

Kleine Presse

Stadt-Anzeiger
und Fremdenblatt
Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 50 Pf. monatlich, durch die Post
RM. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr
Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntags
Stichtag: 10. Frankfurt, 1914, 1042, 1043

Frankfurt am Main
Große Eschenheimerstraße Nr. 33-37

Anzeigenpreis: Colloquente 20 Pf. die Zeile. Kleine Anzeigen
(Stellen-Anzeigen, Angebote u. Zimmer u. Wohnungen) 10 Pf.
Finanzanzeigen u. sonstig. Inserate 30 Pf. Reklamen 75 Pf.
Zustellung im Vorfeld mit unentgeltl. Offiz. Zustellung 43

Englands Seenoß!

Von Neuport bis Lille.

Wenn wir die letzte Kriegswoche überblicken, so ergibt sich als ihr Merkmal die Formierung einer neuen Schlachtlinie im Norden des westlichen Kriegsschauplatzes, wie sie aus der Einnahme von Antwerpen schließlich hervorgegangen ist. Die deutschen Truppen, die durch den Fall der Scheldestadt frei wurden, hatten zunächst die aus Antwerpen abgezogenen belgischen Abteilungen vor sich, die in einer Art Kesseltreiben, teils über die holländische Grenze gedrängt, teils auf der Flucht nach Westen verfolgt wurden. Der deutsche Vormarsch entwickelt sich dabei auf einer Linie, als deren ursprüngliche Endpunkte man sich Antwerpen und die Gegend von Lille denken kann und die sich im Norden und in der Mitte immer weiter in westlicher Richtung vorschiebt, bis der rechte Flügel die Küste erreicht, worauf dann die allgemeine Bewegung nach Süden einsetzt. Von den Belgiern ist inzwischen nicht viel übrig geblieben. Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Terneuzen sind dort bis 21. Oktober

32 505 entwaffnete belgische Soldaten

durchgekommen; es werden noch immer größere Trupps von entwaffneten Belgiern durchgeführt, deren Gesamtzahl also noch bedeutend größer sein muß als man bis jetzt angenommen hatte. Wenn noch belgische Soldaten im Felde stehen, so kann doch von einer eigentlichen belgischen Armee nicht mehr die Rede sein. Dagegen stoßen unsere südlich von Ostende vorrückenden Truppen bei Neuport auf eine feindliche Streitmacht, die dort zusammengezogen wurde, um ihnen den Weg nach Frankreich zu verlegen und hier begann nun am Sonntag eine neue Schlacht, deren Kampflinie sich jetzt von Neuport über Dignuiden und Ypern nach Lille hinzieht. Daß es dabei langsamer vorwärts geht, als es dem ungeschulmen Mut mancher Stammtischstrategen paßt, erklärt sich ohne weiteres dadurch, daß, nachdem die Fronten beiderseits bis zur Küste ausgedehnt wurden, alle Umgebungsversuche endgültig beendet sind und also nur noch der Frontalangriff bleibt. Das Merkmal frontaler Angriffe ist aber die lange Dauer und das langsame Vordringen des siegreichen Teils, weil das Vordringen im feindlichen Feuer die sorgsamste Ausnutzung des Geländes und die gründlichste Vorbereitung durch Artillerie erfordert.

Auf dem an das Meer sich anlehenden äußersten westlichen Abschnitt scheinen im Lauf der Woche keine erheblichen Veränderungen eingetreten zu sein, was nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, daß das sandige Dünen Gelände sich möglichst wenig zum Kampfsplatz eignet. Aber auch die englischen Schiffsgeschütze, die dort von See aus eingriffen, haben offenbar keine Wunder getan, was sich zum Teil gleichfalls durch natürliche Schwierigkeiten erklärt. Unter anderem ist das Meer öfter dort so flach, daß Schiffe mit größerem Tiefgang nicht an die Küste herankommen können, und selbst für die drei ursprünglich für Brasilien gebauten Flugmonitore von geringem Tiefgang, die dort zur Verwendung kamen, bleibt immer noch die Schwierigkeit des dünnen Geländes, das für Artilleriefeuer wenig geeignet ist. In dessen sind nach der gestrigen Meldung aus dem großen Hauptquartier schließlich auch hier, am Okerkanal, Erfolge erzielt worden. Rascher rücken die Unsrigen auf dem Abschnitt Dignuiden-Ypern vor, wo der Feind bereits mehreremale zum Weichen gebracht wurde. Am günstigsten aber stehen die Dinge auf dem letzten Abschnitt Ypern-Lille. Hier wurden zuerst verschiedene Durchbruchversuche abgewiesen und dann zur Offensive übergegangen, der der Feind auf der ganzen Front seiner vorigen Stellungen nachgeben mußte. Nach der letzten Meldung war der deutsche Angriff dort andauernd erfolgreich und mehrere Ortschaften westlich Lille fielen in unsere Hände.

Das ist, im großen und ganzen am Ende der Woche die durchaus aussichtreiche Lage auf dem nordwestlichen

Kriegsschauplatz, dessen Bedeutung für den Augenblick alle übrigen, auf denen die Woche nichts wesentlich Neues gebracht hat, in den Schatten stellt.

Calais vor der Belagerung.

Berlin, 24. Okt. Daß in Calais eine Belagerung erwartet wird, deutet die Nachricht der „Nationalzeitung“ an, nach der der Festungskommandant die politische und militärische Absperzung des Platzes angeordnet hat. Der Zivilbevölkerung ist eine Frist von sechs Tagen zum Verlassen des Festungsgebietes gestellt worden.

Die einberufenen Belgier.

Wie mitgeteilt wurde, hat die belgische Regierung von Havre aus, das ja gegenwärtig in Aufsehung gegen die Gesetze der Geographie die „Hauptstadt von Belgien“ ist, die Einberufung von drei weiteren Jahressklassen der belgischen Miliz angeordnet. Demgegenüber



sind nun von den deutschen Behörden in Belgien Maßnahmen getroffen worden, um die Einberufung unwirksam zu machen. Der „Köln. Volksztg.“ zufolge hat der Generalgouverneur v. d. Goltz folgendes bekanntgegeben:

Die belgische Regierung hat in dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiete den Wehrpflichtigen einiger jüngerer Jahrgänge Einberufungsbegehre zugehen lassen. Diese belgischen Befehle sind ungültig. In dem von den deutschen Truppen besetzten Teile des Landes sind für alle Einwohner ausschließlich die Befehle des kaiserlich Deutschen Generalgouvernements und der ihm untergebenen Behörden gültig. Hiermit wird den Einsparern der belgischen Einberufungsbegehre ausdrücklich verboten, diesen Folge zu leisten. Wehrpflichtige dürfen infolgedessen den Beziel ihres gegenwärtigen Aufenthaltsortes ohne Zustimmung der deutschen Behörde nicht mehr verlassen, anderenfalls wird ihre Familie dafür verantwortlich gemacht werden. Wehrpflichtige, die im Besitz eines Einberufungsbefehls oder einer Erkennungsmedaille gefunden werden, werden als Kriegsgefangene behandelt.

Die Bürgermeister und Stadtschreiber belgischer Gemeinden, die angeklagt waren, die Rekrutierung für Belgien begünstigt zu haben, wurden auch in zweiter Instanz freigesprochen, sollen aber als Kriegsgefangene nach Deutschland gebracht werden.

Zur See.

Während auf dem Lande bei den gewaltigen Truppenmassen, die von beiden Seiten aufgedrängt sind, unsere Operationen naturgemäß nur langsam vorwärts schreiten, sorgen unsere Unterseeboote und sinken Kreuzer dafür, den Engländern recht unangenehme Stunden zu bereiten. So meldet neuerdings das Neuterbureau aus Las Palmas, daß der deutsche

Kreuzer „Karlruhe“

dreizehn englische Dampfer versenkt

hat, die er im Atlantischen Ozean aufgebracht hat. Der deutsche Dampfer „Gresfeld“ ist mit den Mannschaft der versenkten Schiffe in dem neutralen Hafen von Teneriffa eingelaufen. Die Gesamttonnenganzahl der gekaperten Schiffe beträgt 60 000 Tonnen. Die „Karlruhe“ stellt sich also der

„Emden“ würdig an die Seite,

die nach einer Schätzung der englischen Handelsflotte einen Schaden von etwa 40 Millionen Mark zugefügt hat. Und wenn man auch in England die Schneidigkeit der Befähigung bewundert, so überwiegt doch allmählich das Unbehagen und es herrscht in der ganzen britischen Marine das allgemeine Gefühl, daß die Zeit nahe sei, wo wirksame Maßnahmen für die Wegnahme des Schiffes getroffen werden. So schreibt die „Times“: „Der lächerliche deutsche kleine Kreuzer „Emden“ ist wieder erschienen, dieses Mal in der Arabischen See, und hat eine gute Beute gemacht, die an Tonnengehalt den Wert der von der „Emden“ in der Bucht von Bengalen gemachten Beute noch übertrifft. Die „Emden“ versenkte diesmal fünf Schiffe, darunter ein ganz neues der British East India Company, ein großes, mit Kanonenschul und Zinn beladenes Schiff der Holt-Linie und ein wertvolles Baggereschiff. Sie beschlagnahmte ferner das mit Kohle beladene Schiff „Orford“, um ein verlorenes Kohleneschiff zu ersetzen. Das britische Publikum war bisher geneigt, die Kreuzfahrt der „Emden“ mit Amusement und Toleranz zu betrachten, besonders, weil die Offiziere sich wiederholt als „so gute Sportleute“ erwiesen haben. Die Zeit ist aber gekommen, die Admiralität zu fragen, wann sie beabsichtigt, der letzten Laufbahn des Kreuzers „Emden“ ein Ende zu machen. Sein Auftreten an der Küste von Koromandel hat Birma abgeschnitten und den Handel Kalkutta gelähmt, es hat England über eine Million Pfund Sterling gekostet. Das Wiedererscheinen des Kreuzers bedeutet den direkten Verlust einer zweiten Million, so daß wir in wenigen Wochen nahezu den Preis für einen Dreadnought verloren haben. Die „Emden“ ist ferner verantwortlich für die gegenwärtige hohe Versicherungsrate für Konten nach dem Orient. Sie kann uns eventuell den indischen Postdienst unterbrechen. Wir wünschen nicht, die gegenwärtige Tendenz anzunehmen und hochgestellte Seeleute anzugreifen, aber wir müssen eine wachsende Unzufriedenheit mit den Maßnahmen der Admiralität

verzeichnen. Es besteht allgemein das Empfinden, daß die Admiralität den Anforderungen auf der hohen See nicht genügende Aufmerksamkeit schenkt. Eine amphibische Kriegsführung mag Anziehungskraft besitzen, aber wir ziehen es vor, daß die Flotte sich vor allen Dingen mit dem Ozean beschäftigt. Die Nation ist gleichzeitig mißgestimmt zu sehen, daß so viele deutsche Kreuzer noch ungehindert die Meere durchfahren, und daß das mit so viel Klugheit geschaffene Minenfeld das Erscheinen feindlicher Unterseeboote bei Ostende nicht verhindert hat. Die Nation fürchtet, daß bei der Admiralität die Tendenz herrscht, ihre Lässigkeit zu sehr zu zersplittern, und sie würde den Nachweis begehren, daß die Admiralität sich ausschließlich auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentriert.“

In anderen englischen Blättern wird direkt die Befähigung des Marineministers Churchill durch einen

Dran lege Leib und Blut,
Kraft, Macht, Gott und Gut,
Dein Vaterland zu verteidigen!
Gott mit uns! (Sonderausdruck)

Marine-Nachmann gefordert, besonders auch mit Rücksicht auf die Entsendung mangelhaft ausgebildeter und ausgerüsteter englischer Mannschaften zur Unterstützung Antwerpen. Als letztes Mittel gegen die Gefährdung der englischen Flotte durch deutsche Unterseeboote erwägt jetzt die englische Admiralität ernstlich den aussehenerregenden Vorschlag der „Times“, die

Kordsee von Schweden bis Galais zu blockieren.

In Skandinavien hat man natürlich ebenso wie in Holland diese Idee sehr ungünstig aufgenommen. Das Stockholmer „Aftonsbladet“ verweist auf die entgegenstehenden Bestimmungen der Haager Konvention und der Seerechtsdeklaration von London, aber was kümmert sich England um See- und Völkerrecht, wenn es sich von dessen Verletzung einen Vorteil verspricht. Wird jetzt doch auch gemeldet, daß

Freunde Seestreitkräfte an der Südküste Norwegens

beobachtet wurden. Ueber dem Glesund kreuzte ein unbekannter Hydroplan, in der Bucht von Jaederen wurden zwei oder drei fremde Unterseeboote gesichtet. Natürlich handelt es sich hier um Teile der englischen Flotte. Was sich England um Verträge kümmert, zeigt wieder recht deutlich die

neueste englische Freiheit,

die in der Ausweisung der deutschen und österreichischen Handelschiffe aus den Häfen des „neutralen“ Suezkanals besteht, wodurch sie den englischen Kapernschiffen ausgeliefert werden. Natürlich macht England die Sache durch die sogenannte ägyptische Regierung, die aber nur auszuführen hat, was England beschließt. Nun, wenn der Krieg zu Ungunsten Englands ausfällt, wird schon dafür gesorgt werden, daß der Suezkanal wirklich neutralisiert wird. Eine erfreuliche Nachricht kommt aus

England.

Dieses wurde von zwei japanischen Kriegsschiffen und dem englischen Linien Schiff „Triumph“ bis jetzt ohne Erfolg beschossen. Dagegen wurde am 14. Oktober das Oberdeck des „Triumph“ durch einen schweren Hauptkugeltreffer durchschlagen, das deutsche Kanonenboot „Jaguar“ aber nur leicht beschädigt.

Die österreichische Flotte

macht der französischen Mittelmeerflotte trotz deren Ueberlegenheit doch tüchtig zu schaffen, nachdem erst kürzlich zwei österreichische Torpedoboote fast angehten der französischen Flotte den montenegrinischen Hafen Antivari bombardiert hatten, beschädigte neuerdings ein österreichisches Torpedoboot vor der Bucht von Cattaro den französischen Torpedojäger „Foudre“ und entkam darauf unbeschädigt vor der verfolgenden englisch-französischen Flottille.

England läßt Belgien nicht Frieden schließen

Berlin, 24. Okt. Nach einer hier eingetroffenen Meldung der Wiener „Neuen Freien Presse“ hat König Albert von Belgien einen Separatfrieden mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn angestrebt, ist aber von England an der Ausführung dieses Planes verhindert worden.

Belgien stellt seine Zahlungen ein.

Berlin, 24. Okt. Der belgische Staat soll nach dem „Berliner Tageblatt“ sämtliche Zahlungen, und namentlich die Zahlungen für die Kupons der Staatsschuld eingestellt haben. Die Deutsche Regierung zieht vom 1. Oktober ab die belgischen Steuern für ihre Rechnung ein.

Der Ring um Verdun.

Dem Feldpostbriefe eines Kölner Offiziers vom 10. Oktober entnimmt die „Kölnische Volkszeitung“: „Aus den tiefen Wäldern südlich Verdun muß ich Ihnen einen Gruß senden. Unser Ring um die Festung wird immer enger geschlossen, die Franzosen machen jede Nacht verzweifelnde Ausfälle gegen die Schützengräben unserer Infanterie, aber ohne Erfolg.“

Die Untersuchung über Löwen.

Berlin, 24. Okt. Einer Brüsseler Meldung des „Volksanzeigers“ zufolge ist jetzt die gerichtliche Untersuchung über die Vorgänge in Löwen abgeschlossen. Es steht demnach fest, daß die Löwener Bevölkerung am 25. August durch Raketen signale mit den anstehenden Truppen in Verbindung gestanden, daß Zivilisten von Dächern und aus Fenstern zuerst auf die durchziehenden Truppen geschossen und daß sie somit die Schuld an den Vorkommnissen ganz allein sich selbst zuschreiben haben.

Monarchistische Unruhen in Portugal.

Lissabon, 24. Okt. (B. V.) Das „Journal“ meldet aus Lissabon: In der Nacht vom 20. bis 21. Oktober fanden an verschiedenen Stellen Portugals monarchistische Unruhen statt. Lissabon war einige Stunden infolge zerstückelter Telegraphendrähte und zerstörter Eisenbahnlücken von Nordportugal abgeschnitten. In Mafra beschlagnahmte ein wegen seiner monarchistischen Gesinnung bekannter Offizier mit etwa 100 Zivilisten die Waffen vorräte in der Militärschule und versuchte, die Soldaten der Militärschule zum Aufstand zu bewegen. Von Lissabon sind Truppen nach Mafra geschickt worden. — In Santarem wurde die Eisenbahnlinie zerstört, sodaß ein Zug entgleiste. In Braga ist ein ähnlicher Versuch mißlungen. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Die Kriegslage im Osten.

Oesterreichische Erfolge.

Wien, 23. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verkündet: 23. Oktober, mittags: Während gestern in der Schlacht südlich von Brezowa hauptsächlich unsere gegen

die feindlichen Stützpunkte entzündete schwere Artillerie das Wort hatte, entwickelte sich heute ein heftiger Kampf am unteren San, wo wir den Gegner an mehreren Punkten auf das westliche Ufer übergehen ließen, um ihn anzugreifen und schlagen zu können. Die übergegangenen russischen Kräfte sind bereits dicht an den Fluss gedrückt. Bei Jarzece machen wir über 1000 Gefangene. Teile meines Heeres erzielten überraschend vor Zwangorod, schlugen zwei feindliche Divisionen und nahmen 3000 Russen gefangen, erbeuteten eine Fahne und fünfzehn Maschinengewehre.

Bei der Rückkehr von einer erfolgreichen Aktion an der Sade stieß unser Infanterie „Ternis“ auf eine feindliche Mine und faul. Von der Befehlsung werden 33 Personen vermisst, die übrigen wurden gerettet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

Russische Vagen

Berlin, 23. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Die „Times“-Meldung aus Petersburg, nach der bei Warschau die Russen häufig deutsche Geschütze und zwei Fahnen erbeutet und eine große Anzahl Gefangene gemacht haben, ist erfinden.

Englische Brählerei und deutscher Ernst.

Köln, 23. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: Die Nachricht, daß in England 1 200 000 Mann ausgebildet werden, ist wenig glaubhaft. An Mannschaften werde es England nicht fehlen, da es zurzeit genug Arbeitslose in England gibt. Nach dem „Economist“ sind allein in der Baumwollindustrie eine halbe Million Arbeiter ohne Beschäftigung. Es fehlt in England aber an Ausbildungspersonal. Zudem sagt die englische Presse darüber, daß das Kriegsministerium nicht vorbereitet sei auf die Organisation großer Massen, denen es an Ausrüstung und Waffen mangelt. Die „Times“ und viele andere englischen Blätter äußerten kürzlich: Selbst wenn der letzte Royal am Real stehe und der letzte Hausrecht in Vordanz eingezogen sei, so werde England noch lange keinen Frieden schließen. Es hätte bis jetzt nur seine Vorhut in den Krieg geschickt. Das Gros käme erst im Herbst 1915. Diese Äußerung beweist, daß die englische Mobilisierung ziemlich langsam von statten geht, und hat in Frankreich verstimmt. In den amtlichen Angaben beziffern die Engländer ihre Verluste bis zum 10. Oktober auf 1541 Offiziere und 32880 Mann, ein ungeheurer Prozentsatz, da die bis jetzt nach dem Bestande entlassenen englischen Truppen von den Engländern selbst mit nur 200 000 Mann berechnet werden. Seit dem 10. Oktober sind aber erhebliche weitere Verluste eingetreten. Jedenfalls leumtuhigt man sich in Deutschland nicht über das englische Millionenheer. In unserem Feldheer kämpft jeder einzelne für Haus und Hof nicht wie der englische Soldat für 9. Jeht sogar für 15 Schill. pro Tag. Diese Heraussetzung des Soldes spricht genügend für die Begeisterung der sogenannten englischen Freiwilligen. Unsere zum Dienst nicht verpflichteten, auch noch nicht eingestellten Freiwilligen geben obwohl nicht bezahlt, ihr Leben für das Vaterland. Ihre Zahl beläuft sich auf zwei Millionen, in Oesterreich-Ungarn auf 1 1/2 Million Mann. Auch diese 3 1/2 Millionen Mann werden ausgebildet und können vor allen Dingen ausgebildet werden. Hierzu kommt der deutsche



Der Pfarrer-Defraudant Mirbt. Jener Pastor Fritz Mirbt von der Heilbronnen-Kirche in Schöneberg bei Berlin, von dem schon berichtet war, daß er nach Betrügereien von über einer Million Mark gestrichelt sei, ist nunmehr in Dresden verhaftet worden, wo er eine Zusammenkunft mit einem Geschäftsfreund hatte. Er wurde auf Ersuchen des Kriminalinspektors Steinmetz aus Schöneberg von der Dresdener Polizei in einem dortigen ersten Hotel festgenommen und wird demnächst nach Moabit übergeführt werden. Es haben sich noch eine Reihe geschädigter Personen gemeldet, die dem leichtlebigen Pfarrer große Darlehen anvertraut haben. So hat ein Schöneberger Stadtverordneter mehr als hunderttausend Mark, eine Offizierswitwe annähernd 50 000 Mark hergegeben. Die Strafbehörde erblickt die Tatbestandsmerkmale des Betrugs darin, daß Mirbt seinen Geldgebern vortäuschte, die von ihm geforderten Summen seien für ein hochangesehenes Mitglied seiner Gemeinde bestimmt, das vorübergehend in Bedrängnis geraten sei und ihn, den Pfarrer, um Vermittlung eines Darlehens gebeten habe. Da Mirbt selbst als sehr vermögenter und achtbarer Mann galt, fand er unbedingt Glauben. Er soll auf sehr großem Fuße gelebt, ein allezeit gastfreies Haus geführt und für seine persönlichen Bedürfnisse viel Geld verbraucht haben. Von der Gemeinde bezog er 8000 Mark. Seine Mutter stammt aus England. Die Eltern Mirbts, von denen er jährlich 5000 Mark Zuschuß erhielt, leben in Schlesien, wo sie der Herrnhuter Bräutigamsgemeinde angehören. Näheren Aufschluß über den Umfang der von Mirbt ins Werk gesetzten betrügerischen Manipulationen dürfte die weitere Untersuchung erbringen.

Die Gesamthöhe seiner Veruntreuungen beträgt fast anderthalb Millionen Mark. Mirbt wirkte zuerst in Wittenberge und siedelte im Jahre 1912 nach Berlin über, wo er zunächst eine Wohnung im Pfarrhaus der Apostel-Paulus-Gemeinde bezog. Als dann die Gemeinde zum Heilsbrunn gegründet wurde, richtete er sich eine künstlerisch ausgestattete Wohnung in dem dortigen Pfarrhaus ein. Er trieb schon bei der Anschaffung der Möbel einen ungewöhnlichen Luxus; es ist nicht zuviel gesagt, wenn man den Wert der Einrichtung allein mit 200 000 Mk. beziffert. Beispielsweise ließ er sich die Möbel für seine kostbare Büchersammlung von ersten Meistern in Italien schnitzen und brachte aus diesem Lande, in dem er häufig weilte, kostbare Marmor- und Bronzeverle mit. Er machte ein großes Haus; die Gastmahlte des weltgewandten Pfarrers, bei denen der Sekt in Strömen floß, waren bekannt. Mirbt, der große Reisen durch die Schweiz und Italien machte, fuhr meist mit seiner Gattin und deren Gesellschaftsdame, wobei er sich unterwegs mit Vorliebe des Automobils bediente. Galanten, kostspieligen Abenteuern war er sehr zugewandt. Bei seinen Betrügereien hat M. sich nicht gescheut, selbst die geringen Ersparnisse alleinlebender Frauen zu nehmen, die so um ihr ganzes Vermögen gebracht worden sind. Immer arbeitete er nach dem gleichen Muster. Er brauchte das Geld nie für sich, sondern immer für andere. Einmal angeblich für ein Mitglied des Gemeinderates, ein anderes Mal für eine Offizierswitwe, für Bekannte, wohlhabende Fabrikanten usw. Bei Mirbt fand man nach der Verhaftung einen auf 380 000 Mk. lautenden, vom Herzog de la Chartres ausgestellten Wechsel. Dieser „Herzog“ ist ein Hochstapler, der kürzlich in Frankfurt a. M. verhaftet wurde.

In kritischer Lage vom Feind. Nachstehende Schilderung aus einem vom französischen Kriegsschauplatz in Frankfurt eingelassenen Briefe, der von einer recht dringvollen Kampfsituation erzählt, und den man uns zur Veröffentlichung freistellt, wird gewiß mit An-

teil zur Kenntnis genommen werden. Der Schreiber, der den Krieg im 78. Reserve-Infanterie-Regiment mitmacht, erhielt bei St. Quentin die Feuertaufe, worauf er zum Leutnant ernannt wurde und liegt seitdem in der Nähe von Reims, wo sich auch am 4. September der nachstehend geschilderte Vorgang abspielte und für welchen ihm das Eisernen Kreuz zuteil wurde.

Was die Verleihung des Eisernen Kreuzes betrifft, so habe ich das Gefühl, daß ich eigentlich nicht verdient habe — ich tat doch nur meine Pflicht, nichts Besonderes. Unsere Patrouille besetzte einen Schützengraben, 100 Meter vom Waldrand; meine Kompanie lag am linken Flügel im Waldrand in Deckung gegen die Feinde — so glaubten wir wenigstens. Sobald der Infanterieangriff begonnen hatte, fing auch die feindliche Artillerie an zu feuern und nahm den ganzen Wald planmäßig unter Feuer. Schrapnell, Granaten, auch solche schweren Kalibers, jagten in den Wald und plagten mit bezauberndem Geräusch, Heile und Zweige weit umherstreuend. Wir lagen in dicker Kollonne, fest an den Boden gedrückt und suchten uns, soviel als möglich zu bergen, denn wir wußten ja als Gefechtstruppe bald zu werden und an ein Fortkommen war nicht zu denken. Um 1/7 Uhr waren wir in Stellung gegangen und um 1/8 Uhr hatten wir bereits solche Verluste, daß ich meinem Halbbruder — ein Halbbruder von mir lag bereits im Schützengraben — einzeln zurückschreiben mußte. Die vielen das geschickte ist, weiß ich nicht — der feindliche Stachelregen war einfach unbeschreiblich. Infanteriefeuer von vorn und Granaten von vorn und der linken Flanke. Wittern hinein in meine Leute plagte eine Granate — es war entsetzlich. An ein Reglonnen war nicht zu denken; sobald nur einer triefte, tauchten die Granaten in die Nähe. Wenn die schweren Geschosse einschlugen, erbebt der ganze Hügel unter uns. Schließlich war ich mit drei Verwundeten allein; 14 Stunden haben wir so, müde und hilflos, gelegen, bis es dunkel wurde. Dann nahmen wir einen Verwundeten auf unsere Regon und arbeiteten uns durch den dichten Wald zurück. Als wir 1 1/2 Kilometer gegangen waren, waren wir so erschöpft, daß wir nicht weiter konnten. Zum Glück trafen wir eine Anzahl Sprengier, die uns den Verwundeten abnahmen — wir

und österreichische Rekrutenjahrgang von 1914 mit einer weiteren Million Mann, von denen im Oktober dieses Jahres erst ein Teil eingestellt wurde. Den englischen Truppen von angeblich 1.200.000 Mann stehen daher in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 4 1/2 Millionen gegenüber. Hieraus geht wohl zur Genüge hervor, was von der englischen Großsprecherlei zu halten ist.

Die Helden von Tsingtau.

Berlin, 24. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Mit dem erhebenden Bewußtsein, daß deutscher Heldennut auch im fernem Osten sich zu betätigen weiß, sind die Väter des deutschen Vaterlandes auf das Häußlein tapferer Krieger gerichtet, die Klautschou gegen den Raubanzug der Japaner verteidigten. Nur spärliche Nachrichten dringen zu uns herüber, aber was wir hören, beweist, welcher Toten unsere in deutscher Pflichttreue auf ihrem Posten ausharrende Wacht im fernem Osten jähig ist. Alle Versuche des an Zahl weit überlegenen Feindes, unsere Stellungen zu erklimmen, sind gescheitert. Bereits liegen 2500 Japaner tot oder verwundet vor den Wällen Tsingtaus. Wohl ist auch schon mancher unserer dort kämpfenden Helden gefallen, aber unerschütterlich ist der Mut der Besatzung, die dem ichtlichen Versprechen ihres tapferen Führers getreu ihre Pflicht bis zum Neuesten tun wird. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß Japan noch in letzter Stunde einsehen wird, welche verhängnisvollen Schritte es begeht, wenn es glaubt, nach der Verdrängung Deutschlands aus China dort Rußland und England gegenüber seine Hegemonie errichten zu können. Die Ernüchterung wird nur zu bald kommen und zwar in dem Augenblick, da Japan versuchen wird, dem jetzigen Bundesgenossen nach geleisteter Vasallendienst die Rechnung zu präsentieren. Nachdem Japan einmal in seiner Verblendung der englischen Politik Opfer an Gut und Blut gebracht hat, nachdem es die chinesische Neutralität unter aktiver Beihilfe der sonst für die Erhaltung der Neutralität der nicht am Kriege teilnehmenden Staaten angeblich so besorgten Engländer gebrochen hat, wird es auf dem Wege fortschreiten, auf den es sich von seinem Verbündeten hat drängen lassen. Sollte im Laufe der Ereignisse unsere kleine Schar braver Verteidiger der Uebergabe der Festung und namentlich dem Uebergewicht ihrer schweren Artillerie schließlich erliegen, so wird ihr Ende ruhmvoll sein und in dem Gedenten des deutschen Volkes werden die Braven von Tsingtau ewig fortleben. Schon jetzt ist die Verteidigung von Klautschou ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte, auf das wir stolz sind. Aber Deutschland wird auch nie vergessen, wer der Anführer und der Ausführende des heimtückischen Ueberfalls gewesen ist, dem seine Söhne im fernem Osten zum Opfer gefallen sind und der Frucht langjähriger, deutscher Kulturarbeit vernichtet hat.

England in Nöten.

Berlin, 24. Okt. In London beginnt sich in den letzten Tagen die wirtschaftliche Krise, die durch den Krieg hervorgerufen ist, stark fühlbar zu machen. In wenigen Tagen sind nicht weniger als fünf Gesellschaften, die Eisenbahnunternehmungen in Amerika betreiben, in Konkurs geraten. Sie erklären laut „Täglicher Rundschau“, infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Anstöße zur Einstellung ihrer Zahlungen veranlaßt zu sein.

fährten sie nach dem nächsten Dorf, wo wir gegen 11 Uhr anlangen.“

ki Der „Kleiderkasten“. Die Bestrebungen, die Frauemode in Deutschland von der Herrschaft von Paris unabhängig zu machen, haben einen bedeutsamen Schritt vorwärts getan. Sechs große Berliner Modelhäuser, nämlich die von Gerson, Manheimer, Sommer, Spitzer, Decroll und Stein, haben sich zu einer Genossenschaft zusammengesetzt, deren Gegenstand die Begründung und der Betrieb eines Berliner Modelhäuses unter dem Namen „Kleiderkasten“ bildet. Außer den gedachten Modelhäusern ist eine Reihe von Künstlern zur Mitwirkung am „Kleiderkasten“ herangezogen worden; es sind, wie der „Konfektionär“ erzählt, zum Teil Künstler von allgemein bekannten Namen, wie Ernst Strn, Walzer, Kainer, Christophe, Spitzo, Dubovich. Das Ziel der Unternehmung wird dahin bezeichnet, daß sie „einzig und allein Mode“ machen will. Es besteht also nicht etwa die Absicht, eine besondere „deutsche“ Mode zu schaffen — ein Versuch, der ja bisher noch sehr an der Natur und den insondern Bedingungen der Frauemode gescheitert ist — sondern allein die Mode vom Auslande unabhängig zu machen. Der „Kleiderkasten“ ist im Anschluß an die Räume des bekannten Hohenzollern-Kunigewerbehäuses eingerichtet worden, und er ist wirklich, was der Name besagt: ein Kleiderkasten voller Stoffe, Spitzen und allem Zubehör eleganten Frauenschmucks. Ein wesentlich neuer Zug an dem Unternehmen ist, daß hier die Frauen selbst die Modefache in die Hand genommen haben. Die Modellerkstatt hat einen Rückschlag hinter sich, worin sich Frau Riford geb. v. Friedländer-Rud im Verein mit einer Anzahl anderer Damen der Berliner Gesellschaft befindet. In den eleganten Räumen des „Kleiderkastens“ herrscht eine rege Tätigkeit. Beratungen werden abgehalten, Stoffe hervorgeholt und probiert, die Künstler zeichnen in flüchtigen Strichen ihre Entwürfe auf, und der Fachausdruck beurteilt ihre Ausführbarkeit und ihre praktischen Ansichten. Die ersten, in dieser Werkstatt entstandenen Modelle werden bereits in wenigen Tagen an die Öffentlichkeit treten; der Verkauf findet nicht direkt an das Publikum, son-

Vergeltungsmaßnahmen gegen Rußland.

In der „Frankfurter Zeitung“ weist Dr. A. Poquet darauf hin, daß Rußland sich an die Abmachungen mit Deutschland wegen des Austauschs der nicht wehrfähigen Staatsangehörigen nicht gehalten habe, und daß, während ungefähr 40 000 russischen Staatsangehörigen die Heimreise über Schweden gestattet wurde, nur sehr wenig Deutschen die Heimkehr aus Rußland nach Deutschland freigegeben worden sei. Nach Mitteilungen aus Rußland ist die Behandlung der dort zurückgehaltenen Zivilgefangenen eine schlechte, und die Kriegsgefangenen sollen, wie neulich gemeldet wurde, zum Bau der Amurbahn verwendet werden, die durch äußerst unweidliche Gebirge Sibiriens führt. Die Lebensbedingungen sind dort davor, daß in den ersten Baujahren der Amurbahn mehr als die Hälfte der beschäftigten Arbeiter den Anstrengungen und Krankheiten erlag. Da sich nun Poquet als Kenner der russischen Bürokratie und Polizei von einem diplomatischen Eingreifen nicht viel verspricht, empfiehlt er Vergeltungsmaßnahmen ins Auge zu fassen und die Härte des Krieges auch auf ein Gebiet zu übertragen, das wir durch die in Genf geschlossene friedliche Uebereinkunft der Völker geschützt glaubten. Die Zahl der gegenwärtig auf deutschem Boden befindlichen russischen Untertanen beträgt fast eine halbe Million. Es handelt sich dabei nicht nur um weit mehr als 100 000 in Deutschland verbliebene russische Saisonarbeiter und um annähernd 300 000 russische Kriegsgefangene, sondern auch um zahlreiche Angehörige der gebildeten Klassen, darunter Generale, hohe Staatsbeamte und Angehörige der russischen Aristokratie. Das Schicksal der großen Masse der Arbeiter und Soldaten läßt vielleicht die russische Regierung gleichgültig. Es ist aber anzunehmen, daß Rußland sich zu genügenden Ausfahrungen bereit finden wird, wenn die in Deutschland gefangenen russischen Würdenträger die unmittelbaren Folgen des Verhaltens ihrer Regierung zu tragen haben.

In ähnlicher Weise könnten vielleicht auch die Franzosen und Engländer zur besseren Behandlung der von ihnen festgehaltenen Deutschen veranlaßt werden.

Im Döberitzer Gefangenenlager.

Die Berliner Vertreter der Presse des neutralen Auslandes erhielten gestern Gelegenheit zur Besichtigung des Döberitzer Gefangenenlagers. Sie konnten sich überzeugen, wie ausreichend für die etwa dreieinhalbtausend Engländer gesorgt ist, die dort untergebracht sind. Für die Aufnahme von ein paar Tausend weiterer Gefangenen sind die entsprechenden Vorbereitungen bereits getroffen. Es sind ihrer sehr viele unterwegs, darunter von der anderen Himmelsrichtung, von Osten, etwa 2000 Russen, die gleichfalls nach Döberitz kommen sollen. Von den Engländern die in Döberitz über das Kriegsgelände nachdenken dürfen, ist ein sehr beträchtlicher Teil kaum zum Schuß gekommen, als er auch schon von den finsternen Deutschen abgefangen wurde. Auf Fragen, die im Belsten unserer Offiziere gestellt waren, erhielt man häufig den Bescheid, daß die Leute nur ganz kurze Zeit im Felde waren, bei mondem war das erste Gefecht zugleich das letzte. Auch mit der Beförderung der Leute in die Gefangenenlager wird schnelle Arbeit geleistet. Altem doch schon Engländer aus Antwerpen die frühe Döberitzer Herbstluft.

bern an die Modelhäuser statt, denen dann die weitere Verarbeitung der Robelle obliegt.

— Volkshaus durch Flaschenpost. Die „Korr. Rundschau“ meldet: Eine Wiener Dame hat aus Stockholm von einer gebürtigen Oesterreicherin, die vor einiger Zeit einen Schweden geheiratet hat und nunmehr in Stockholm lebt, nachstehenden Brief erhalten:

Stockholm, 11. Oktober 1914.

„Ich will Dir eine kleine obenenerliche Geschichte erzählen, die ich da neulich in schwedischen Zeitungen gelesen habe und von der Du unter Deinen Bekannten Gebrauch machen kannst, damit sie auf diese Weise an diejenige Adresse kommt, für die sie bestimmt ist. Also: An der schwedischen Küste haben Fischer eine Flasche gefunden, in deren Innern ein Brief lag folgenden Inhalts: „Wiedererleuchtet sich weiß nicht mehr welchen Regimentes) Nidor Goldenberg aus Lemberg in Galizien bittet den Empfänger dieses Briefes, seine Frau, Ida Goldenberg in Lemberg zu verständigen, daß er in russischer Gefangenschaft ist, wo er sich wohl auf befindet und gut behandelt wird.“ Man nimmt an, daß die Flasche in einen Fluß hineingeworfen wurde, der in die Ostsee mündet, daß die Flasche auf diese wunderbare Weise an die schwedische Küste gelangte. Es gibt also, wie Du siehst, meine Liebe, Reichen und Wunder, und so mußte ich armseliges Werkzeug Gottes nach dem Norden kommen, um diese Geschichte zu lesen, und werde vielleicht so einer armen, verzweifeltsten Frau ein Lebenszeichen von ihrem verschollenen Ramme geben.“

Der Wiener Dame ist es gelungen, die Adressatin dieser Flaschenpost ausfindig zu machen und ihr die für sie bestimmten Nachrichten zu übermitteln. Herr J. Goldenberg ist von Beruf Ingenieur und Beamter einer Wiener Versicherungsgesellschaft.

— Riesige Feuerkataklystrophe auf Borneo. Das Reutersche Bureau meldet aus Batavia vom 21. Oktober: Ein gewaltiges Feuer verwüstete weite Strecken im Westen von Borneo. Dichte Rauchwolken verhindern die Schifffahrt zwischen Java und Singapur, da sie die Leuchtürme der Nachbarschaft unsichtbar machen. Der zwischen

Vorläufig sind die Leute noch in Zellen untergebracht, doch nicht mehr in den leichten Leinwandzellen der wärmeren Monate; der dicke wasserdicke Zellstoff, der sich jetzt zu ihren Hauptern wölbt, schützt sie vor den Unbilden der Witterung. In jedem Zell sind 300 bis 400 Mann untergebracht, von denen jeder seine Matratze und Decke hat. Die Aufsicht über je eine Zellgemeinschaft führt ein englischer Unteroffizier, dem zwar selbst kein Strafrecht zusteht, der aber, wenn er Kolof dazu hat, bei den deutschen Vorgesetzten Bestrafung beantragt. Im übrigen können sich die Zellgemeinschaften im inneren Betriebe regieren, wie es ihnen beliebt; in diesem Punkte herrscht einfach „Homerule“. In den nächsten Tagen werden die soliden, lauberen, hellen und lustigen Holzbaracken bezogen werden, die soeben der Vollendung entgegengehen. Sie stehen auf hohen Ziegelunterbauten und haben Doppelwände zum Schutz gegen die Winterkälte.

Es ist stets von neuem hervorzuheben, daß die Behandlung der Leute human und den Umständen angemessen, selbst freundlich ist. Viele kommen aus dem Felde ohne Mäntel, mit zerissenen Kleidern oder Schuhen. Nach Möglichkeit, soweit der Vorrat reicht, küßt das deutsche Lazarettkommando in solchen Fällen aus. Man kann in Döberitz genug deutsche Soldatenstiefel an den Füßen englischer Gefangener sehen. Wenn die Engländer nach Friedensschluß heimkehren, werden sie sich schwerlich über die deutschen „Barbaren“ zu beklagen haben. Leider ist nach allem, was man hört, die Behandlung deutscher Gefangener, namentlich in Frankreich und Rußland, auch nicht den hundertsten Teil so gut. Der Gedanke an unsere Deutschen in fremder Gefangenschaft beeinträchtigt die Befriedigung über die Handlungsweise unserer Militärbehörden gegenüber den in unsere Gefangenschaft geratenen Feinden. („Voss. Zig.“)

Der österreichische Soldat im Gefecht.

Der Kriegberichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse“ gibt in einem Bericht über die nördlich von Brzempol stattgefundenen Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen folgende prächtige Schilderung des österreichischen Soldaten:

„In der Senkung hatten wir eine Kompanie getroffen, die sich hier langsam sammelte; sie gehörte zu den Abteilungen, die am Morgen hatten zurückmarschieren müssen. Seit vier Tagen standen diese Braven im Feuer, hatten auf offenem Felde dem Feinde gegenüber geschlafen, hatten noch im Morgengrauen sich mit dem doppelten Rücken gegen herumgeschlagen waren geworfen worden und gingen ruhig, mit leerem Magen, aber mit vollen Patronenriemen von neuem vor. Der General, der eben vorbeikam, rief ihnen einige aufmunternde Worte zu, und gehorsam schoben sie sich wieder die Höhe hinauf, den Geschützen und Gewehren des hartnäckigen Feindes entgegen.“

Man muß den Mann, den einfachen Soldaten im Feld gesehen haben, so wie ich ihn an diesem Morgen sah: schmutzig, seit Tagen ungewaschen, den schweren Tornister auf dem Rücken, unausgeschlafen, über 5-6

Kristallpalast geöffnet. Eintrittspreis 30 Pfennig.

Java, China und Japan verkehrende Dampfer „Djema“ ist seit einigen Tagen überfällig. Man befürchtet, daß das am Freitag abgefahrte und tags darauf in Mentel erwartete Schiff in der Vankstraße verloren gegangen ist, weil die Rauchwolken den Ausblick verhindert haben.

— Aus der guten alten Zeit. Hauptmann der Kavallerie (im Wirtshaus tarotend): „Du, Oberst, mein, wir lasse den gefangenen General wieder losse — der gewinnt uns sonst 's ganze Geld ab!“ („Fleg. Bl.“)

Kurze Notizen.

Die in München lebende Erzherzogin Adelgunde von Modena, die 61 Jahre alte Schwester des verstorbenen Prinzregenten Luitpold ist an einer fieberhaften Bronchitis schwer erkrankt. In Anbetracht des hohen Alters der Patientin gibt das Befinden zu ernstern Besorgnissen Anlaß.

Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Prof. Carl Brandenburg a. S., der vor etwa vierzehn Tagen sich an einer Offizierspatrouille beteiligte, ist mit anderen Teilnehmern von der Erkundung nicht zurückgekehrt. Es ließ sich noch nicht feststellen, ob er den Tod gefunden, verwundet oder gefangen genommen worden ist.

Der Eisenbahnminister v. Drellenbach hat sämtliche Eisenbahndirektionen ermächtigt, die in den Fundbüro lagernden Stöcke, soweit sie nicht wertvoll sind, wie etwa Stöcke mit Silbergriff usw., unentgeltlich dem Roten Kreuz für fuß- und beinverletzte Verwundete abzugeben. Die in den Bügen vergrabenen Stöcke, die niemals reklamiert werden, zählen im Laufe eines Jahres nach Tausenden.

Kleine Mitteilungen.

Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Düsseldorf: Der Kaiser Theodor Kocholl, der sich studienhalber auf dem westlichen Kriegsschauplatz aufhielt, ist in französische Kriegsgefangenschaft geraten.

Dem „Staatsanzeiger“ zufolge hat der bosnische Großherzog dem ordentlichen Honorarprofessor Dr. Johann Hoffmann an der Universität Heidelberg die erhabene außerordentliche Professur für Neuropathologie an dieser Universität übertragen.

immer das Heulen der Granaten, das Pfeifen der Schrapnelle; hungrig, denn es ist oft menschenunmöglich, die Hahnen heranzubringen; ohne Zigaretten, ohne einen Tropfen Wasser, in der Nacht alarmiert, nach vorn gejagt, zurückgeworfen, unter Schrapnellregen wieder vorrückend, rechts fällt einer links zwei, wenn dann die Gewehrgehäuse durch die Reihen pfeifen, da den Oberleutnant niederwerfen, dort den Schwarmführer, diese kleinen, unsichtbaren, furchtbaren Dinger, die man nicht sieht, die man erst spürt, wenn sie einen verwunden, und doch wieder vor und immer vor, ohne Murren, ohne Klage aushaltend, so lange die Hand das Gewehr halten kann. So muß man den Soldaten, den einfachen Mann, gesehen haben, dann lernt man ihn lieben und bewundern. Es sind wahre Helden. Ich habe sie im Kampf gesehen und bin mit ihnen gegangen, und ich weiß es jetzt: Bessere Soldaten gibt es auf der ganzen, weiten Welt nicht."

Ausweise für Reisende an die Front.

Berlin, 23. Oktbr. (B. B. A. M. I. G.) Für die Ausstellung von Ausweisen an Privatpersonen zu deren Reisen an die Front oder nach deutsche Truppen besetzten feindlichen Landesteilen sind nach der heutigen Nummer des „Armeeverordnungsblattes“ folgende Grundzüge zu beachten:

1. Die Ausstellung von Ausweisen an Privatpersonen — nach sorgfältiger Prüfung der zur Begründung des Antrages vorgebrachten Tatsachen — steht außer dem Kriegsministerium lediglich dem Oberkommando in den Marken, dem Stellvertretenden Generalkommando und dem Stellvertretenden Großen Generalstab zu. Nachgeordnete Kommando- und Behörden haben die Geschäftsführer hierauf aufmerksam zu machen, sind aber berechtigt, die vorgelegten Ausweisepapiere der Geschäftsführer auf ihre Gültigkeit zu prüfen.
2. Für die Ausstellung von Ausweisen müssen Militärpapiere, polizeiliche Ausweise oder Bescheinigungen von Staats- oder städtischen Behörden vorgelegt werden.
3. Das Kriegsministerium stellt Ausweise nur auf unmittelbares schriftliches Ansuchen der Reichsämter oder der preussischen Staatsbehörden aus.
4. Nicht statthaft ist die Ausstellung von Ausweisen für Privatpersonen, die sich mit Einzelleistungen an die Front begeben wollen oder mit Auslieferungsfahrern, Lebensmittel-, Zigaretten- und Handel treiben wollen.
5. Für die Zulassung von Photographen und Schlichtern ist die Genehmigung des Stellvertretenden Generalstabes einzuholen, der über die Ausstellung der Ausweise entscheidet.
6. Für Handelsfirmen, die gemäß § 53b der Bekleidungsordnung am Etappenhauptort, am Stige eines Gouvernements oder an dem einer Kommandantur in den von den deutschen Heeren besetzten Gebieten eine Zweiganstalt einrichten wollen, ist vor der Ausstellung des Ausweises die Genehmigung des zuständigen Gouverneurs (Kommandanten) oder Etappeninspektors einzuholen.
7. In Uebereinstimmung mit dem Generalquartiermeister ist die Ueberführung von Leichen mit der Eisenbahn aus dem Operations- oder Etappengebiet in die Heimat nicht zu gestatten. Soll die Ueberführung der Leiche durch Kraftwagen erfolgen, so darf sie nur mit Zustimmung der zuständigen Etappeninspektion geschehen. Nach eingeholter Zustimmung der Etappeninspektion darf die Erteilung des Ausweises erfolgen.

J. A.: v. Wandel.

Ein Hochverräter.

Das Kriegsgericht Colmar erläßt folgenden Steckbrief: Wegen den unten beschriebenen Privatgelehrten Dr. Eugen Kühnmann aus Rühlhausen im Elsaß, zuletzt wohnhaft in Collonge-Belevive (Genf), wurde die Untersuchung wegen Hochverrats verhängt. Gleichzeitig wurde gemäß § 96 A. St. G. B. das gesamte Vermögen, das er besitzt oder das ihm später anfallt, mit Beschlagnahme belegt. Er erscheint dringend verdächtig, eines Verbrechen des Hochverrats im Sinne der §§ 81 Ziffer 3 und 82 A. St. G. B. dadurch schuldig gemacht zu haben, daß er während des gegenwärtigen Krieges in die Presse neutraler Staaten Artikel gelangen ließ, durch welche die neutralen Staaten veranlaßt werden sollten, gegen Deutschland und seinen Verbündeten die Waffen zu ergreifen, um Elsaß-Lothringen vom Deutschen Reiche loszureißen. Ich ermahne ihn zu verhaften und an die nächste Militärbehörde zum Weitertransport hierher abzuliefern. Beschreibung: Alter 39 Jahre, Größe etwa 1,65 Meter, Kopfhaut und Schutthaar dunkelblond, Augen blau und etwas tief liegend, Gesicht länglichrund, Gesichtsfarbe gesund, Stirne etwas gewölbt, spricht meist französisch, aber auch deutsch und englisch. Besondere Kennzeichen: vornehme Haltung und elegantes Auftreten.

König Carols Testament.

Berlin, 24. Oktbr. (B. B.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Presse veröffentlichte bereits den wesentlichen Inhalt von dem Testament, das der verstorbene König Carol von Rumänien hinterlassen hat. Wie man uns mitteilt, enthält das Testament auch eine Bestimmung, durch welche der König 10000 Lei an die deutsche evangelische Gemeinde in Buzarest und 400 000 Lei an die katholische Kirche in Rumänien letztwillig verfügt hat.

Universität Frankfurt.

In aller Stille öffnete die Universität Frankfurt den verhältnismäßig wenigen Studierenden, die im ersten Kriegessemester hierher kommen werden, ihre Pforten, denn wo Mars großt muß Minerva schweigen. Aber hoffentlich wird recht bald auch für die deutsche Wissenschaft wieder die Stunde gekommen sein, ihre gewichtige Stimme erschallen zu lassen und ihr Teil beizutragen zur Heilung der Wunden, die der Krieg geschlagen hat. Dann wird auch die Universität Frankfurt als würdige, wenn auch jüngste Schwester in der Reihe der älteren zu Wort kommen.

In Frankfurt waren schon seit geraumer Zeit die Vorbereitungen zur Errichtung einer hohen Schule gegeben. Schon vor mehr als 100 Jahren wurden durch die Sendenbergschen Stiftungen der Grundstock gelegt und die Sendenbergsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft, der Physikalische Verein, das Freie Deutsche Hochstift, die drei Bibliotheken — die städtische, die Sendenbergsche und die Rothschildische — und die von dem genannten Verein ins Leben gerufenen Institute waren weitere Pflanzstätten für den Universitätsbau. Dann entstanden das staatliche Institut für experimentelle Therapie, das Georg-Spener-Haus und vor allem die Jügelische Stiftung, durch die im Verein mit der Handelskammer, der Stadt und privaten Förderern die Errichtung der Handelshochschule ermöglicht wurde. Damit war eine Gruppe von Instituten entstanden, die wohl alle für sich segensreich wirkten, aber doch erst durch ihre Zusammenfassung und die Vereinheitlichung in der Leitung wirklich Großes leisten konnten. Hier setzte unser früherer Oberbürgermeister Dr. Noides ein, von dem ja in erster Linie der Universitätsgedanke ausgegangen ist und dessen unermüdeten Tätigkeit die Verwirklichung dieses Gedankens zu verdanken ist. Er wußte zahlreiche wohlhabende Frankfurter Bürger zur Herabgabe der Mittel zu bewegen die zur Universitätsgründung nötig waren und auf seine Initiative ist es auch zurückzuführen, daß die städtischen Krankenhäuser so ausgebaut wurden, daß sie für die zukünftige Universität als Kliniken Verwendung finden konnten.

Aber mit der Beschaffung der Mittel für die Universitätszwecke war noch nicht alles getan. Es machten sich gar manche Widerstände geltend, innerhalb und außerhalb Frankfurts. Zunächst war man in der Frankfurter Bürgerschaft selbst geteilter Meinung über die Erziehbildung einer Universitätsgründung überhaupt, dann verlangten gar viele eine von der staatlichen Gewalt unabhängige freie Stätte der Wissenschaft. Da aber eine solche mangels der Berechtigungen für die Studierenden, die ein Staatsorgan zu machen gezwungen sind

nur auf einen recht beschränkten Schülerkreis zu rechnen gehabt hätte, kam man schließlich doch dahin überein, sich den allgemeinen Vorschriften für die preussischen Staatsuniversitäten anzupassen und eine Stiftungsuniversität unter staatlicher Aufsicht ins Leben zu rufen. Aber auch außerhalb Frankfurts fanden sich Gegner, vor allem war man in Marburg, der Hessisch-Nassauischen Landesuniversität, eifrig bemüht, die Errichtung einer Konkurrenz in Frankfurt hintanzuhalten und man fand dabei eifrige Unterstützung bei den beiden konservativen Parteien im preussischen Landtag. Auch die Nationalliberalen und das Zentrum hatten gewisse Bedenken gegen die Errichtung einer Universität in Frankfurt. Man fürchtete, daß die wegen ihrer freibeitlichen Gesinnung bekannte alte Reichsstadt auch auf den Lehrkörper und die Studentenschaft der Universität Frankfurt ihren Einfluß ausüben könne. Die preussische Regierung dagegen war weniger besorgt, und so hat man schließlich, nachdem die Universität finanziell gesichert war, die Genehmigung des Königs von Preußen zur Errichtung der Frankfurter Universität erwirkt.

Es wird das ein nach zwei Seiten hin denkwürdiger Tag bleiben, denn der Stiftungstag der Frankfurter Universität fällt mit dem Tag der deutschen Mobilmachung zu dem großen Weltkrieg zusammen. Im selben Augenblick wo wir genötigt wurden, das Schwert gegen unsere Feinde zu ziehen, wurde noch eine Kulturtat ersten Ranges, die Stiftung einer neuen deutschen Hochschule im deutschen Reich vollzogen. So sehen die Taten der modernen Zeiten aus. Hoffen wir, daß das Zusammensinken dieser beiden bedeutungsvollen Ereignisse reiche Früchte für Deutschland tragen möge. Ebenso wie jetzt auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen und auf der See Deutschlands Söhne ihr Leben für des Vaterlandes Größe und Freiheit einsetzen, so wollen wir auch hoffen, daß nach der Wiederherstellung des Friedens auf unseren deutschen Schulen und Hochschulen wie bisher auch weiterhin der gute Geist weiter gepflegt werden möge, der uns die Kraft zu großen Taten gegeben hat. Große Aufgaben stehen dem deutschen Volke bevor, wenn es siegreich den Kampf bestanden haben wird, Aufgaben des Friedens, der aber nur gesichert werden kann durch die Erhaltung deutscher Kultur und deutscher Kraft, und daß dazu die neue Universität Frankfurt ihre Scherlein beitragen möge das ist der Wunsch, den wir denen zurufen, die heute in schwerer Zeit hier zusammengekommen sind, um sich der Alma mater Francofurtensis zu widmen.

Der „Stern von Brabant“.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß kurz vor dem kriegerischen Zusammenstoß Deutschlands mit Belgien der Großherzog von Hessen einen neuen Orden gestiftet hat, der mit Rücksicht auf die Beziehungen der hessischen Dynastie zu Brabant den Namen der „Stern von Brabant“ führt. Der Name dieses neuen Ordens, der am 24. Juni 1914 gestiftet wurde, ist, wie in der Ausgabe des „Landkalenders für das Großherzogtum Hessen“ für 1915 zu lesen ist, in Erinnerung an die Herkunft des großherzoglichen Hauses gewählt.

Auf eine weit über tausendjährige Vergangenheit kann es zurückblicken. Die Tatsache, daß Graf Gisbert, der erste bekannte Vorfahr unseres Großherzogs, im Jahre 848 die Tochter Kaiser Lothars, eine Kleinlein Karls des Großen, als Gattin heimführte, beweist, daß sein Geschlecht damals schon ein sehr angesehenes gewesen ist. Seine Nachkommen, deren einige Herzoge von Lothringen waren, nannten sich später Grafen von Löwen (jetzt Louvain in Belgien) und erwarben im 12. Jahrhundert die Herzogswürde von Brabant. Sie verblieben bis zu ihrem Aussterben; das Land gelangte dann durch Erbschaften und andere Fälle an vielerlei Besitzer; heute bildet es einen Teil des Königreichs Belgien, das auch das alte brabantische Wappen, den goldenen Löwen im schwarzen Schild, als Staatswappen führt. Das fürstliche Haus Hessen stammt aus der Ehe Heinrichs II., Herzogs von Brabant, mit Sophia, der Tochter des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, der auch Herr von Hessen war. Nach dem Aussterben des Thüringer Landgrafen geschlechts und nach Verdingung eines Erbfolgestreits mit dem verwandten Markgrafen von Meißen, dem Vorfahren des heutigen sächsischen Hauses, dem Thüringen verblieb, wurde der Sohn jenes sächsischen Hauses, Heinrich, das Kind von Hessen genannt, 1263 Herr von Hessen; er behielt, wie das in jenen Zeiten häufig geschah, den aus der Familie seiner Mutter stammenden landgräflichen Titel bei und wurde 1292 als Landgraf von Hessen auch Reichsfürst. Er ist der Ahnherr unseres regierenden Hauses. — Der fürstliche Ordensstifter gedenkt gern des Sternes, der seinem erlauchtem Geschlecht nun länger als tausend Jahre leuchtet, und hat darum dem Orden jenen alleherrwürdigen Stammnamen beigelegt, wie er auch in seinem persönlichen Wappen den brabantischen Löwen neben dem hessischen führt. Ebenso sind die Farben des Ordens, schwarz und gold, dem brabantischen Wappen entnommen.

Auch sonst enthält der jetzt im 205. Jahrgang erscheinende „Landkalender“ alles Wissenswerte, was man von einem Kalender verlangen kann, darunter an erster Stelle eine fesselnd geschriebene und vorzüglich illustrierte Schilderung der Geschichte und Entwicklung der alten Freien Reichsstadt Friedberg. In Wort und Bild folgen dann die Darmstädter Kün-

stler-Kolonie-Ausstellung 1914, das Großherzogliche Hoftheater in Darmstadt und vieles andere. Als Kunstbeilage erscheint diesmal eine Gesamtansicht von Friedberg.

Kriegsbriefmarken.

Deutsche Marken für Belgien.

Wie bereits gemeldet, hat die deutsche Postverwaltung für Belgien eigene Marken mit Ueberdruck ausge-



geben, wie sie auch sonst von den deutschen Postanstalten im Ausland verwendet werden. Von den vier Marken zu 3, 5, 10 und 25 Centimes geben wir einige im Bilde wieder.

Oesterreichische Kriegsbriefmarken.

Die österreichische Postverwaltung hat sich in den Dienst der Kriegswohltätigkeit gestellt, indem sie seit dem 4. Oktober



Neue österreichische Briefmarke.

neue Briefmarken zu 5 und 10 Heller ausgibt, die mit einem Aufschlag von 2 Heller, also für 7 und 12 Heller, verkauft werden. Die aus diesem Aufschlag sich ergebende Mehreinnahme kommt der Unterstützung von Witwen und Waisen gefallener Krieger zugute. Die Kriegsbriefmarken sind um 8 Millimeter länger als die im Umlauf befindlichen Postwertzeichen; sie tragen das Bild der gewöhnlichen Pfennig- und Hellermarken, unterscheiden sich aber von diesen durch die im Raum zwischen dem Porträt des Kaisers und der Wertbezeichnung angebrachte Jahreszahl „1914“. Die neuen Marken können bis auf weiteres zur Gebührenentrichtung bei Postsendungen des inneren Verkehrs und auch im Postverkehr mit Deutschland verwendet werden.

NEUES vom TAGE

Frankfurt, 24. Oktober.

Frankfurter Spaziergang.

Die Leute, die immer jammern, wenn ihnen nicht jeden Abend ein paar Siege aufs Butterbrot gelegt sind und die mit der bekannnten unvorsichtigen Kluge über ihr Bierleidel hinweg ins Nichts starren — und von solchen Leuten ist hier oft die Rede gewesen — brauchen nur ihre Augen aufzumachen. Sie könnten dann mit ebenbürtiger Zuversicht in die Zukunft blicken, wie wir andern und wie es vor allem unsere Soldaten draußen im Felde tun. Ein Gang durch die eigene Vaterstadt nämlich müßte diese Trauergeister darüber belehren, daß es dauernd vorwärts geht.

Welch einen Unterschied zeigt einmal das Straßenbild gegen die ersten Kriegswochen, als jeder noch in größter Spannung auf die ersten Ereignisse wartete. Da schwebt alles lästige Leben. Und jetzt? An allen Neubauten wird gearbeitet und zwar so eifrig, sachlich und ruhig wie in Friedenszeiten und wenn nicht die prächtigen, gelben Ochsengeipanne statt der „eingestadelten“ Bierde Steine und Mörtel heranzuschleppen, so würde auf diesen Bauhöfen nichts an den Krieg gemahnen. In den Geschäften, in denen es in den ersten Wochen so still war, herrscht ebenfalls wieder der gewohnte Verkehr. Der Klugläubige und Furchtsame sollte also geschäftig Augen und Ohren aufstrecken, dann müßte er die klare Schlussfolgerung ziehen können: Draußen geht es sicher und stetig vorwärts; denn ein Volk, das nicht in seiner großen Mehrheit diese Ueberzeugung hätte, würde und könnte nicht so ruhig seinen Geschäften nachgehen. Hört man denn von Frankreich Mehlisches? Nein! Dort ist das Leben, das seine Unterbrechung vertragen kann, wenn nicht der gesamte Mechanismus der Wirtschaftsbeurteilung ins Stocken geraten soll am Erstickten. Was für ein Sieg ist außer denen, die die Telegrammzettel melden, schon dadurch erfodert, daß unser Millionenheer in Feindesland steht! Welch einen Rückschlag muß es auf den Unternehmungsgestir der Provinzstädte ausüben, wenn die Einwohner der Hauptstadt vor den Ereignissen der nächsten Wochen zittern.

Die Kritik soll natürlich nicht ausgeschaltet werden, aber sie möge sich den heimlichen Kampffeldern zuwenden. Mögen die kirchlichen Sorgen zeigen, daß der Opfermut auch dann groß bleibt, wenn es einmal gilt, nicht vom Ueberflusse zu geben, sondern wirklich zu opfern. Mögen sie ängstlich darum sein, daß das schöne Niveau, das die Allgemeinheit erreicht hat, nicht wieder herabsinkt.

Ist nicht überigens auch die Eröffnung der Frankfurter Universität ein Symbol des stetigen deutschen Vorwärtstrebens und der deutschen Erfolge? In kriegsgetriebener Zeit öffnet sie still ihre Pforten. Wohl ist die Blüte der Jugend draußen im Felde und die Banke in den Hörsälen haben starke Lücken, aber die Arbeit an alle dem, was uns groß gemacht hat, darf nicht stillstehen. Der Geist ist es, der die Materie bezieht und er ist es letzten Endes auch, der die Entscheidung in dem blutigen Ringen der Völker herbeiführt. Eine Feuer in dieser ersten Zeit hätte nicht gepast, obwohl mit der Eröffnung der Frankfurter Universität ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Stadt beginnt.

Heinor.

Frau Greta.

Die feinen durchsichtigen Sommerfäden weben in der Luft. „Altweibersommer“ sagen die Leute. Nun ist's wirklich Herbst. Der blaue Himmel mit den weißen Wölkchen, und bis die Sonne sich durch die Nebel zwingt. Ist's fast Mittag, dann holt sie alles nach, sendet ihre letzten warmen Strahlen und verschwindet wieder hinter Nebelbergen. Die Luft ist kühl und erfrischend, das muß man auskuchen!

Frau Greta überlegt am Kochherd. Heut gibt's Sauerkraut mit Rippchen und Kartoffelküche. „A!“ Sie zieht die Milch vom Feuer, die ihren Rahm auf die schwarze Gypsplatte auszugießen droht. Natürlich hat sie in der Eile keinen Topfsansatz genommen, die in ihrer grauwollenen Bracht mit den rotgefärbten Fäden am Herde hängen. „Viebeth! Viebeth!“ — „Was soll ich denn schon wider?“ — „Ich möcht' nur wissen, was du im Zimmer eigentlich tust?“ ereifert sich Frau Greta, über ihren Daumen und Zeigefinger laufen rote Streifen, ihr Gesicht das aufgelaupste Öl blinzelt nicht! „El, ich drück den Tisch! Ich kann doch nig dafür, wenn die Milch überkocht!“ Frau Greta verschluckt die Antwort. Nur jetzt sich nicht ärgern! Daß sie sich den Appetit verdirbt! Die Vorposttür geht. Natürlich steigt dem Vater der Duft des Sauerkrauts in die Nase. Mittlerweile ist auch Karl aus der Schule gekommen. Nun wird aufgegeben, man sitzt zu Tisch. Das neue Sauerkraut mundet trefflich, die Rippchen sind zart und das Kartoffelküche glänzt von Milch und Butter. Alle sind des Lobes voll, ob der hausfränkischen Kochkunst. Unheimlich reich verfeinert sich der Inhalt der Schüsseln, aber schieflich sind sie doch alle „satt“, selbst Karl, von dem die blauen hochfeste Viebeth bräuhet, er sei ein „Viebsch“. Behaglich lehnt Frau Greta sich in ihren Stuhl zurück.

Kinner, ich hab ein Vorschlag! Mir breche um drei nach Berze auf, trinke da Kaffee mit Quetschele und es wird absehn der letzte sein, gebe über Sedobach

Willkommen!

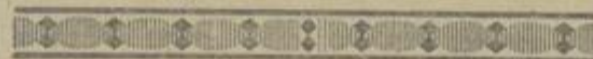
„Es is kää Stadt in der weite Welt, Die mer so wie mei Frankfurt gefällt.“ Vom Wert der Vaterstadt durchdrunge, Hat Friedrich Stolhe so gesunge. Ja Frankfurt is e Stadt, e selte Des stolze Wort tut heut' noch gette. Die reichste Berjer tun hier sein, Die Wechsteuer, die bracht' was ein. Berzig Millioncher sein e Nummer, Die reiche aus für manchen „Drummer“. Doch uff ihr'm Geldsack tun net sihe Die Reiche, denn sie tun was nihe.

Wenn je der Ruf ward laut: „Die Not Is da — es is das Volk bedroht.“ Zu redde brauchste net viel Junge, Die Goldsüchs lame gleich gesprunge. — Frankfurt, des is e scheene Stadt, Die Goethe schon geschriewe hat. Et guck euch um in Nord un Süd, Was da erquid' all das Gemiet. Die Anlage, der Palmegarte Und mit dem Stadtwald uffzuwaarte, Der Müä und all die scheene Brücke Unn Sachsehaufe zum Entzude, Wo's ganz besonners schee zum Leue, Wo alle Berjer Vembel hewe.

Mer hamwe Zell un Kaiserstrafe, En Bahnhof, wo sich sehn kann lasse. E Festhal, wie kää zweite steht, Un jetzt die Universität. Dank unserm Adikes, dem Franz, Kriegt Frankfurt diesen neue Glanz.

„Es is kää Stadt in der weite Welt, Die mer so wie mei Frankfurt gefällt.“ Des soll bald jeder von euch sage, Daß acht, es werd euch hier behage, Denn jeder mecht euch hier gern Freud, Die Näbercher sein nette Leut, Nur im Biologische sein Diester, Un Frankfurt hat auch kää Philister. Wenn heut die Foler einfach is, Mer hofe nach des ganz gewiß. Wo's heißt, en Duhend Feind besiege, Da muß en Handdruck halt genüge. Erscht gilt's die Feinde zu bezwinge, Dann solle laut die Gläser Klinge. Hell jubelnd braut's dann dorch die Stadt: Vivat, crescat, floreat!

Nickeleer.



heim, un mache da Station b'im Hardkäs un „Sisse!“ Triumphierend blickt sie im Kreise wider. „No? wie is? Aber die anderen scheinen gar nicht so begeistert zu sein. Der Vater bricht zwei das Schweigen: „Ja, weist Du Greta, eigentlich kann ich heut' nicht auf. Ich hab mich nämlich um fünf verabred't mit den Herrn vom Büro zum Kneipwein nach Sachsenhäuser. Wenn ich's früher gewußt hätt'...“ Der Viebeth stehen die Tränen in den Augen. Natürlich, ausgerechnet heute muß die Mutter nach Bergen gehen, wo sie sich um halb 4 mit Anton Heppel treffen will. Sie wollen in den Palmengarten gehen, sie ist abonniert, und er, als verwundeter „Feldgrauer“ darf umsonst hinein. Wer weiß, wie lange er noch hierbleibt, das Pflaster von der Wunde ist schon abgenommen. „Ich kann auch nit, Mutter. Ich hab' mich mit nec Freundin verabred't, die hobbe kein Telefon. — Ich muß nachsige von 3-4.“ Karls Stimme me klingt kläglich. „In der französische Stunde kommt ich ein Satz mit übersehe, und da hab ich gesagt, bei unsere Siege in Frankreich hätte mir gar nit mehr nötig, Französisch zu lernen, die verstände uns auch so!“ Frau Gretas Enttäuschung macht sich in einer Strafpredigt die sich auf Karls schuldiges Haupt ergießt, Luft. Die Stimmung wird schwül. Jeder sucht sich nach Möglichkeit aus der Schwere der erzürnten Hausfrau zu bringen. Resigniert senkt Frau Greta. So geht's ihr immer, wenn sie sich mal auf was freut. Aber halt, sie wird am Nachmittag Frau Weidig besuchen, die haben am Sachsenhäuserberg einen Obstdgarten, da werden heute die Späbirnen abgenommen... J. M.

Für das Vaterland gestorben.

Dem Heldentod für das Vaterland starben folgende Frankfurter: Adolf Kraut, Wiefeldweibel d. R. und Offiziersstellvertreter im Hüflier-Regiment Nr. 80, Philipp Guileich, Wiefeldweibel der 2. Komp. des Frankfurter Reserve-Inf.-Regts., Wilhelm Israet, Reservist der 2. Ersatz-Maschinengewehr-Kompanie des Regiments Nr. 166, Dipl.-Ing. Carl Schmitz aus Gießen, Leutnant der Res. im Infanterie-Regiment Nr. 163, Hermann Hintertlang aus Klein-Linden, Kanonier im Feldartillerie-Regiment Nr. 25, Major Baur aus Gießenfelds O., Leutnant und Adjutant im 2. Bad. Grenadier-Regiment Kaiser Wilhelm I. Am 11. Okt. 1914.

Krankenhaus ist der Leutnant Kurt Spangenberg vom 2. Infanterie-Regiment, ein Sohn des Forstschulpfessors Dr. Spangenberg dahier, seiner vor dem Feind erhaltenen schweren Verwundung am rechten Oberarm erlegen. Aus Fillingen (Wald) wird berichtet, daß alle vier Söhne der Familie Bedhäuser im Kampfe für das Vaterland gefallen sind. Der Vater liegt schwer krank daneben. Lehrer Thönes von dort hatte zwei Söhne, die ebenfalls mit ins Feld zogen und sich durch Tapferkeit das eiserne Kreuz erwarben. Als die Familie von dieser Auszeichnung Kenntnis erhielt, waren die Tapferen bereits auf dem Felde der Ehre gefallen.

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz haben erhalten: Hauptmann Adolf Reuschäfer, Pion.-Bat. 15, erhielt das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. — Ferner erhielten das Eiserne Kreuz: E. Ludwig Kämmel, Lt. d. Res. im Feld-Art.-Regt. 29, zurzeit im Res.-Feld-Art.-Regt. 26; Reg.-Adj. Dr. Fr. Maessinger, bei Generalkommando des 6. Armee-Korps; Unteroffizier Erich Müller, Inf.-Regt. 80; Gefr. Julius Strauß, Inf.-Regt. 98; Hans Rodde (Hanau), Offiziers-Stellvertreter im Res.-Inf.-Regt. 88; Alfons Rodde (Hanau), Wiefeldweibel im Inf.-Regt. 48; Vize-Postdirektor Puzler aus Wiesbaden, Oberleutnant und Kompanieführer der 11. Kompanie des Landw.-Inf.-Regts. 80 und Postassistenten Alexander Schwesinuth vom Postamt Frankfurt am Main-West, Offiziers-Stellvertreter; Vorturner Julius Roth vom Frankfurter Turn- und Festklub, Unteroffizier der Reserve im Feld-Art.-Regt. Nr. 61, der Unteroffizier beim 8. Reserve-Infanterie-Regiment Andreas Englert von Rhaßenburg und der Soldat des 9. Infanterie-Regiments Frh. Morgenroth aus Kleinheubach, Leutnant Wdhm. und Wachmeister Ph. Biedert von Gernsheim, Leutnant der Landwehr und Kompanieführer Diplom-Ingenieur Bonnegut von Ober-Jungelheim, Oberlehrer Dr. Schraub vom Großh. Lehrerseminar zu Alzen, Oberarzt der Reieroe Dr. Stebed aus Gau-Oberheim, Infanterist Peter Feth von St. Ingbert, Leutnant Frh. Stollwerck, Sohn des Kommerzienrats Ludwig Stollwerck, Köln am Rhein, Einj.-Freiw. Richard Klisadt vom 82. Inf.-Regt., Sohn des Frankfurter Lehrers W. Klisadt.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Am Mittwoch hatte der Ortsausschuss für Jugendpflege zu einer Führerschulung für Einteilung der Frankfurter Jungmannschaften eingeladen, an der auch Vertreter der Arbeiterjugendorganisation teilnahmen. Bis jetzt sind zur militärischen Vorbereitung 1600 Jugendliche gemeldet. Es wurde beschlossen, jeden Sonntag im Gelände und einmal in der Woche an einem Werktag in einer Schulturnhalle zu üben. 300 Jugendblöße, die wie die Schüler höherer Lehranstalten nachmittags beruflich frei sind, können in 6 Abteilungen, Dienstags von 1/4-5 Uhr zusammen üben, die andern üben fast ausschließlich Mittwochabend von 8 1/2-9 1/2 Uhr. Die Leitung liegt in militärischen Händen, die Ausbildung erfolgt zunächst durch inaktive Unteroffiziere. Durch die Teilnahme an den Übungen wird die freiwillige Wahl des Eintritts in das Heer keineswegs geändert. Wenn der betreffende Jugendblöße aber später freiwillig in den Heeresdienst eintritt oder in der Landsturmzeit von 17 bis 20 Jahren zum Felddienst eingezogen wird, dann ist er durch die militärische Vorbildung sich selbst und dem Vaterland zum Heile ein brauchbares Glied der Armee. Die Bescheinigung gewissenhafter Beteiligung ebnet auch dem betreffenden Jugendlichen in hohem Grade eine spätere militärische Laufbahn. Sonntag, den 25. ds. Mts. vormittags 11 1/2 Uhr findet auf dem Festhallengelände die Einteilung der Jugendlichen statt. Weitere Anmeldungen können noch jederzeit (auch am Sonntag bei der allgemeinen Versammlung an der Festhalle) erfolgen. Die Vorbereitung bereitet keine besonderen Unkosten, da Uniformierung und dergleichen ausgeschlossen sind.

Ein Frankfurter Abend in Sedan.

Ein Mitglied der Frankfurter Kriegsfürsorge, das kürzlich eine Expedition mit Liebesgaben nach dem Kriegsschauplatz geleitet hat, erstattet uns folgenden Bericht: Die sechs Autos unserer Kolonne fuhren vor dem Standbild Durennes, der jetzt in der Hand eine große schwarz-weiß-rote Fahne trägt, in Sedan auf, und während der Führer uns auf der Stappen-Kommandantur meldete, hielten wir Umschau auf dem Platze, auf dem sich ein reges militärisches Leben abspielte. Automobile mit Meldung bringenden Offizieren, Automobile mit Sanitätsoffizieren, Automobile mit Artillerieoffizieren, alles hastete diesem Mittelpunkt der Stadt zu und wurde von den auf dem Platz haltenden Feldgendarmen zu den betreffenden Kommandostellen geleitet. Während wir dieses geschäftige Treiben betrachteten, stürmte auf einmal eine Schor in der Uniform der Samariter auf uns zu, und Frankfurter Laute schlugen an unser Ohr. Es war die Wache Mungasse der Vereinigten freiwilligen Samariter- und Rettungsgesellschaft Frankfurt a. M., die in

dem französischen Schwerverwundeten-Lazarett in Sedan ihre aufopfernde Tätigkeit ausübt. Die Freude, Frankfurter Laute zu vernehmen, Frankfurter bekannte Gesichter zu sehen, war gegenseitig groß, und Nachrichten aus der Heimat und vom Felde, von den Familien und von einzelnen in der Front stehenden Bekannten wurden ausgetauscht. Wieder erschien ein Auto, und der Insasse, ein Offizier, kam zu uns, als er das I T an unserem Auto erblickte. Es war Rittmeister J. v. M., der als Ordnungsoffizier bei der Armee vor Sedan steht.

Wie ein Lauffeuer schien sich die Nachricht von unserer Ankunft in Sedan verbreitet zu haben, denn von allen Seiten strömten jetzt Frankfurter herbei, und Turenne mag über die Frankfurter Sprache um ihn herum ein wenig erstaunt gewesen sein. Inzwischen hatten wir unsere Quartierzettel empfangen, und als die Frage auftauchte: wo essen wir? — eine Frage, die in den affluerten Städten nicht so einfach zu beantworten ist — luden uns die Samariter in ihre Kantine in der Macdonald-Kaserne zu einem „Frankfurter Abend“ ein. Dort entwickelte sich um acht Uhr der reinste Wäldchenslag, und lunterbunt sah die Samariter mit ihren Gästen, uns Automobilisten, Offizieren und Mannschaften an den gerade nicht allzu lauderen Tischen des französischen Unteroffiziers-Kasinos zusammen. Der Koch der Samariter hatte ein köstliches Mahl gerichtet: Rumpsteak mit Kartoffeln und Kommissbrot, und als größte Delikatesse brachte einer ein Töpfchen Butter herbei. Der billige französische rote und weiße Wein vermehrte die Gemütlichkeit, und als, besträubt von dem köstlichen Mahl, jeder sein Ehebett an einem Stuhl Brot abgeputzt hatte, erhob sich der Führer des Samariter-Trupps und improvisierte folgende poetische Ansprache:

In der Macdonald-Kaserne zu Sedan.

Verdammt, ist Euch das e Freud:
Frankfurter Sprach, Frankfurter Deut!
Wie schön war's, uff de Autos hümme
Die Buchstabe „I T“ zu hümme.
For lauter Freud warn wie fast hümme:
12 Berger von Frankfurt, Rittmeister von M...
Die mit Autos voll von Liebesgabe
Sich an die Front begrewe hawe,
Die unser liebe Sadderstadt
Wie Engel ausgesendet hat.
Wir hawwe Euch e Wohl geriet,
Kommst dankbar hin, las schopp Gesicht!
Dahem, da lebt Ihr wie die Probe,
Wir hawwe e Ehe, 's is rein zum Kope,
Des Morgens en Kaffee, der is net ohne,
Vor leider fehle die Kaffeebohne.
Des Mittags Rindfleisch in etwas Supp,
Des Abends Kaffee, fertig, schump!
Ist, hawert der Wausch, des tenne-mee-sage,
Wer träume von Rippchen un Schwartemage,
In nachts im Traum, des sennt er glawe,
Erscheine uns Hinkel und gebratene Lantwe,
Wer schwenke die Gorgel mit Wein, mit Kote,
Wenn Ihr's uns net glaubt, da wärt Ihr
Schote!

Biel heuer wär uns, Gouwerdeppel,
Ein Schoppe Wein, gepreht aus Koppel,
Wie dhete mir erst glückselig sei
Bei einem Wempe! Kappeler!
Doch halt! Raach Gott, mer sein zurecht
Mit unserm Kos, des uns behiede,
An wenn Ihr widder heimwärts geht
Und unsern liebe Paartorm seht,
Dann könnt Ihr ganz getrost berichte,
Dah mir erfülle unsre Blüde!
An Tag un Nacht im Dienst bereit
Zu lindern freude vieles Leid,
Und wenn dereinst die Stunde schlägt,
Die uns voll Sehnen das Herz bewegt,
Zu der der männermordende Krieg
Reendet durch einen herrlichen Sieg,
Wie hoam lenne lehrer zur Stadt, der soene,
Sie stolz kann sein auf uns, ihre Söhne,
Wiecht die Frankfurter Radder, die goldige
Ceser,
Doch jetzt ergreife Eure Gläzer,
Bis tauner kann Troppe im Glas mehr hat,
Doch Frankfurt! Du lieue Sadder-
stadt!
P. H. L.

Steigender Eisenbahnverkehr.

Der Personen- und Güterverkehr im Gebiet der preussisch-hessischen Staatsbahnen und speziell auch in unserer Gegend nimmt andauernd in erfreulicherweise zu. Während der Personenverkehre zu Beginn des Krieges sehr schwach war, hat er sich mit dem Einstellen neuer Züge, speziell der Schnell- und Sitzzüge, sehr gehoben, sodass er heute als die Hälfte des normalen Verkehrs zu Friedenszeiten beträgt. Noch günstiger ist die Vorwärtsbewegung des Güterverkehrs, der etwa vier Fünftel des normalen Verkehrs in Friedenszeiten erreicht hat, das beste Zeichen für die aufsteigende wirtschaftliche Konjunktur. Gerade für den Güterverkehr tut die Eisenbahnverwaltung sehr viel, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Der Wagenmangel, der dadurch entstanden ist, daß der Militärverwaltung ununterbrochen gewaltige Mengen von Güterwagen aller Art zur Verfügung stehen müssen, wird nach Möglichkeit durch geschickte Verteilung der Wagen u. ausgeglichen, sodass die Versender im allgemeinen zufrieden gestellt sind. Der Güterverkehr nach und von dem neutralen Ausland steigt ständig, die Eisenbahnverwaltung ist in der Lage, ihn glatt durchzuführen.

Graf Zeppelin in der Luftschiffhalle.

In Die Wachmannschaft der Luftschiffhalle, die augenblicklich vom Landsturmabteilung gestellt wird, wurde dieser Tage durch den Besuch des Grafen Zeppelin überrascht und erfreut. Der Graf besichtigte die Hallenanlagen in eingehender Weise und unterhielt sich denn kurze Zeit mit den Landstürmern. Hierbei hat er ein künftiger Lehrer um die Namensunterstützung auf einer Ansichtskarte, die für die Schulkasse des Bittstellers bestimmt war. Der greise Herr entsprach der Bitte sehr gern. Als sich aber jetzt die ganze Wache in hellen Scharen mit Ansichtskarten zu ihm drängte, wurde ihm die Sache doch ein wenig zu bunt. Mit recht freundlich abwehrender Handbewegung wies er die betriebligen Autographenjäger zurück. Die der Schulkasse zugesandte „richtige“ Zeppelinkarte erhielt im Klassenzimmer unter Glas und Rahmen einen Ehrenplatz. (Str. Frstf.)

Gefangenenlager Niederzwehren.

In das größte Kriegsgefangenenlager der Provinz Hessen-Nassau zu Niederzwehren wurden gestern 2000 russische Gefangene eingeliefert, von schlesischen Landstürmern eskortiert. Die Gefangenen, die in den ersten Schlachten in Ostpreußen in Gefangenschaft gerieten und fast durchweg die grüngraue Felduniform trugen, kamen aus dem Gefangenenlager des Truppenübungsplatzes Neuhammer, wo sie bereits sieben Wochen interniert waren. Alle Truppengattungen sind bei den 2000 Russen vertreten, nur Kosaken fehlen. Hier und da gemahnt man auch Infanteristen mit dem Namenszug „W. R.“ vom 85. Infanterie-Regiment Wyborg, dessen Chef unser Kaiser war. In dem Lager sind nunmehr Franzosen darunter Turkos und Juaven, Belgier, Russen und Engländer, insgesamt gegen 17.000 Mann untergebracht. — Zum Kommandanten des Gefangenenlagers bei Limburg ist Generalmajor Esner ernannt worden.

Hilfsauskunft für Flüchtlinge aus Feindesland.

Der Hilfsauskunft für Flüchtlinge aus Feindesland, Ortsgruppe Frankfurt a. M., besteht aus dem bereits gebildeten Hilfsauskunft für Flüchtlinge aus Belgien. Diesem soll sich nun auf Anregung des Reichskommissars zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland, Ministerialdirektors a. D. Just (Berlin), ein Ausschuss für die aus dem übrigen Feindesland Vertriebenen anschließen. Der obgenannte Hilfsauskunft fordert deswegen alle aus Frankreich und England geflüchteten deutschen und österreichischen Staatsangehörigen auf, sich zu einer Versammlung zur Anhörung an den bereits bestehenden Ausschuss zur Wahrung ihrer Interessen Dienstag, den 27. Oktober, nachmittags 3 Uhr im Kaufmännischen Vereinshaus, im großen Saal, einzufinden. Die Flüchtlinge aus Belgien können bei dieser Gelegenheit gleichzeitig nähere Auskunft über die Möglichkeit einer Rückkehr und über sonstige Einzelheiten erhalten.

Vorträge und Konzerte.

Der Bezugsverein Frankfurt a. M. West (Bodenheim) bereitet zum Besten der durch den Krieg in Not geratenen Familien eine vaterländische Kundgebung vor, welche Mittwoch, den 4. November abends halb 9 Uhr im großen Saal des Waffenhauses „zum Schwan“ stattfindet. — Einige Künstler der hiesigen Bühnen, sowie der Bodenheimer Viederklang haben ihre Mitwirkung zugesagt.
Sonntag, 25. Okt. 4 1/2 Uhr veranstaltet Hof-Balletmeister Ring Peretti in den Festräumen der Loge ein Konzert verbunden mit einer Teepause. Hierzu haben viele junge Damen, sowie Männer und Künstlerinnen ihre Mitwirkung ungenügend zur Verfügung gestellt. Die Loge Singzeit stellt ihre Festräume, die Hofkapellmeister Carl Koch sämtliche Kostüme gratis zur Verfügung. Karten à 2,50 incl. Tee sind bei dem Hausverwalter der Loge zu haben.

Liebesgaben.

Die Zufuhr von Liebesgaben ist jetzt nicht mehr aus militärischen Gründen unterbunden. Unser tapferes Heer im Felde, unsere Verwundeten und Erkrankten in den Lazaretten werden baldigst das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie geschaffen und bereitet hat. Millionen von Kriegern sind es, die sich in die Gaben teilen müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilligen Gaben nicht verlegt, daß er vielmehr in immer stärkerem Maße anschwellt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können! Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen den Bedarf genügen zu können! Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen den Bedarf genügen zu können! Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen den Bedarf genügen zu können!
Abnahmestelle Nr. 1: Hohenzollernstr. 2 (Carlton-Hotel-Zürstehof).
Abnahmestelle Nr. 11: Hedderichstr. 59 (am Südbahnhof).

Unterstützungen für die Familien der Kriegsteilnehmer.

Die Unterstützungen werden demnachst wie folgt erteilt:
Unterstützungen, die bereits früher bewilligt wurden: A. Einmalige: Nr. 1-33) im Rathaus, Paulsplatz 9. Familiennummern mit Anfangsbuchstaben: am Freitag 30. Okt., 9-12 Uhr vorm., 3-5 Uhr nachm. A-P einchl., am Samstag, 31. Okt., 9-12 Uhr vorm. und 3-5 Uhr nachm. G-K einchl., am Sonntag, 1. Nov., 9-12 Uhr vorm. und 3-5 Uhr nachm. L-R einchl., am Montag, 2. Nov., 9-12 Uhr vorm. und 3-5 Uhr nachm. S-Z einchl., am Dienstag, 3. Nov., 9-12 Uhr vorm. und 3-5 Uhr nachm. Die Unterstützungen betragen monatlich vom 1. Nov. monatlich. Hierzu tritt ein hälftiger Zuschuß von 100 % = 12 Mk. je Ehefrau monatlich 24 Mark Unterstützung. Die Unterhaltungsgröße für Kinder und Verwandte derselben (5 Jünger 6 des Reichsges. v. 28. 2. 1888). Die Unterhaltungsberechtigten werden bringend ersucht, an den oben angegebenen Tagen die Unterlagen abzugeben. Soweit die Zahlung der Unterhaltungen im Rathaus, Paulsplatz 9, erfolgt, werden an dem genannten Tage Ausweisarten, die bei jeder Abhebung verwendet werden müssen, an die Unterhaltungsberechtigten auszugeben.
Eine Mahnung an die Landwirte zum Kartoffelverkauf.
Der Vorstand der „Bereinigten Landwirte von Frankfurt und Umgegend“ hat an seine Mitglieder die dringende Mahnung, die Verkauf bestimmten Kartoffeln jetzt auf dem Markt zu bringen und dadurch eine Preissteigerung zu verhüten. Die Landwirtschaft der Provinz soll mithelfen, daß der ärmere Teil der Bevölkerung an Kartoffeln Mangel leidet, und daß das Feld auf geringste Maß beschränkt werde.

Eintritt über Kriegsgefangene.

Personen, die Auskunft über Kriegsgefangene wünschen, wenden sich zweckmäßig mit einer Karte an folgende Adresse: An das Internationale Komitee von roten Kreuz, Ermittlungsbureau für Kriegsgefangene, Genf in der Schweiz. Die Rückkarte ist nach folgendem Muster auszufüllen. Zu beantwortende Fragen: Name des Militärs, Vorname, Name der Truppengattung (Inkorporation), Nummer, Datum und Ort an welchem er zuletzt gesehen, gefangen oder verlegt worden, genau wie möglich, Name und Adresse des Absenders.

Freie Fahrt für Rekruten.

Während die zum Heere einberufenen Rekruten über eine Militärfahrkarte lösen mußten, haben sie jetzt einen Erlaß des Ministers v. Breitenbach gegen Vorgehen ihres Stellungsbefehls freie Fahrt in 3. Wagenklasse vom Heimort bis zur Garnisonsstadt erhalten. Das ist namentlich für weite Entfernungen, eine nicht unterschätzende Beihilfe für die jungen Vaterlandsverweilenden.
Broschüre Rosa Luxemburg.

Revisio. 22. Okt. Der Prozeß gegen Frau Dr. Rosa Luxemburg beschäftigt heute das Reichsgericht. Sie ist heute um 9. Februar vom Landgericht Frankfurt a. M. in Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Weisung in zwei Fällen (in zwei Verlesungsakten) zu einer 1-jährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Die Revision wurde verworfen.
Keine Stadtverordneten-Versammlung.
Nächste Woche findet eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung nicht statt.
Die Religion im Kriege. Unter diesem Titel sind vier Vorträge hiesiger Pfarrer angekündigt worden, von denen der erste am nächsten Montag, den 26. abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Kaufmännischen Vereins stattfindet. An Stelle des zu den Waffen einberufenen Pfarrers Käbel hat Pfarrer Mang übernommen, über die Glauben im Kriege zu sprechen. Eintrittskarten der ganzen Vortragsreihe sind in den Buchhandlungen von Auffarth, Köhner und Scheller, sowie an der Abendkasse zu haben. Der Preis beträgt für einen Saalplatz zu allen Vorträgen Mk. 1.50 für einen freigehaltenen Platz Mk. 1.00 für die einzelnen Vorträge 50 Pf. und 1 Mark. Der Vortrag liegt der Familienhilfe der Kriegshilfsorga zu.
Straßenbahnermäntel für unsere Truppen.
Da von den 1400 eingezogenen Trambahnern je zwei Mäntel vorhanden, so konnte die Straßenbahn aus dem Kammerbestand 3000 Mäntel an die Militärbehörde abgeben. Diese Mäntel mit doppelter Ueberrückung halten Brust und Körper warm.

Palmengarten. Anmeldungen für das Abonnement pro 1915 werden von jetzt ab an den Kassen entgegengenommen und berechtigen bei erfolgter Zahlung zum freien Eintritt auch für den Rest dieses Jahres. Bisherige Abonnenten, die ihre Abonnements für 1915 zu erneuern wünschen, werden gebeten, der Direktion schriftliche Mitteilung vor Ende d. J. zu geben. Es wäre im allgemeinen Interesse sehr zu wünschen, daß die bisherigen Abonnenten des Palmengartens demselben in der hiesigen Zeit auch für 1915 treu bleiben und dadurch nicht allein zur Hochhaltung des Gartens, sondern auch zur ferneren Erhaltung der von demselben zahlreich beschäftigten Personen beitragen.

Schumann-Theater. Morgen, Sonntag, 25. Okt. ist der letzte Sonntag des Gastspiels Ludw. Mertens. Es gelangt in zwei Vorstellungen, nachmittags 4 und abends 8 Uhr, das erstklassig zur Darstellung gelangte patriotische Volksstück: „Der Kaiser rief...“ den bekannten kleinen Preisen zur Aufführung.

Kriegsfeier. Die dritte Kriegsfeier für die verwundeten Soldaten beschließt, das Komitee für Soldatenheimarbeit im 18. Armeeform am nächsten Sonntag den 25. Oktober nachmittags 3 Uhr im großen Saal des Vereinhauses Nordost, Ringstrasse 19, unter Mitwirkung des Gemischten Chors und sehr geschätzter Solisten zu veranstalten. Zwei kurze Ansprachen haben übernommen Pfarrer Strobel und Herr Bundesdirektor Meyer vom Westfälischen Jünglingsbund.

Ausführung für Volksvorlesungen. Sonntag Abend spricht in der Allen Börse Dr. Hanna Hellmann über „Heldenhaftigkeit: Fichte (der Philosoph), Kleist (der Dichter) Freiherr vom Stein (der Staatsmann)“. Herr Karl Jaroschek wird Lieder von Hugo Wolf, Richard Strauß und Weingartner zu Gehör bringen. In der Stadthalle wird der Frankfurter Volksgesang-Verein und Lieder von Voelkner und Mendelssohn singen. Frau Evelyn Auerbach wird Gedichte von Fraischler, Arno Holz, Emil Claar und Gerold rezitieren. Herr Willy Rehberg und Walter Rehberg werden auf zwei Klavierstücken Variationen über „Lilipos wilde verwegene Jagd“ und den Militärmarsch von Schubert-Tausig spielen.

Unter Abend im Zoo. Der am Mittwoch im Zoologischen Garten abgehaltene bunte Abend liegt neben einem den jetzigen Verhältnissen Rechnung tragenden Ernst auch teilweise ausgelassenen Humor zu Wort kommen. Hr. Hse Schneider, die zwei sehr gehaltvolle, selbst verfasste vaterländische Gedichte „Rein Kamerad“ und „Unserm Kronprinz August 1914“ vorzutragen, erzielte lebhaften Beifall. Auch Ludwig Herrmont vom Hanauer Stadttheater und Georg Land vom Hanauer Stadttheater ernteten den verdienten Beifall. Die Operettenbühne der Hanauer Bühne, Hr. Hse Trauner, eine Frankfurterin, wurde herzlich willkommen geheißen. Das „süße Rädel“ gefiel ganz besonders. Weiter eine sehr sympathische Altstimme besaß Hr. Maxion Rattkows. Der schöne und umfangreiche Helidentenor des Herrn Oskar Eisenberg kam bestens zur Geltung. Herr Kapellmeister Albert Rischel war den Künstlern und Künstlerinnen ein unermüdlicher Begleiter am Flügel.

Musikführung in der Peterkirche. In der Peterkirche findet Sonntag den 25. Oktober, abends 7 Uhr, die zweite geistliche Musikführung bei freiem Eintritt statt. Es wirken mit Mina Rode (Violine), Emmy Schönm (Alt) und Julius Wolf (Orgel).

Von der Heilsarmee. In der Heilsarmee, Bornheimer Landstraße 46, findet am Sonntag, 25. Okt., abends 8 1/2 Uhr, die Abschiedsversammlung der Enftan G. Lehner statt. Jedermann ist freundlich eingeladen. Eintritt frei! Am Donnerstag, den 29. Oktober, abends 8 1/2 Uhr wird die neue Leiterin ihre Willkommensversammlung halten.

Das Testament des Geiratschwindlers. Der 36-jährige aus Offenbach gebürtige Lohnbuchhalter Georg Böning weckte früher in Offenbach in städtischen Diensten. Er fälschte Lohnlisten und betrog die Stadt um etwa 6000 Mark. Für die Tat bekam er eine Strafe von 2 1/2 Jahren Gefängnis zubilligt. Nach der Verbüßung lernte Böning in einem Tanzlokal ein Dienstmädchen kennen, dem er sich als Georg Bernhard ausgab. Er begann mit dem Mädchen, dem er verschwieg, daß er geschieden sei, ein Verhältnis und ließ sich unter den verschiedensten falschen Behauptungen und Vorwänden Geld von der Frau, der er bei Ehe versprach. Einmal gab er an, daß er von seinem Onkel in Paris Geld erwarte und sich augenblicklich in Geldverlegenheit befinde, dann flunkerte er vor, daß er zu den Manen in Hanau einberufen worden sei, und ein andermal ließ er sich achtzig Mark einhängen, um an der Vergiftete Kellerei zu kaufen und ein Geschäft zu machen. Das Mädchen gab nach und nach 400 Mark dem Betrüger hin, der ihr zur „Sicherheit“ am vierten August sein Testament überreichte. Danach sollte sie im Falle seines Ablebens im Kriege sein gesamtes bewegliches und unbewegliches Vermögen erhalten. Das erste sollte aus zwei Koffern, das letztere aus Schuldschreibungen und Obligationen im Werte von 3000 Mark bestehen. In Wirklichkeit besaß Böning nicht mehr als was er am Leibe hatte. Das Mädchen kam schließlich hinter die Sclische ihres Anbeters und ließ ihn verhaften. Die Strafkammer verurteilte Böning für die raffinierte Tat zu einem Jahr Gefängnis.

Reformierte Gemeinde. Im Kirchenzettel der evangelischen Gemeinden hat Pfarrer Foerster für den nächsten Gottesdienst der reformierten Gemeinde, Sonntag, den 25. Oktober, nachmittags 10 Uhr als Predigtthema angekündigt: Die Erdrossung der Frankfurter Universität.

Nach und von Domburg und Gronberg. Vom nächsten Montag an werden die Käse zwischen Frankfurt und Domburg sowie zwischen Frankfurt und Gronberg wie folgt verkehren: Frankfurt - Domburg: Gültige 12.18, 3.08, 11.08, Personenzüge 5.50, 7.01, 8.00, 10.40, 12.30, 1.20, 4.20, 6.22, 7.25, 8.30, 10.30, Domburg - Frankfurt: Gültige 7.19, 1.35, 3.54, Personenzüge 4.59, 5.57, 6.55, 9.08, 10.38, 11.50, 1.42, 3.52, 6.00, 7.29, 8.28, Frankfurt - Gronberg: 6.09, 7.45, 8.30, 12.23, 1.12, 6.10, 7.50, 9.30, 11.30, Gronberg - Frankfurt: 5.04, 6.53, 8.31, 11.24, 1.47, 4.00, 6.58, 8.35, 10.19. Mit dem Tage der Einführung dieses Fahrplans hört der seitliche Verkehr Gronberg-Frankfurt (West) und umgekehrt auf, da alle Käse wieder nach und vom Hauptbahnhof verkehren.

Glaser Zwangs-Zinnung. Unter dem Vorsitz ihres Obermeisters Carl v. d. Emden hielt die Glaser-Zwangs-Zinnung am 22. Oktober ihre außerordentliche Kartellversammlung ab. Die Handwerkskammer Wiesbaden sandte ein Schreiben, worin sie ihre Beteiligung zum Ausdruck brachte, aber die von der Zinnung getroffenen Fürsorgemaßnahmen für die Zurückgebliebenen der im Felde lebenden Kollegen. Die Versicherungs-K. G. Hammonia ließ durch ihren Herrn Direktor M. Frickner einen Leitfaden für das Einlegen von Spiegelglasbleiben überreichen und spendete weiter eine Summe für die Unterstützungskasse. Die Kollegen Carl v. d. Emden und Paul Specht gaben eingehenden Bericht über die Verhandlungen auf dem Glasertag zu Langg. Der Hausbalungsplan für das Jahr 1915 wurde gutgeheißen und genehmigt.

Kaufmännische Stellenvermittlung. Die Lage auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkt hat sich in den letzten Wochen erheblich gebessert. Die Geschäftslage hat sich in vielen Branchen bedeutend gebessert und zahlreiche Angehörige sind in den letzten Wochen einberufen worden; ebenso sind viele Handlungsbüroen durch Beschäftigung bei Behörden usw. untergebracht worden. Wie aus die Stellenvermittlung des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig, Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Hochstraße 1, mitteilt, werden Bewerber als Stenographen und Maschinenschreiber, sowie Verkäufer aus der Lebensmittelbranche gesucht. Die Stellenvermittlung ist für Firmen sowie Bewerber vollständig kostenlos und ist über das ganze Deutsche Reich verbreitet.

Bücherkatalog. Das Nationalarchiv Joseph Bach u. Co. hat den dritten Teil seiner „Militaria“ erscheinen lassen. Es enthält die Kriegsgedichte der europäischen Staaten vom Zeitalter der Revolution bis zur neuesten Zeit und ist 145 Seiten stark.

Schneiders Kunstsalon. In der Ausstellung in Schneiders Kunstsalon werden die Gemälde von Heinz Wollke durch vier andere Arbeiten des Künstlers Landschaften aus der „König“-Ausstellung. Im Schaufenster kommt das Bildnis des General-Oberst von Hindenburg, gemalt von H. Michaelis hier, zur Ausstellung.

Wohltätigkeitskonzert in Bornheim. Eine Wohltätigkeits-Vorstellung zu Gunsten des roten Kreuzes veranstaltet die Theatergesellschaft „Fidelio“ am morgigen Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, im „Schützenhof“ Bornheim. Zur Aufführung gelangt der Soldatenrevue „In Vertretung“ von Heinz Gordon. Darauf folgen noch Rezitationen und Gesangsbeiträge.

Das gefährliche Kugelhieb. In einem Hause der Bülowstraße leisteten sich zwei Schüler das Vergnügen, aus einem Kugelhieb über die Straße hinauf zu schießen. Die Kugeln trafen zwei junge Mädchen, die in dem Augenblicke die Bülowstraße passierten, ins Gesicht und Kopf und verletzten sie schwer. Bei dem einen Mädchen blief die Kugel im Kopfe stecken. Da sich ähnliche Fälle in der letzten Zeit wiederholt ereignet haben, werden die Eltern ermahnt, ein wachsames Augenmerk auf ihre Kinder zu richten und darauf zu achten, daß den Kindern Schusswaffen nicht in die Hände geraten.

Lebensmüde. In der Kronhalle des Hauptfriedhofes ist heute gestern ein fünfzigjähriger Kaufmann aus der Wielandstraße durch einen Schuss ins Herz.

Leiche gelandet. Heute Vormittag wurde an der Niederbrder Säule die Leiche einer unbekanntes Frau aus dem Main gelandet und nach dem Niederräder Friedhof übergeführt.

Vereine, Versammlungen, Vorträge, Veranstaltungen.

Gesangsverein Persequarier: Samstag, 24. Okt., Königinnenweg 23 Restauration Louisa, Versammlung.

Freidenker-Vereinigung: Montag, 26. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal Kaufmännischer Verein, Vortrag von Herrn Dr. J. Schiller-Frankfurt über: „Freidenkertum und Krieg“.

Frankfurter Turnverein: Dienstag, 27. Oktober, abends 10 Uhr, Sandweg 4, nach dem Turnen, Mitgliederversammlung im kleinen Saal.

Verein der M. G. Antberburg: Dienstag, 27. Oktober, 9 bis 11 Uhr, spricht Herr D. Loy über: „Der Völkerring gegen Deutschland“ mit interessanten Angaben über Berichte der Auslandspresse.

Von nah und fern.

Der Nord in der Villa.

Im Darmstadt, 23. Okt. In dem hiesigen Bogt-Hendrich sind, wie wir erfahren, die beiden Angeklagten nach der Prüfung auf ihren Geisteszustand für geistig normal erklärt und wieder nach Darmstadt in Untersuchungshaft gebracht worden. Die Angeklagte Heide soll erkrankt sein. Die Verhandlung gegen beide wird nunmehr im Dezember vor dem Schwurgericht stattfinden.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Table with 4 columns: Day, Opernhaus, Schauspielhaus, Neues Theater. Rows include dates from Sunday 25. October to Monday 31. October.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Okt., vormittags. (Antsch.) Die Kämpfe am Jher-Prece-Kanalabschnitt sind außerordentlich hartnäckig. Im Norden gelang es uns mit erheblichen Kräften den Kanal zu überschreiten. Südlich Jpres und südwestlich Pille drangen unsere Truppen in heftigen Kämpfen langsam weiter vor.

Offende wurde gestern in völlig zweckloser Weise von englischen Schiffen beschossen.

Im Argonnenwalde kamen unsere Truppen ebenfalls vorwärts; es wurden mehrere Maschinengewehre erbeutet und eine Anzahl Gefangenen gemacht. Zwei französische Flugzeuge wurden hier heruntergeschossen. Nördlich von I bei Airen schieden die Franzosen eine ihnen von uns zur Bestattung ihrer in großer Zahl vor der Front liegenden Toten und zur Bergung ihrer Verwundeten angebotene Waffenruhe ab.

Westlich Augustow erneuerten die Russen ihre Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden.

Unsere Unterseeboote.

Berlin, 24. Okt. (W. B. Antsch.) Die bereits früher nichtamtlich gemeldete, am 13. Oktober mittags erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Hawke“ durch ein deutsches Unterseeboot wird hierdurch amtlich bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Am 20. Okt. ist der englische Dampfer „Glitra“ an der norwegischen Küste von einem deutschen Unterseeboot durch Offizier der Ventile versenkt worden, nachdem die Befehle auf Aufforderung das Schiff in den Schiffsbooten verlassen hatte.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs Behndt.

Sieg der Oesterreicher in Bosnien.

Wien, 24. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verkündet: 23. Oktober: Die starken serbischen und montenegrinischen Kräfte, die seinerzeit über die von Truppen entblöhten südöstlichen Grenzlinie im östlichen Bosnien eingedrungen waren und die einheimische muslimanische Bevölkerung auch mit einer zügellosen Horde von plündernden und mordenden Freischaren heimgesucht haben, sind am 22. Oktober nach dreitägigen erbitterten Kämpfen im Raume beiderseits der Straße Mokra-Megatica geschlagen und zu eiligem Rückzuge gezwungen worden. Die Details des Treffens, in welchem unsere Truppen unergleichlich bravourös gekämpft und den Gegner aus mehreren hinter einander gelegenen besetzten Stellungen mit dem Bajonett wiederholt geworfen haben, werden wegen den im Zuge befindlichen weiteren Aktionen der nächsten Berichterstattung vorbehalten.

Gen. Poljorek, Feldzeugmeister.

Eine neue Schlacht südlich von Przemyśl.

Wien, 23. Okt., 11 N. (Priv.-Tel. Str. Press.) Nach einer Petersburger Meldung entwickelt sich eine große Schlacht südlich von Przemyśl, bei der die russischen Kräfte unter Führung des Generals Brusilow stehen.

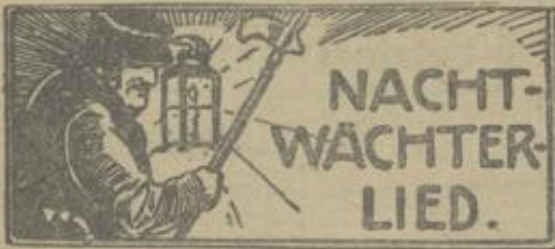
Russisches Glend.

Konstantinopel, 24. Okt. (W. B.) Die „Tatwiri-Eklat“ meldet, äußerte eine aus Russland hier eingetroffene vertrauenswürdige Persönlichkeit, daß die Zahl der vom Kriegsschauplatz in das Innere gebrachten russischen Verwundeten ungeheuer sei. Alle Städte und Dörfer von der Grenze bis Moskau seien ein großes Spital. Infolge der Mangelhaftigkeit des Sanitätsdienstes wären Todesfälle unter den Verwundeten sehr zahlreich. Diese Verluste, die die Zahl der auf den Schlachtfeldern erlittenen Verluste erhöhten, haben eine allgemeine Trauer verursacht. Die Zahl der Deserteure steigt täglich. Ergreifene wurden erschossen. Die Erhebung der Kriegszuschläger Feuer vergrößere das Glend. Die muslimantische Bevölkerung sei großen Drangsalierungen ausgelegt.

Von der Sozialdemokratie.

Berlin, 24. Okt. Nach einer Mitteilung des Parteivorstandes der Sozialdemokratie im „Vorwärts“ kann die Verlegung des Internationalen Bureau der Sozialdemokratie nach Holland als sicher angesehen werden. Die Anregung ging von der holländischen Sozialdemokratie aus und die deutsche, englische und schweizerische Sozialdemokratie haben bereits zugestimmt.

Wie die sozialdemokratische „Chemnitzer Volksstimme“ mitteilt, ist ihr Redaktionsmitglied Edmund Goldschage am 16. Oktober auf einem Patrouillengang vor Blamont durch zwei Schiffe in den Hals schwer verwundet worden. Am Tage zuvor war er zum Offiziersstellvertreter befördert worden.



Hört, ihr Herren! — — — — —
Zwölf lange Wochen sind es her,
Doch wir im Kriege leben.

Uns schreckte nicht der Feinde Droh'n,
Als wir zum Krieg gezwungen,
Nicht lockte blanker Soldner Lohn

Sie zogen aus mit Jubelschall
Auf unsrer Väter Wegen.
In Ost und West und überall

So schlugen sie der Feinde Schwarm
Im Feld in zwanzig Schlachten,
Sie schlugen sie mit starkem Arm,

Wo hinter Mauer oder Wall
Der Franzmann sich versteckte,
Da gab es manchen schmerzlichen Knall,

Jetzt mit dem Feinde Aug in Aug'
Stehn unsre tapferen Streiter,
Tief eingegraben, wie es Brauch,

(21. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)
(Copyright 1910 by Anny Wotho, Leipzig.)

Die weiße Frau.

Roman von Anny Wotho.

Die Erinnerung, daß ich am Ende doch nicht ganz
zu Dir passe, Steffen. Ich habe so viel nachgedacht.

Der große blonde, breitschultrige Mann lachte be-
lustigt auf. Dann zog er Marriet mit lähnem Griff in
seine Arme, und sein Mund presste sich heiß und lange
auf ihre zuckenden Lippen.

„Du, Du!“ sagte er, sie wieder und immer wieder
küßend. „Ich werde Dich lehren, spröde zu sein. Du
nicht zu mir passen? Kann man sich etwas Herrlicheres
für mich denken als Du und immer wieder Du! Und
ich? Bin ich nicht ein sehr nachsichtiger Bräutigam?
Ertrage ich nicht alle Deine Launen voll rührender Ge-
duld? Komme ich nicht all Deinen — verzehle — ver-
rückten Wünschen nach? Bin ich nicht selbst hier lamm-
fromm mit auf den Lauenstein gegangen, der zu uns
paßt wie die Faust aufs Auge? Wir beide, Marriet,
wollen uns doch nichts vormachen. Wie wollen beide
das Leben genießen. Die Idee von Dir, hier einige
Wochen oder gar Monate wieder auf Lauenstein zu
büßen, ist einfach absurd. Aber als Dein ergebener und
getreuer Knecht mache ich auch das mit.“

Wenn Du aber hier grabeln willst und tiefsumige
Gespräche führen über solch unerforschliche Dinge, da
versage ich vollständig. Die weiße Frau ist wie schon
gerade zum Klef geworden, und weiß Gott, treffe ich
hier einmal den Geist der Nachtwandlerin auf Lauen-
stein, so hat die holde Dame hier ausgespult, dessen
kannst Du versichert sein.

Altweibergewäsch, das die Ostländerin hier um-
geben läßt; und Du solltest etwas Besseres tun, als hier
Gefahrensgeschichten und alte Sagen studieren. Es ist ja
geradezu lächerlich, Du, die gezeichnete Gräfin Wess-
stein-Wiedenburg, Dich hier in der Einsamkeit ver-
graben!

Sie warten, bis der Horvusz schallt,
Der ruft zum letzten Sittmen,
Dorwärts mit wuchtender Gewalt,
Die sich auch Schanzen türmen.

Der Nachwächter.

Zeitchen.

(In ihrem eigenen Tagebuch und Stil.)

Mein lieber Preusscham hat mir von Antwerpen seine
Foto Krasse geschickt, wo er mit noch zwei anderen Ritzern
vom Eisernen Kreuz drauf ist. Ich habe ja so weinen müssen
vor Rührung und freute. Ein bisschen bloß sieht er ja aus



wönnen und lasse uns von nämmstem niedermachen.

Meine Zeit für die Kriegsanleihe habe ich einbe-
zahlt. Wie ich die zweihundert Markter hingegabe, da
hat mir der Herr beamte fünf Markter zurückbezahlt und hat
geldschelt und hat gesagt, weil ja da sint. Ich habe sofort
ein wollenes Hemd dafür gekauft und es in einen Liebesgaben-
kasten gesteckt und eine Zettel dabei, wo ich drauf geschriebe
habe „diese fünf Markter, wo ich nicht drauf gerechnet habe,
sollen einen lieben vaterlandsverreichtiger warm mache.“ Mein
Preusscham hat genug von wollene Sache. Er hat geschriebe,
meine brühe unten ihur allein erwärmen, aber das wollenzug
würde auch sehr angenehm, aber er hätte schon an kammerten
verrichtet, weil er sogar schon für einen Krieg gegen die
edlino noch nicht den Krieg erklärt, denn montenegro ist doch
was antree.

Ich habe auch meinem liebe Preusscham geschriebe, daß
wir jetzt eine unüberläß hat, wo man tran studieren
kann und wo ganz viele Studenten mit banten müssen sein
werten, wann der Krieg mal rum ist, dann wird es in frank-
furt noch viel schöner und gemüthlicher. Aber die hauptsache
ist jetzt, daß wir für able zusammenhauen und daß mei lieber

„Ich brauche diese Stille, Steffen, als Uebergang
für das neue Leben.“

„Na, meinehrwegen. Ich hätte Dir etwas anderes zu-
getraut. Es paßt nicht für ein Weibkind.“

„Du bist das, Steffen?“

„Aber natürlich. Ich möchte Dich auch nicht anders
haben, lieblich. Schön, stolz und gezeichnet, das sind die
Weiber der Stadliger immer gewesen.“

„Aber keine war glücklich, Steffen.“

„Larifar! Was heißt Glück? Weil sie überspannte
Geschöpfe waren und es nicht verstanden, den Reichtum,
den ihnen das Schicksal zuwarf, auszunutzen, darum
waren sie unglücklich — unglücklich und untreu —
Marriet.“

„Stephan sah seiner Braut mit einem festen, harten
Blick in die Augen.“

„Untreue ertragen wir Stadliger aber nicht,“ fuhr
er dann, mit drohnendem Schritt auf und nieder schrei-
kend, fort. „Aber, da werden wir ellig. Aber jetzt komm'
mein Herz, ich will Wana noch schnell begrüßen und
mich dann umkleiden, um noch zum Mittagsmahl zurecht-
zukommen. Ich hoffe, Du hast mich bei der gelstreichem
Unterhaltung des Herrn Affessors, der ja mit seinen
lesgründigen Reden immer die Mittagstafel würzt, nicht
vermisht.“

Marriet schloß mit einem festen Druck die Schloffer
der Jolianten, die auf der Schreibstischplatte lagen, und
borg die Manuskriptblätter in einem Fach des Schreib-
tisches, dessen Schlüssel sie sorgsam abzog.

„Wollen wir jetzt gehen?“ fragte sie herb.

Präsend sah der große Mann in das ganz unbe-
wegt dreinschauende schöne Mädchen Gesicht, dann nickte
er kurz und zog ihren Arm durch den seinen.

Schwer wie Mei lag ihre Hand auf seinem Arm.
So schritten sie dem Ausgange des Ritteraalles zu.
Mit dumpfem Laut fiel hinter ihnen die Spithbogen-
tür ins Schloß.

Der Ritteraal lag einsam und still in seiner majo-
stättlichen Pracht.

Ueber das Bild der weißen Frau im Fußgewande

Bunte und able antern sügrich heimsehne. In der Hoh-
nung, daß dies recht bald geschicht, verleiße ich

Ihre
Zeitchen.

Verlosungen. (Ohne Gewähr.)

Prämienpandbriefe der Deutschen Grunderedit-
bank. Ziehung vom 1. Oktober 1914. Auf die am 2. Juni
1914 gezogenen Serien: 3092 3011 3018 3031 3041 3107
3150 3187 3198 3221 3228 3242 3258 3290 3355 3357
3374 3390 3420 3447 3449 3453 3459 3497 3499 3552
3558 3562 3606 3645 3676 3695 3751 3756 3778 3790
3832 3843 3870 3927 3942 3959 3976 4056 4060 4066
4150 4168 4277 4281 4287 4307 4308 4420 4431 4461
4474 4482 4496 4570 4669 4680 4692 4702 4703 4712
4720 4762 4798 4931 4944 4960 4986 5011 5039 5055
5118 5165 5188 5194 5231 5259 5333 5368 5378 5412
5450 5469 5492 5504 5561 5605 5653 5676 5717 5746
5751 5814 5860 5877 5888 5906 5921 5942 5958 5978
6020 6035 6094 6158 6159 6186 6212 6223 6248 6250
6284 6336 6350 6402 6408 6426 6502 6511 6531 6535
6538 6638 6652 6679 6695 6756 6776 6787 6791 6834
6890 6931 6944 6985 6986 7073 7100 7149 7160 7176
7250 7311 7355 7416 7427 7439 7440 7474 7566 7586
7589 7608 7622 7651 7656 7662 7698 7724 7738 7837
7852 7865 7894 7903 7922 7929 7949 7966 7977 7979
7992 7995 sind folgende Hauptpreise gefallen: Nr. 143518
A 150 000, Nr. 63729 128507 je A 3000, Nr. 67129
88333 109225 123144 130033 154651 154657 je A 1500,
Nr. 60349 63733 64546 64555 67140 68961 71031 73508
75557 75786 81108 81199 85529 88394 89480 89629 94037
94052 99186 99185 101081 103744 104619 106656 107348
107358 110072 111208 113060 114913 114916 117747
118415 120398 121855 123167 123716 124237 128021
128147 128156 132757 133033 133566 138870 138879
141400 142967 148782 152153 153105 153224 153228
158563 159572 je A 6000. Alle übrigen in obigen Serien
enthaltenen Nummern sind mit je A 300 gezogen. Auszah-
lung ab 30. Dezember 1914.

Astronomische
Wochennotizen für Frankfurt a. M.

Table with columns for Sun, Moon, and astronomical data (Aufgang, Untergang, etc.) for Frankfurt a. M.

Zur Aufklärung. Viele Mütter sind der Ansicht, mit dem
Reifeleben Kindermerkel ein aus-
ländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die
Reifeleben Kindermerkel-Gesellschaft in Berlin und eine Anzahl
gleiches Namens in Varenen wurden mit Schweizer Kapital ge-
gründet, und werden bei der Herstellung untrüglicher Kindermerkel
denkmal erhaltene Rohprodukte besonders die vornehm-
lichste Maschinen-Produktion verwendet. Um alle Mütter von
der Güte dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Nahr-
mittels zu überzeugen, werden von der Reifeleben-Gesellschaft Berlin
W. 57, Gratisproben franco versandt. 35743

hufchte die Sonne, und es war, als glühten die toten,
dunklen Augen in unheimlichem Feuer.

Vom Kamin her klang ein leiser pfeifender Klage-
ton. Der pflanzte sich fort durch den ganzen weiten Saal.

Es war der Frühlingswind, der um den Lauenstein
fuhr, der Frühlingswind, der mit lachendem Uebermut
über die Thüringer Berge stürmte.

Unter den Trauereuliden des Burghofes, in einem
behaulichen Faulenzer, hatte es sich Affessor Loß von
Wangen bequem gemacht und bläute, von Zeit zu Zeit
sein Monokel fester ins Auge klammernd, zu Di Dor-
berg hinüber, die auch lang ausgestreckt, nicht weit von
ihm in einem Liegestuhl ruhte und ab und zu in die
Sonne blinzelte, welche durch das lichtgrüne Gezweig
der Trauereuliden schien.

Leise rauschte der Brunn, sonst war ringsumher
tiefes, wellenträufeltes Schweigen.

Der Affessor sah jetzt, wie sich das blonde Kinder-
köpfchen bis ab und zu neugierig emporhob, um dann
schnell wieder, als hätte man es bei einem Unrecht er-
tappt, zurückzusinken.

Wie die aus ihren blonden Böpfen über den kleinen
Ohren gedrehten Schnecken in der Sonne leuchteten.

Das Buch, das Baron Loß von Wangen in der
Hand hielt, war längst achtlos auf sein Knie gesunken.
Er starrte immer wieder zu der weißgekleideten Mäd-
chengestalt hinüber, die jetzt die in gelben Lederstiefeln
stehenden Füße etwas höher zog und dann mutwillig
hinübertrieb:

„Na, ausgeschlafen, verehrtester Freund?“

Er wandte langsam sein ernstes bartloses Gesicht
dem Mädchen zu und sagte ruhig:

„Ich habe nicht geschlafen, ich habe geträumt.“

„Ach, ich auch! Was denn? Erzählen Sie mal
schnell!“

„Der Duft der Träume verfliegt, sobald man darüber
spricht.“

„Unfinn. Wenn man sich seine Träume nicht erzählt,
kann man doch gar keine Beobachtungen sammeln.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sumpf.

Aus dem galizischen Krieg.

Von Ludwig Bauer.

(Nachdruck verboten.)

Endlich kam das Kommando „Sturm“. Sehnüchlig hatten es die österreichischen Soldaten erwartet...

Bis auf einmal das Verwunderliche und Unerklärliche sich ereignete, daß die zuvor rennenden und von den Unsrigen am weitesten entfernten Russen stehen blieben...

Keiner der Unsrigen schoß; auch sie waren nun zusammengedrängt wie die Feinde und starrten auf jene Menschen, die langsam vom türkischen Schlamm hinabgezogen wurden...

Wettervorhersage

Table with weather forecast data for Frankfurt a.M. on Sunday, Oct 25. Includes columns for time, barometer, thermometer, wind, and precipitation.

WÄHNDELZEITUNG.

Aus der Eisenindustrie. In der Versammlung des Rohreiterverbandes wurde über die Lage berichtet...

Wie wird England ohne die deutschen chemischen Erzeugnisse fertig? Bekanntlich ist ein großer Teil der deutschen chemischen Fabrikate dem Auslande gerodet...

Wittelsbacher Kreditbank. Der Abschluß des ersten Halbjahres 1914 weist, wie man uns mitteilt...

Die Beschlagnahme der Kammmg., Nohhorn- und Handspinnmaschinen in allen deutschen Kammereien...

Die Deutsche Nähmaschinen-Fabrik von Jos. Wertheim u. Co. in Frankfurt a. M. erzielte 1913/14 nach A. 44.089...

Standesämter I, III—V. Frankfurt a. M.

- Wänschgasse 2. Öffnet an Wochentagen von 8—2 Uhr. Verstorben. Oktober: 21. Sauer, Elisabeth Luise, geb. Heil, 45 J., Feldstr. 78.

Der heutigen Stadt- und Landauflage unseres Blattes liegt ein Prospekt des Frankfurter Adreßbuches 1915 Frankfurt a. M., Stiftstraße 39, bei.

An- und Verkauf

Stadt. Bohn-Listen Nr. 485-480 496-498 zu kaufen gesucht...

Wollene Mantel-Abfälle kauft zu hohen Preisen Janak Berger...

Gelegenheitskauf! Noch nicht gebrauchte Schlafzim., Matras, geben Arb. sehr bill. zu vert. Landeshofstr. 12, 1. 4750

Verf. eleg. Mitter, 4 Norenno-Baletts 3 ausführen 10 24 Ml. 10 elegante, gestreifte Hosen 3-6 Ml. Woll, Reichstraße 25, 2. Et. 4764

Gut erb. Herrenanzüge, Mitter, Winterüberzieher für große Schl. Fig. b. s. vt. Reuterweg 57, 1. 12766b

Grauer Lederziehl., mittl. Gr., fast neu, 1-10 A. Wint.-Leder, 6 A. zu vert. Frankfurter-Allee 134, 3. r. 12764b

Fast neuer Herrenüberzieher, mittl. Figur, billig zu vert. Kaufmännische Str. 33, 1. 12766b

Gießen-Häubchen, nicht gew. (neu), Anld.-Fr. Ml. 4 80 f. Ml. 2.80 d. Frankfurter-Allee 134, 3. r. 12765 b

63x63 cm groß. Herd für 12 - zu vert. Grünburgweg 11, 1. Et. 12762 b

Gut erb. Badewanne billig zu vert. anst. vorm. bis 1 Uhr. Verfortstr. 58, p. 12763 b

Schöner Siegwagen zu jedem annehmbaren Preis zu vert. (Gummirad.) Juliusstr. 16, 3. l. 12762 b

1 schönes, ringförm. Aquarium mit Fisch billig zu vert. Gartenstr. 36, part. 12760 b

Ein Benzin-Motor 1 1/2 H.P. bill. zu vert. Schlossstr. 44d, vt. links. 12761 b

Fässer alle Sorten, auch Einmachfässer zu vert. Kaufmännische Str. 7, v. 12751 b

Gebrauchte Weinflaschen zu kaufen gesucht. Hallerstraße 11. Telefon Qanta 954. 4741

Ein überzähl. leichtes Arbeitspferd zu vert. Angebots n. 12767 h beförd. d. Exp.

Deutsche Schäferhündin, dress. 2 J. alt, sch. edl. Tier, fem. 2 Junge, 3 Mt. alte hier von, frantl. b. abg. Oberpostamt Langenfeld, Oberwessel 12708

Wihl. Kress Herd- und Ofen-Fabrik Eisengiesserei. Stiftstr. 37. Image of a factory building.

Filz- und Klebehüte werden nach den neuesten Formen schnellst. umgearbeitet.

Lorenz Schmid Brönnertstraße 23, 1. Etod. 1 neue: Abender 24793

Quersieder-Dampfkessel von 25 qm Heizfläche, 8 Km. Heberdruck, mit Armaturen, sofort frei- abzugeben. Anfr. n. D 6287 an Haasenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M.

Konzert-Programme

Palmengarten. Sonntag, 25. Oktober, nachm. 1. Frisch im Feld, March, 1. Strauß, 2. Ouvertüre zu 'Stradella', Motow, 3. Am Meer, Lied, Schubert, 4. Phantasie aus 'Kienzi', Wagner, 5. Ouvertüre, Kontakt, 6. Die kleinen Soldaten, Chorbestück, March, 7. Militaria, Schreiner, 8. Kaiser Friedrich-March, Friedmann.

Zoologischer Garten. Sonntag, 25. Oktober, nachm. Neues Frankfurter Konzert-Orchester. Dirigent: Robert Müller Rudolf Mölben.

1. Interim neuer Regime, March, Grill, 2. Ouvertüre zu 'Die Joubert'sche', Mozart, 3. Stolzener's an Rhein, Lied, Richter, 4. An der schönen blauen Donau, Walse, Strauß, 5. Polka, Scherz, 6. Mein deutsches Vaterland, March, Jettel, 7. Ouvertüre zu 'Stradella', Motow, 8. Variationen über 'Der Kanaral von Benebig', Paganini, Violin-Solo, vorgelesen von Herrn (Moss.) 9. Phantasie aus 'Das Wäldernd. Orchester', Schreiner, 10. Ueb. d. 1. Schöneberg Zuppe, March, Lehmann, 2. Ouvertüre zu 'Jamaica', Derold, 3. Grase, Solokunst, Ganne, 4. Frühling-Walse, Komal, 5. Phantasie aus 'Tannhäuser', Wagner, 6. Charakterstücke a. d. Bühnenweltfestspiel 'Festspiel', Wagner, 7. Konzertstück (t. Marquette) elo. vortr. von Herrn Mölben, Begleit. 8. Polka, Komal, 9. Der Graf von Luxemburg, Lehmann, 10. Im Galopp, Galopp, Komal.

Wer eine Wohnung sucht

bediene sich der jeden Mittwoch im Beiblatt 'Amtliche Anzeigen' erscheinenden Wohnungsliste des Städtischen Wohnungsnachweises.

Diese Wohnungsliste wird Interessenten von der Expedition der Kleinen Presse, Große Eschenheimerstraße 37, Ecke Weißbraunstr., sowie von den in allen Stadtteilen befindlichen Filialen der Firmen C. Fröhling, J. Latscha, Schade & Füllgrobe kostenlos abgegeben.

Heirat

Seitenspartien für rasch erledigte Heiraten: 20000 Bsm., Wienerin, 21 J., 50000 Bsm., 19 J., kath. Rel., 100000 Bsm., Hollwalle, 80000 Bsm., 24 J., Offiziersochter, 300000 Bsm. u. noch viele 100 und reiche Damen, Verreit. u. ohne Verreit. erhalt. vollständige Auskunft bei der größten intern. Obermittlung, Schöninger, Berlin 18. 84528

Privat-Entbindung. Röh. Prell, Frau J. Müller, Geb. Elisabeth, 50. L., am Hauptdabnhof. Tel. W. 110410. 4671

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Burger; für das Feuilleton: Hans Pfeiffersmidt; f. Lokales u. d. allgemeinen Teil: Jakob Weissböcker; f. d. Handels-Teil: Dr. Paul Jacobsohn; f. d. Internationales: Jakob Reichel, sämtlich in Frankfurt a. M. Druck u. Verlag der Frankfurter Sozialist.-Druckerei G. m. b. H.

Offene Stellen

Die Einsender von Offertbriefen auf Gültigkeitskarte unversendbar machen wie darauf aufmerksam, daß die Auftraggeber der betreffenden Anzeigen der Expedition oftmals nicht bekannt sind und dieselbe somit zur Wiedererlangung etworiger Einlagen nicht befähigt sein kann.

Es empfiehlt sich, wichtigere Dokumente, Zeugnisse u. s. w. den Briefen nicht im Original, sondern nur in Abschriften beizufügen.

Eingeschriebene Offertbriefe können nur aus demselben Grunde im Interesse der Auftraggeber wie der Offizienten nicht annehmen.

Expedition der Kleinen Presse.

Gesucht zum 1. Januar oder früher einfache tüchtige Stütze bei Familien-Nachschuß u. Gehalt 4747 an d. Exp. d. Kl. P.

Junger Berkschriftschreiber mit flotter Handschrift, zuverlässiger Arbeiter, von beruflicher Ausbildung zum bald. Eintritt gesucht. Antritte mit Angabe der Gehaltsansprüche, frühest. Entlassungstermin, unter Einsendung von Zeugnisabschrift unter 4762 an die Expedition der „Kleinen Presse“.

Vertreter für den Militärartikel gesucht. Fleckenstein-Mank München, Bayerstr. 65, 4730

Erfahrener Krankenwärter sofort gesucht. Städt. Krankenhaus, Eichenbühlstr. 14, 3945

Tüchtige Monteur zum sofort. Eintritt gesucht. G. Heun, Zentralwerkzeugfabrik, Kaiserlautern, 4712

Mehrere tüchtige Automobil- u. Motoren-Schlosser finden dauernde, gut bezahlte Winterarbeit. Angebote an Albin Bachmann, Braunk. a. M., Kronprinzstr. 59

Kontorbote. Für Kontor, Reinkopier, Vaterschöpfung, Reinkopier u. leichtere Schreibarbeiten eine zuverlässige Bille mit guter Dandelschrift gesucht. Selbstgeschriebene Anträge mit Lebensbeschreibung und 4749 an die Exped. d. Kl. P.

Arbeitsnachweis der deutschen Gewerksvereine Hirsch-Duncker Frankfurt a. M. Alte Malazergasse 99. Arbeitsstunden für Stellen-suchende: 9-11 Uhr. — Ganse 8497. —

Gesucht werden: Mehrere Adfer, Schreiner auf Bauarbeit (Berkschrift), Schlosser auf Handarbeit, Mehrere Radierer, Vermittlung für beide Teile kostenlos.

Arbeitsmarkt

des Arbeitsnachweises Offenbach am 23. Okt. 1914. Es werden gesucht:

a) Colorierte Arbeiter: Sattler 4, Schneider 1, Spengler 2, Metallgraveure 1, Autogenschweißer 1, Maschinenmacher 1, Seiler 1.

b) Ungelernte Arbeiter: Landw. Arbeiter 2. Junger Preisnachschuß gesucht. Off. unt. 12768 h bei der Exp. d. Kl. P.

Stellengesuche Jg. tücht. Verkäuferin in Tabakfabrik, Metzerei- und Kurzwaren sucht sof. Stellung. Off. unt. 4760 an d. Exp. d. Kl. P.

Aufnahme bess. Familie wünscht geb. in Dame, meist. zur Gesellschaft u. Stütze od. zu Kind, wo Gelegenheitsarbeiten zu lernen. Familiennachschuß, Lebensgehalt, Kenntnisse in Deutsch. Adr. H. Förster, Heidelberg, Schreibmaschinenstr. 26, 4732

Berf. Bäckerin sucht nach Rundschau in u. außer dem Hause. Martha Seitz, Rindfleischstr. 34, 13738b

Jg. geb. Frau i. Kind. Kob. 24. g. schicklich, nicht od. weicher Sprache. Off. u. 12763 h an d. Exp.

Eine alexitisch ausgebild. Wochen- und Säuglings-Pfegerin mit erhaltener Sprachbildung wird Anfang Dezember fre. (bei An-oder unter 4731 an die Expedition der „Kleinen Presse“).

Getreide, Mehl, Futtermittel! Jg. tücht. brauchel., in Baden, Württemberg u. Bayern gut eingef. Reisender wünscht sich auf 1. 1. 15. event. früher zu verandern. Off. d. Kl. P. unt. 4729 an die Exp. d. Kl. P.

Junger Chemiker sucht passende Stelle event. in Textilbranche. Off. u. 8460 E an die Exp. d. Kl. P.

Berf. Mann militärisch. sucht Besch. od. Bertragsverh. Stiel. Amt. f. d. w. Off. u. 12759h Exp.

Wohnungen Wohnsuchende erhalten vollständig kostenlos Wohnung, nachgewiesen durch den Städt. Wohnungsnachweis, Papageigasse 12, Gef. Weichmannstr. (Telefon Amt „Dank“ 4329).

Größtes 9-12 1/2 und 3-7 Uhr an Werktagen, Samstag von 9-12 1/2 u. 3-6 Uhr. 1891 am besten verständliche Vorberede.

5 Jim. Wohn. m. all. Zubeh. Gart., Meißel, b. H. u. verm. Notwendig. Off. 23. post. od. 3. 12747 h

WOHNUNGSGESELLSCHAFT FRANKFURT A. M. Wohnungsgesellschaft m. b. H. Weissfrauenstrasse (Eingang Papageigasse 12) Telefon 4886 Amt Dank. Gemeinnütziges Institut. Uebernahme vollständiger Verwaltung von Häusern zu möglichen Bedingungen.

Poststr. 14, II. Schönbr. 3. Jim. Wohn. in fein. Hause zu verm. 4704

Zuerchelligenstraße 3. Leeres Zimmer m. Dampfheizung zu vermieten. 12754b

Zimmer Möbl. Jim. an anst. Mädchen zu vermieten. Bertragsstr. 46. 2. 12757h

Pensionen Möbl. Zimmer mit oder ohne iser. Pent. bei Weiler, Dredstr. 11, 2. 12738b

Wir bitten unsere verehr. Leser, bei Bestellungen oder sonstigen Anknüpfungen, welche auf Grund hier abgedruckter Annoncen erfolgen, sich stets auf die „Kleine Presse“ zu berufen.



Wo werd gezapft? Apfelwein 20 Rauschen und Säßen zapft Halth. Braun. Schweizerstr. 67, Diefelwegstr. 14. „Zum gemalte Haus“, 4753 Jeden Abend Das.

Rauschen 20 Aepfelwein zapft C Hofmann (Goldschel), Oppenheimerlandstr. 31 am Schweizerplatz. 4756

Säßen, rauschen Aepfelwein zapft Ad. Ferd. Hofmann, Leipzigstr. 24. (Zum Feuerbühnen) 4757

Alten, Säßen und Rauschen Aepfelwein zapft Otto Krock-Förster im „Dieken“, Diefelwegstr. 9. 4758

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Gutschein. Gültig bis zum 31. Oktober 1914. Dieser Gutschein berechtigt zur Insertion von Drei Zeilen für 10 Pfennig unter den Rubriken „Offene Stellen, Stellengesuche, An- und Verkauf“. Jede Mehrzeile kostet 10 Pfennig. Für Geschäftsanzeigen keine Gültigkeit. Insertionskosten können in Marken eingesandt werden. Expedition der Kleinen Presse Gr. Eschenheimerstraße 33/37, Schillerstraße 20. Text der Anzeige:

Hausbesitzer u. Vermieter

in welcher Gasse zu vermietenden Wohnungen bei dem Städt. Wohnungsnachweis, Papageigasse 12, Gef. Weichmannstr. an. Telefon Amt „Dank“ 4329. Die Vermittlung ist vollständig kostenlos.

Größtes 9-12 1/2 u. 3-7 U. Samstag u. 9-12 1/2 u. 3-5 Uhr. 1890

Geschäftslokale Al. Lager mit Keller, auch für Fleisch- u. Wollgeschäfte bill. zu verm. Brühlstr. 11, 1. 4665

Schumann-Theater

Abends 8 Uhr: „Der größte neueste Schlager“ „Der Kaiser rief.“ Patriotisches Volkstheater in 2 Aufzügen von Fr. Cornelia. Musik von Rudolph Kellou. Uebersetzung von Will Trager. Kleine Preise! Von 55 Pfg. bis 1.30

Morgen, Sonntag, den 25. Oktober 2 große Vorstellungen 2 Nachmittags 4 Uhr. Abends 8 Uhr. 26.

Opernhaus. Samstag, den 24. Oktober. Die lustigen Weiber v. Windsor. Sonntag, den 25. Oktober. 47. Vorstellung im Sonntag-Abonnement. Cavalleria rusticana (Sizilianische Scaurische.) Melodrama in 1 Aufzuge. Musik von Pietro Mascagni.

Musik-Vertona: Dr. Dr. Kottensberg Leiter d. Aufführung: Dr. Kottensberg Santuzza Fr. Kucha Kola Fr. Boennedes Turiddu Dr. Dutt Alfio, Fahmann, vom Scheit Lucia Fr. Socorro-Dalbarit

Der Heberfall. Oper in 2 Akten von G. Böllner. Musikal. Leitung: Dr. Postel Leiter d. Aufführung: Dr. Kottensberg

Montag, den 26. Oktober. Aepfelwein Herm. Müller, Danneweg 12. Süssen Aepfelwein zapft noch 14 Tage, täglich früh von der Keller. 4761

Gasthaus „Zum Einhorn“ Oberrad. Alten, Säßen und Rauschen Aepfelwein zapft Otto Krock-Förster im „Dieken“, Diefelwegstr. 9. 4758

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Schauspielhaus. Samstag, den 24. Oktober. Jahrmahl in Palsnik. Sonntag, den 25. Oktober. Aepfelwein Herm. Müller, Danneweg 12. Süssen Aepfelwein zapft noch 14 Tage, täglich früh von der Keller. 4761

Alten, Säßen und Rauschen Aepfelwein zapft Otto Krock-Förster im „Dieken“, Diefelwegstr. 9. 4758

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Alten, Säßen u. Rauschen Aepfelwein zapft J. M. Würger, Schwaner „Pod“, Pfaffenbühlstr. 8. 4751

Hausfrauen!

Mehr denn je heißt es in heutiger Zeit, durch weises Wirtschaften die zur Verfügung stehenden Mittel so wenig wie möglich schwächen! — Gerade im Haushalt gibt es viele Dinge, bei denen gespart werden kann, ohne daß die Lebensführung darunter zu leiden braucht. So z. B. bildet eine stets wiederkehrende nicht unbedeutliche Ausgabe die Reinigung der Wäsche.

Die Kosten hierfür lassen sich wesentlich verringern,

wenn

das selbsttätige WAschmittel PERSIL

und zwar allein ohne Zutat von Seife, Seifenpulver usw. gebraucht wird.

Ein einmaliges etwa $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen genügt, um die schmutzigste Wäsche ohne Reiben und Bürsten vollkommen sauber zu machen; sie ist dann blütenweiß, wie auf dem Rasen gebleicht, und besitzt einen frischen, würzigen Geruch!

Besonders ist die Anwendung von Persil auch

wichtig für Kranken- und Verwundetenwäsche sowie Verbandstoffe,

die durch das Waschen gleichzeitig desinfiziert werden. All diese Vorzüge in Verbindung mit der großen Ersparnis an Zeit und Arbeit zeigen zur Genüge die Überlegenheit und

Billigkeit des PERSIL-Gebrauchs

gegenüber dem alten mühevollen und kostspieligen Waschverfahren. Deshalb sei die Losung für jede Hausfrau:

Die nächste Wäsche allein mit PERSIL ohne jede Zutat!

Infolge unserer großen Vorräte an allen Rohstoffen liefern wir Persil auch während des Krieges in gleicher Güte und zum gleich billigen Preise wie bisher.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, alleinige Fabrikanten auch der bekannten Henkel's Bleich-Soda.



Frankfurter Sparkasse

Sparkasse (Polytechnische Gesellschaft) Ersparungs-Anstalt gegründet 1822, gegründet 1826.

Tägliche Verzinsung zurzeit $3\frac{1}{2}\%$

Sparkasse: Einlagen im Mindestbetrage von M. 1.—.
Ersparungs-Anstalt (Wochenkasse) bietet Gelegenheit zu regelmäßigen wöchentlichen Einlagen von M. $\frac{1}{2}$ bis M. 20.—, welche in den Wohnungen der Sparenden erhoben werden. Neben-einlagen sind zulässig.

Annahme der Sparmarken der Frankfurter Pfennig-Spar-Anstalt
 Abgabe von Haus-Sparbüchern.

Aufbewahrung der Einlegebücher.
 Expeditionszeit für Sparkasse und Ersparungs-Anstalt:

bei der Hauptstelle: Neue Mainzerstraße No. 49, an allen Wochentagen ununterbrochen von 8 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags, Samstags von 8 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends.

Unsere Nebenstellen: Battonnstraße No. 9 (Battonnhof), Wallstraße No. 5, Eckenheimer Landstraße No. 47, Bergerstraße No. 194, Adalbertstraße No. 7, Mainzer Landstraße 230

bleiben bis auf Weiteres geschlossen.
 Der Vorstand.

96



Den Hauptwert eines Sicherheits-Rasierapparates bildet eine gute Klinge, doch sollte jed. Selbst-rasierer nur Karolus-Klingen verwenden. Diese werden in feinst. Qualität hergestellt u. sind das beste, was hierin geboten werden kann.

Nachschleifen der Klinge: Stück 10 s., 12 Stück 1. M.
 Preis der Karolus-Klinge: Stück 20 s., 5 Stück 90 s., 10 Stück 1.70.
 Nur zu haben bei:

Herm. Löchel, Schnurgasse 12.

Oefen

famliche bewährten Dauerbrand-Systeme.

Dauerbrand-Einsätze zum Einbauen in Kachelöfen.

Feuerungsgestelle aller Art. 450b

Louis Marburg & Söhne
 Herd- und Ofenfabrik
 Frankfurt am Main
 Friedbergerstraße 7-11.

Für Militär

Gut gestrickte Socken und Strümpfe, Unterhosen u. Jacken, Kniewärmer, Puls-wärmer, Leibbinden, Kopfschützer, (6) Normal-Hemden.



Markt 14.

Blumen u. Pflanzen

billigst bei 7b

Georg Bock-Vogel

nur Eschersheimerlandstraße 1, Ecke Bockenheimeranlage und Altegasse 28.
 Telefon 2334. Frankfurt a. M. Versand nach Auswärts.

Tierasyl Niederrad

Tel. Hansa 1462 Tel. Hansa 1462
 des Vereins f. Schutz der Tiere (gegr. 1841)

an der Schwannheimer Chaussee 9 Minuten mainabwärts von Station Niederrad.
 Aufnahme v. herrenlosen Tieren, Pensions-, Scheer- u. Badeanstalt, schmerzlose Tötung.

Abgabe v. hunden u. Katzen in gute Hände.

Liederk. Sprecht. Dienstag u. Freitag von 3/4-4; nachm. Wochent. 7-12 u. 1-6 gedf. Sonntag nachm. geschlossen.

Verlobungs- u. Trauungsanzeigen von 1/2 an. Trauer-Anzeigen u. Trauer-Danksagungen per 100 St. m. Cont. 7.50. Visitenkarten per 100 St. 75 s.
 Sali Wolff, jetzt nur Schäfergasse 11 neben der Stadt Wm. Telefon Hansa 3821. 116b

Schmitt-Kitt
 für Porzellan, Glas u. Stein, gut, Normort. ist 1906 weltbekannt.
 Drogerie Friedr. Schmitt
 Gr. Eschenheimerstr. 27.

Eiformbriketts
 Marke „Alte Hanse“
 bestes Heizmaterial für industrielle Öfen liefert billigst 1454
 Müller & Sinning
 Telefon Amt D. 1734, 1735, 733.

Diebesgaben:
 für die Armer.
Feldpostbriefe
 Nachschuttpostkarten, Zee-Tablitten, Kasse-Tablitten, Cacao-Tablitten.
Adler-Apothek
 Zeilerrückgasse 16. 1096

Officiere von freiküsten Ein-gängen unter Radnahme oder Vereinfach. d. Beitrages ab hier:
Prima junge Hasenbühne pr. St. 2.40
Prima Hasenbühnen pr. St. 2.00
Paarweise Sabu u. Henne 4.25
Prima Marke Hasen pr. St. 0.85-4.-
 Otto Schönfelder, Hoflieferant
 Breslau 5, Lauenburgerplatz 9. 4707

Kleine  **Presse**

Frankfurt a. M. Gr. Eschenheimerstr. 33-37.



Universität Frankfurt.













1. Rektor Prof. Dr. Wachsmuth.
2. Prof. Dr. Freundthal, Dekan der juristischen Fakultät.
3. Prof. Dr. Schoenflies, Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät.
4. Prof. Dr. Dohle, Dekan der staatswissenschaftlichen Fakultät.
5. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. v. Arnim, Dekan der philosophischen Fakultät.
6. Prorektor Prof. Dr. Panzer.
7. Prof. Dr. Freund, früherer Rektor der Akademie.
8. Oberbürgermeister a. D. Excellenz Adickes.
9. Oberbürgermeister Voigt.

Sendenbergs-Denkmal
in Frankfurt a. M.



Zur Eröffnung der Frankfurter Universität.

Ein Willkommenruß.

Von Stadtrat Dr. J. Ziehen.

Noch nie ist der Geburtstag einer Universität in so schicksalsschweren Stunden gefallen wie der der Hochschule, die Frank-

furt von heute an ihre eigen nennt; draußen ringen, bluten und fallen unsere Väter, Brüder und Söhne — so ist denn für frohen Festesjubel kein

Blick, und nur tiefste Worte können der inneren Freude einen würdigen Ausdruck leihen. Wir wollen das nicht beklagen: denn keine Freudenfeier könnte mächtiger wirken als der gewaltige

Gang vaterländischer Begeisterung, der jetzt durch alle deutschen Lande weht, keine eine so gehobene Stimmung für den Beginn eines großen Werkes schaffen wie das jetzt uns alle durchdringende Bewußtsein, daß ein Volk nur durch unausgesetzte willig harte Arbeit an sich selber zur Größe gelangen und bei der erlangten Größe sich behaupten kann. Der schamlose Angriff auf friedliche Kulturarbeit, den die Weltgeschichte in ihrem bisherigen Verlaufe kennt, ist in diesen Tagen über unsere Nation hereingebrochen: er wird zerschellen, wenn die Weltgeschichte das Weltgericht ist, an das wir glauben, und er wird nicht hindern, daß unsere Volkskultur, wenn auch nach schweren Opfern, sich auch künftig rastlos weiterentwickelt; und ein Gutes hat, neben unsäglichen viel Traurigem, dieser schamlose Angriff doch schon jetzt: er löst uns noch mehr, als es im gewöhnlichen Lauf der Dinge der Fall ist, die Werte zum Bewußtsein kommen, die uns in unserer Volkskultur gegeben sind, lehrt uns alle die Stätten erst recht hoch einschätzen, an denen für unsere Volkswohlfahrt gearbeitet, im Dienste unserer Volksbildung geschafften und zu der Entwicklung unseres Volkslebens im höchsten Sinne des Wortes der Grund gelegt wird.

Unter diesen Stätten stehen die deutschen Universitäten in einer Reihe mit vielen anderen, und es wäre ein verkehrter Mißfall in eine früher wohl in Deutschland nicht seltene einseitige Ueberschätzung des Gelehrtenwesens, wenn man ihnen eine Stellung über und außerhalb von allen anderen Trägern unserer Volkskultur anweisen wollte; auch sie selbst begehren nicht nach dieser Sonderstellung und schauen als auf eine längst überwundene Verirrung auf die Zeit zurück, wo die Besten der Nation, einen Leibnis an der Spitze, der von oben Zunftgeist beherrschten, für das Gesamtwohl bedeutungslosen Gelehrtenrepublik der Hochschulen den Rücken wandten und die Fühlung mit dem Leben außerhalb ihres Kreises suchen mußten. Der Geist der heutigen Universität, in Halle und Göttingen vorbereitet, während der Segenszeit des Unglücks vor 100 Jahren in Berlin und Breslau, dann in Bonn erstmalig voll ins Leben getreten und nun zum Gemeingut unserer Hochschulen geworden, dieser Geist der heutigen Universität hat den innigen Anschluß an das Leben der Nation gesucht und gefunden, und wenn Frankfurt an dem heutigen Tage eine Universität eröffnet, so wird nicht nur ein alter, öfters vergeblich der Verwirklichung näher gedachter Gedanke endlich siegreich durchgeführt und den wissenschaftlichen Instituten unserer Vaterstadt der sie alle stärkende Zusammenschluß gegeben: nein, es wird in dem so erfreulich reich entwickelten Gesamtleben der alten Kaiserstadt auch eine Lücke ausgefüllt, die alle der Fülle des Vorhandenen doch noch Abbruch tat und unsere Stadt zurückstehen ließ hinter anderen Großstädten, wo der Ring der Kulturschöpfungen auch nach dieser Seite hin bereits geschlossen war. Es ist für die heutige Großstadt keine bloße Frage des Mehr oder Weniger, ob sie eine Universität in ihren Mauern hat oder nicht; die Frage ist vielmehr die, ob sie sich auf ein unentbehrliches Glied unter den Kulturanstalten unserer Zeit verzichten oder auch ihrerseits in den Besitz dieses Gliedes kommen will. Frankfurt war aufgerufen, als es die Frage mit Ja beantwortet hat;

es wird nichts verlieren von dem, was es als Handels- und als Industriestadt gewesen ist — in diesen beiden Eigenschaften kann es aus der Universität nur reichen Nutzen ziehen —, und es wird als Sitz geistigen Lebens einer neuen, schönen Zukunft entgegengehen; denn die neue Hochschule bringt ihr nicht nur zünftige Gelehrsamkeit, sondern etwas unvergleichlich Wertvolles und Größeres: ein Stück Weltanschauung, das in seinen Wurzeln auf die Einzelforschung zurückgeht, sein Gesamtdasein aber der vom Leben stets neu befruchteten Verbindung der Einzelwissenschaften zu einer großen Einheit zu verdanken hat.

Die neue Frankfurter Universität wird mit 22 bereits bestehenden Universitäten Deutschlands in der Erfüllung der großen Kulturaufgaben unserer Hochschulen zu wetteifern haben; sie wird, wie bestimmt anzunehmen ist, keine ihrer Genossinnen in ihrem Bestande schädigen, wohl aber sich das Verdienst erwerben, einige von ihnen von einem Massenbetriebe zu entlasten, den einsichtige Vertreter des Hochschulwesens schon oft mit volstem Recht beklagt haben. In ihrer äußeren Verfassung wird die Frankfurter Anstalt insofern eine Sonderstellung einnehmen, als sie infolge ihres Charakters als Stiftungsuniversität von einem durch die Vertreter der Stifter gebildeten Großen Rat und einem aus dessen Mitgliedern ausgewählten Kuratorium veraltet werden wird: nach den unbestreitbar vortrefflichen Erfahrungen, die man im höheren Schulwesen mit den städtischen Verwaltungskörperschaften in Bezug auf das Gedeihen der von diesen verwalteten Anstalten gemacht hat, ist von dieser Sonderverfassung der Frankfurter Universität nur Gutes zu erwarten: die feste Verbindung mit den Männern des praktischen Lebens, die in den beiden Verwaltungskörperschaften liegen, kann der Hochschule nur von Vorteil sein, ebenso wie in der Benutzung der städtischen Krankenhäuser und der Anstalten der Sendenbergschen Stiftung und des Physikalischen Vereins sowie der Sammlungen der Sendenbergschen Naturforschenden Gesellschaft, richtig verstanden, für die Universität nur ein Vorteil liegt, weil auch durch sie die feste Verbindung mit einem weiteren Lebenskreise gegeben ist. Daß der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt grundsätzlich der Vorstehende des Kuratoriums sein soll, ist nicht nur der folgerichtige Dank für die großen, unvergänglichen Verdienste, die sich Oberbürgermeister Widies als der geistige Schöpfer der Universität erworben hat, sondern auch eine in sich sehr zweckmäßige Ordnung der Dinge: die nötige allen Teilen gleichmäßig gerecht werdende Stetigkeit der Verwaltung wird dadurch am besten gesichert, und es wird unserer Stadt hoffentlich nie der Oberbürgermeister abgehen, der der schweren, aber überaus dankbaren und schönen Aufgabe vollumfänglich gewachsen ist.

Gute Geister stehen an der Wiege der neuen Bildungs- und Forschungsanstalt: der Geist eines auf hohe Ziele gerichteten opferfreudigen Bürgersinnes, der für die Vergangenheit durch den Namen Sendenberg, für die Gegenwart durch die Namen Speyer, Jügel und gar viele andere bezeichnet ist; der Geist der Selbstverwaltung, den die Schöpfer des modernen preussischen Staates, ein Stein und ein Wilhelm von Humboldt, als die beste Bürgschaft für die volle Kraftentfaltung der Nation betrachtet und gefördert haben, und der Geist einer hohen Kulturauffassung, der, ohne an dem Fehler einseitiger Ueberschätzung des Gelehrtenwesens festzuhalten, in den Pflegetstätten der Wissenschaft doch eines der höchsten unserer nationalen Güter erkennt. Möchten über der Hochschule, die in so großen Tagen unseres Volkes ins Leben tritt, diese guten Geister stets mächtig und lebendig walten! Möchte ihr Wirken stets voll und unverkürzt unter dem Zeichen des Tages stehen, der auf Frankfurts Boden zuerst seine feste, von dem deutschen Wesen unzertrennliche Fassung gefunden hat: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei!“ Frei von den Schranken, die ihr religiöse, frei auch von denen, die ihr politische und sonstige Engherzigkeit ziehen will, soll die Wissenschaft an unserer Hochschule gelehrt werden und soll damit zu einem reichen Segen werden für unsere Vaterstadt wie für unser ganzes deutsches Vaterland — steht doch noch ein anderer guter Geist an ihrer Wiege: der Geist des Zusammen-

schlusses aller Sonderbestrebungen im Dienst des großen Ganzen, den die schwere Stunde der nationalen Prüfung erzeugt hat und der nichts anderes ist als der Geist der Freiheit; denn es ist der Geist der Freiheit, der sich nicht irren läßt durch das Hin und Wider der Tagesmeinungen und durch die Selbstgenügsamkeit, die sich nicht über die eigene Ansicht und ihren Bannkreis zu erheben vermag.

Als im Jahre 1810 die Berliner Universität eröffnet wurde, war es ein Frankfurter, der ihr die Festtante zur Eröffnung schuf; man mußte an Clements Brentanos Dichtung manches ändern, wenn man sie anwenden wollte auf die Einweihungsstunde der Universität seiner Vaterstadt, aber die Grundgedanken der Festimmung sind auch diesmal die gleichen:

Stolze Freude über das Erläutern einer neuen Bildungsanstalt, freudiges Bekennen zu den Idealen deutschen Geisteslebens, festes Vertrauen auf die Kraft des Zusammenwirkens wissenschaftlicher Forschung und Lehrer, zuversichtlicher Glaube an den Segen, den die neue Hochschule der Stadt ihres Wohnsitzes bringen wird. Von den Fakultäten der Berliner Festdichtung, muß die theologische für Frankfurt schweigen, da sie hier nicht vorgesehen ist — hoffen wir, daß trotz ihres für den Kundigen leicht erkennlichen Fehlens die für unsere Kultur überaus bedeutsame Religionswissenschaft an der Frankfurter Universität doch recht eifrige Pflege findet und dadurch auch unmittelbar praktisch bedeutsame Lebenswerte schafft. Auch die Akademie kann bei uns nicht, wie 1810 in Berlin, den reifen Granatapfel zum Genuß darbieten, weil ihr Werden erst einer — hoffentlich nicht zu fernem — Zukunft angehört, dafür können die Schulen mit dem Blütenstrauch der Granate aus Brentanos Dichtung hier als ohne Zweifel recht ansehnliche Festteilnehmer erscheinen, und der mehr treuherzige als formvollendete Sündenchor Berlins gilt auch für unsere Universität: „Glück auf, Glück auf! Viktoria! Es ist im Vaterlande Ein Rosenberg voll Gloria Mit Gottes Gunst erstanden.“

Wen's aber drum zu tun ist, auch den praktischen Nutzen der Universität für die Universitätstadt nicht unbedacht zu lassen, der mag, wenn er nicht die statistischen Berechnungen vorzieht, zu dem alten Liebe greifen, das der wunderliche Meisterfinger Michel Behaim einst der Hohen Schule zu Wien gesungen hat; da ist neben dem idealen Werte der Universität auch der greifbare Gewinn nicht vergessen, der der Stadt aus dem Wohnen, Verzehren und Verbrauchen der Studierenden erwächst, und den Bürgern mit Rücksicht auf ihn sogar freundliche Nachsicht gegen den Uebermut der akademischen Jugend angeraten — Frankfurt kann es ja offen lassen, wie man es hier mit dem letzteren Punkte halten soll: was hier passieren kann, würde übrigens von dem an Deberes gewöhnten Gelegenheitsdichter des 15. Jahrhunderts kaum als Unfug betrachtet werden.

Der geistige Schöpfer der Frankfurter Hochschule ist in erster Linie ein Oberbürgermeister dieser Stadt: schon einmal hat ein Mann in gleicher Stellung eine deutsche Universität ins Leben gerufen: der wackere und weisblühende Bürgermeister von Greifswald in der Reformationszeit, Dr. Heinrich Rubenow; wir wollen des ähnlichen Falles hier vor allem deshalb gedenken, weil der große Gedanke Rubenows, die Universität auf den Boden eigener Stiftungen zu stellen und damit unabhängiger zu machen von allen Zwischenfällen, ja auch bei unserer Hochschule leitend gewesen ist und hoffentlich stets leitend bleiben kann. In fast allen sonstigen Beziehungen findet sich für die Entstehung der Frankfurter Universität kaum ein entsprechender Vorgang in der Geschichte der deutschen Hochschulen; manches erinnert an das Werden der holländischen Stadtuniversitäten, anderes an die Gründung amerikanischer Hochschulen. Was der Entstehungsgeschichte der Frankfurter Universität, abgesehen von dem Persönlichen derer, die sie ins Leben gerufen haben, vor allem eigen ist, ist das Zusammenwachsen so zahlreicher wissenschaftlicher Einzelinstitute und Stiftungsanstalten zu einem auf Vertrag gegründeten gemeinsamen Ganzen; es hängt zum Teil mit dieser Art ihres Werdens zusammen, daß die neue Hochschule die erste ist, die auf die Entwicklung von Forschungsinstituten im Rahmen des Universitätsbetriebes ausgesprochenes Gewicht legt — sie wird darin, hoffentlich nicht nur auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, gar vielversprechende neue Wege gehen können; etwas Großes und in diesem Sinne durchaus Neues würde sie unter anderem damit schaffen, daß sie der Pädagogik in der weiteren Bedeutung von Volkserziehungswissenschaft oder Kulturpolitik eine Stätte des Lehrens und der Forschung gäbe: die Forderung ist schon vor längeren Jahren gegenüber der Sozialakademie erhoben worden; sie soll hier nicht näher begründet werden und braucht dessen auch kaum in unseren Tagen, wo wahre Volkskultur im Ringen mit Unkultur und Scheinkultur ihren Wert so eindrucksvoll erwiesen hat und die Sehnsucht nach Festhalten und Weiterbilden des bisher Errungenen als glühender Wunsch in aller Herzen lebt.

Die Kenntnis der Zukunft ist dem Menschen nicht gegeben, und so ruht denn auch das künftige Schicksal unserer Frankfurter Hochschule in der Zeiten dunklen Schö; wenn unstilliges Streben nach hohen Zielen

und opferwilliger Einsatz aller Kräfte gelohnt werden, große Wünsche sich erfüllen, große Hoffnungen ihre fördernde Macht erweisen, dann steht der Universität unserer Vaterstadt eine große und stolze Zukunft bevor. Frankfurts Bürger aber heißen die Anstalt, die von heute ab ihr Bildungswesen lehren soll, mit herzlichster Freude willkommen, werden ihr die Treue halten, die sie allein, was groß, gut und schön ist, stets bewiesen haben, und werden in dem Schicksal ihrer Universität immerdar einen Teil des Schicksals ihrer Heimatstadt erblicken.

Die Universität und der Krieg.

Indem die neue Universität Frankfurt am Main nicht zögerte, trotz der Schwierigkeiten, die der Krieg dem Unternehmen in den Weg zu legen schien, zur festgesetzten Zeit und Stunde ihre Tore zu öffnen hat sie dem unerwarteten Schicksal das die Geburtsstunde der neuen Hochschule gleichwie eines auf sturmbelegter See geborenen Kindes mitten in den grimmigen Aufruhr des Völkereits fallen ließ, einen tiefen Sinn geschenkt, der der jüngsten deutschen Hochschule eine ergreifendere Wehrede hält als alle feierliche Zeremonie es hätte tun können, der die zur kraftvollen Tat mehr als zum schönen Reden einladende Stunde Schweigen geboten hat. Späte Geschlechter noch werden erzählen, wie sich die Hörsäle der neuen Universität ohne Sang und Klang aufloteten, weil es so sich geziemte. War es doch, als schwebte neben den Lebenden der Schatten manch eines stolzen Burschen der unlängst noch die alma mater Francoturicensis zu beziehen plante, zulauf-sicherer Stunes die Belehrung und Vergnüglichkeit bedachte, die er von ihr sich erwartete, wohl auch etwelche Neckerei im Schilde führte, der im Bewußtsein ihrer neuen akademischen Würde stolze Stadt zum tröstlichen Angebinde. Doch nun hat ein unendlich über des einzelnen Schicksal hinausgreifender Weltplan von dem stolzen Burschen das schwere Opfer eines hoffnungsvollen Lebens gefordert, das er freudig gab, wie es von je die Ueberlieferung der deutschen Studentenschaft war. Mit hochberühmter Gegenwart dachte man die Wehrede der Frankfurter Universität zu schmücken, doch reichere Wehrede war ihr zugebracht in dem Chor der erschlagenen Jünglinge, die freilich nichts mehr von ihr zu lernen haben, denn für sie hat alles Wissen sich erschöpft in dem alten lateinischen Sprüchlein, das ihnen vom Gymnasium her vertraut war: dulco et decorum est pro patria mori...

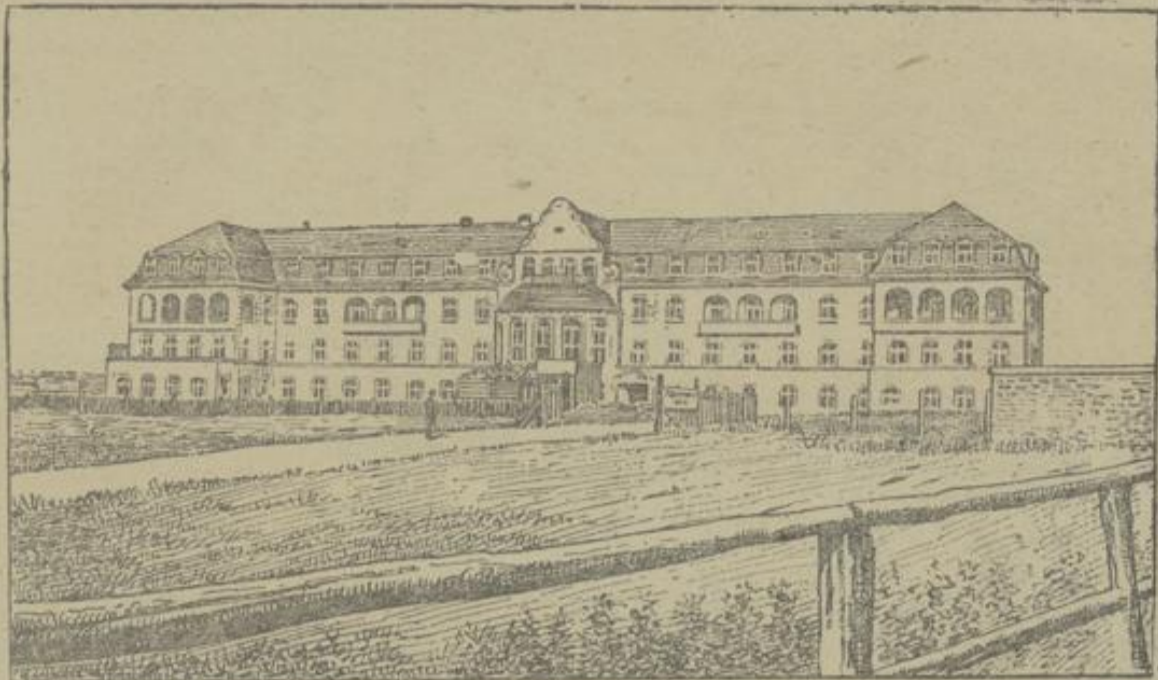
Die Eröffnung der neuen Universität mitten im Krieg, das ist eine Tat, die den Feind nicht minder wie die deutsche Kriegslust zittern machen mag, denn durch sie gibt sich das empordringende Streben eines Volkes kund, das noch lange nicht am Ende seiner Entwicklung angelangt ist, ja noch in der vollen Jugend seines nationalen Daseins steht. Möge Frankreich und den Frankfurter Bürgerinn nachmachen, der der Wissenschaft, die im höchsten Sinne nur die Kunst des rechten, vorwärtschreitenden Lebens ist, eine neue Stätte errichtet hat. Frankreich wo seit Jahrhunderten alle Wissenschaft in der alleinigmachenden Weisheit der Pariser Universität aufsteht, oder England, das in der verfallenen Schulmeisterei von Oxford und Cambridge den unübersteiglichen Gipfel der Gelehrsamkeit erblickt. Die Eröffnung der auch ihrer Anlage und Gründungszeit nach ganz neuen Universität Frankfurt in diesen tragischen Tagen, das ist nicht minder wie die neuen Geschäfte, die in unseren Werkstätten geschmiebet, die neuen Kampfweisen, die von unieren Heldherren erdacht wurden, eine Bekundung deutschen Fortschrittsgeistes gegenüber der welchen Verlasserung; das ist das Zeugnis einer unverfälschten Lebenskraft, die über alle Fährlichkeiten hinweg ihren Weg geht; das ist im Angesicht der ganzen Welt die unabwiesbare Widerlegung der noch mehr lüden als gehässigen Fabel von einem kulturell feindlichen Deutschland — das ist endlich die schlichte Pflichterfüllung, die, des Deutschen unbestreitbarste Tugend, dem Welchen kaum dem Namen noch bekaant, trotz Sturm und Wetter das begonnene Werk vollendet.

Dr. G.

Die Universität und die Frauen.

Frankfurt ist Universität — Einer solchen Tatsache stehen wir Frauen heute ganz anders gegenüber als vor wenigen Jahrzehnten. Es ist für uns heute kaum denkbar, daß wir Frauen bei der Eröffnung der Universität nur als besorgte Mütter oder als Zimmervermietnerinnen und Pensionsmütter aktiven Anteil nehmen könnten. Heute berührt uns die Universitätseröffnung nicht nur indirekt, sondern direkt, weil die Studentin seit der Öffnung der ersten deutschen Universitäten 1896 längst die Stellung einer Ausnahmeerscheinung verloren hat. Im Laufe weniger Jahre gab man ihr akademische Bürgerrechte, seit 1900 immatrikuliert Baden Studentinnen, seit 1903 Bayern, seit 1904 Württemberg, 1906 Sachsen, 1909 Preußen und Hessen, 1910 Mecklenburg. Die volle Eingliederung in den akademischen Bildungsgang wurde durch die Neuordnung des Mädchenschulwesens hauptsächlich durch die Errichtung von Mädchengymnasien erleichtert. Naturgemäß ist die Zusammensetzung der Studentenschaft eine andere als die der Studenten. Theologie scheidet beinahe aus. Auch Rechtswissenschaft ist schwach von den Frauen belegt aus ähnlichen praktischen Gründen. Medizin und Philosophie, einschließlich Rationalökonomie sind die Hauptgebiete des Frauen-

Das Krüppelheim.



Unterhalb des städtischen Krankenhauses Sachsenhausen und der medizinischen Kliniken liegt am Main ein ausgebehnertes Gebäude, das Provinzial-Krüppelheim, das auch den Zwecken der Universität dienlich gemacht werden soll. Sein Leiter ist Prof.

Dr. Ludloff, der sich als Orthopäde eines guten Namens erfreut. Das Gebäude, das wir heute in der Abbildung bringen, wurde in der „Kleinen Presse“ schon früher eingehend beschrieben.

studiums. Der philosophischen Fakultät gehören fast drei Viertel der weiblichen Studenten an, wohl deshalb, weil dieses Studium im Vergleich zu seiner Dauer und seinen Kosten die besten Verwendungsmöglichkeiten bietet. Obwohl für den Mann die Aussichten in dieser Richtung dieselben sind, umfaßt die philosophische Fakultät nur etwa die Hälfte aller Studierenden, weil bei den männlichen Studierenden sich gleiche oder bessere Zukunftsmöglichkeiten auch auf das Theologie- und Rechtsstudium aufbauen. Daß die Frauen in ungleich größerer Zahl das Studium der Philosophie dem medizinischen Studium vorziehen, hat außer in der verschiedenen Dauer und in den ungleichen Studienkosten seinen Hauptgrund in der Vorbildung. Das Oberlyzeum und das Lehrerinnenseminar berechtigen in Preußen zum Uebergang an die Universität, aber nur in die philosophische Fakultät, und geben den Studentinnen nicht die Vorbedingung zur Promotion. Von 160 preussischen Anstalten aber, die für die Vorbereitung der Mädchen zur Universität in Frage kommen, sind 124 Lehrerinnenseminare.

Aus diesen allgemeinen Tatsachen kann man für die Universität Frankfurt auf eine verhältnismäßig hohe Studentinnenzahl im Vergleich zu anderen Universitäten rechnen. Denn die Fakultät, die kaum weibliche Studierende aufweist, die theologische, fällt weg. Dagegen waren die Vorlesungen der Akademie, die die Vorläufer der philosophischen Fakultät bildeten, schon seit Jahren von Frauen gut besucht, weil zwei Semester für das weitere Studium angerechnet wurden.

Dazu kommt noch ein dritter Grund, der für eine Zunahme des Frauenstudiums überhaupt spricht. Der Tod hält zur Zeit reiche Ernte unter der Blüte der Männer. Er raft manchen Bräutigam und viele ledige junge Männer hinweg. Unsere junge weibliche Generation muß sich und wird sich darüber klar werden, daß das für viele die Heiratsunmöglichkeit bedeutet und in unserer aktiven Zeit das Mädchen, auch das materiell gutgestellte, mehr als je in einen Beruf drängt, der ihm Lebensaufgaben stellt und Befriedigung und Schaffensfreude bietet. Vielleicht trägt die fähle und klare Einsicht in diese Konsequenz zu einer Vertiefung der Frauenberufstätigkeit und Vorbildung bei. Nicht die schlechtesten Köpfe werden es sein, die ihr Leben auf solche unabänderliche Tatsachen aufbauen, auch wenn sie für Einzelne hart und bitter sein mögen. Eine der guten Seiten des Krieges ist es, daß er auch für das weibliche Geschlecht ein Prüffeld sein wird. Wer von den Soldaten aus dem Kriege zurückkommt, kommt als ein anderer, reiferer Mann zurück. Für einen großen Teil der Frauen bricht aber die Zeit, in der sie stark sein müssen, dann erst an. Für eine ganze Generation, die heute in hellem Idealismus den Krieg miterlebt, die vielleicht heute mit lieben Ringelchen oder ähnlichen ein für sie schweres Opfer bringt, beginnt dann erst der Krieg folgenschwer zu werden, beginnt die Zeit der Entlassung, des großen Opfers, die Zeit, in der eine gründliche Berufsausbildung für die Frauen eine unbedingte Notwendigkeit ist, damit wie trotz allem ein ernstes, zielbewusstes, das Leben meistern wollendes Frauengeschlecht haben. Darum begrüßen die Frauen die Eröffnung der Universität Frankfurt in der schweren Zeit doppelt freudig, weil sie vielen ihrer Schwestern den Weg zu einem schaffensfrohen Leben ebnet.

A. Laue.

Der Student und die Leibesübungen.

Die Anforderungen an die geistige Leistungsfähigkeit haben sich immer mehr gesteigert. Um dagegen einen Ausgleich zu schaffen, ist es notwendig, den Körper durch Leibesübungen mehr zu stärken, als es früher in der guten alten Zeit mit ihrer Behäbigkeit erforderlich war. Dadurch ist man auch in akademischen Kreisen mehr und mehr zu der Einsicht gekommen, daß turnerische und sportliche Übungen dem Körper wieder die nötige Spannkraft für die geistige Betätigung geben müssen, während man früher vielfach in studentischen Kreisen die Pflege der Leibesübung für unstudentisch angesehen hat.

Wohl haben zur Zeit der Befreiungskriege Jahn, Friesen und andere begeisterte Führer der akademischen Jugend auch das Turnen eifrig gepflegt; aber als es in der Reaktionszeit für staatsgefährlich erklärt wurde, haben die studentischen Verbindungen bald wieder die Bestrebungen der ersten Burschenschaftler, die akademische Jugend auch körperlich zu Führern des deutschen Volkes heranzubilden, vergessen, und man spötelte über jene, die es versuchten, die Leibesübungen wiederum auf den Hochschulen einzuführen. Das taten zuerst in den sechziger Jahren die akademischen Turnvereine, deren erste Gründungen durch den Krieg von 1870/71 aufgelöst wurden, da die sämtlichen Mitglieder in das Feld zogen. Erst nach dem großen Kriege gewann diese Bewegung in der Studentenschaft an Bedeutung. In den 80er Jahren spaltete sich aus den ursprünglich schwarzen Turnvereinen ein Verband der farbentragenden Turnerschaften ab. Waren auch die Prinzipien der beiden turnenden Verbände auf den deutschen Hochschulen dadurch zum Teil verschiedene geworden, so waren sie doch darin einig, daß die Leibesübungen zum Gemeingut der Studierenden Jugend werden mußten. Aber es bedurfte eines jahrzehntelangen Kampfes für diese Ueberzeugung, bis sich in der Mehrheit der Studentenschaft ein günstiger Boden dafür fand. Unterstützt wurden diese Bestrebungen der turnenden Studenten späterhin durch die Ausdehnung des Sports in Deutschland, der auch auf die Hochschulen übergriff. Akademische Rudervereiner- und Rudervereine entstanden und besonders auch die Leichtathletik übte ihren Reiz auf die studierende Jugend aus. Da besannen sich auch die Burschenschaften wieder auf ihr altes Prinzip und es gibt jetzt wohl keine deutsche Burschenschaft, die nicht wenigstens fakultativ das Turnen pflegt. Ebenso erkannten die freistuden-

Henningerbier
lobt jeder Kenner!

4256



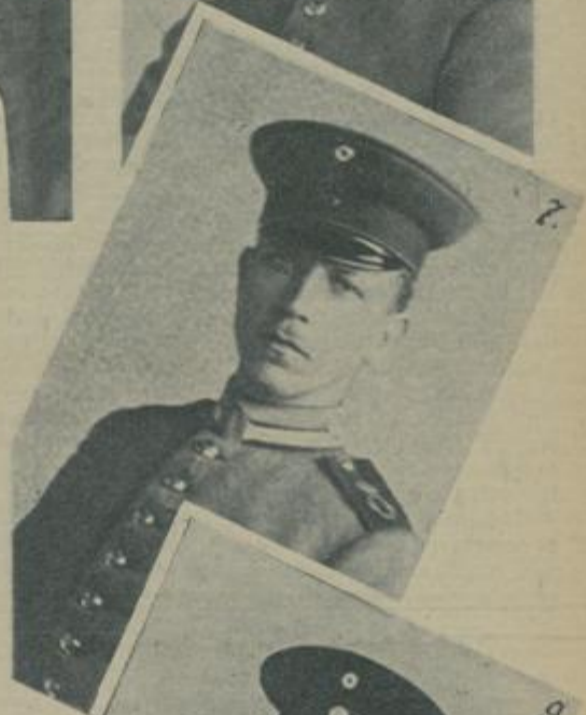
Frankfurter Ritter des Eisernen Kreuzes.



1. Prinz Friedrich Karl von Hessen, Chef und Kommandeur des Inf.-Regts. Landgr. Friedr. I. von Hessen-Kassel, 1. Kurhess. No. 81.
2. Prinz Friedrich Wilh. von Hessen, Leutnant im Thüringischen Jäger-Regt. No. 6.
Photogr. Polig.
3. Dr. Heichelheim, Regiments- und Stabsarzt des Reserve-Inf.-Regiment No. 81.
Phot. Col. Wehlinger, Wöll's Nachf.
4. Dr. Fritz Rosenberg, 25. Pionier-Regt. Theater. Prof. A. Krauth.
5. Ferdinand Golewisch, Kaufmann, Leutnant und Adjutant im Feld-Art.-Regt. No. 63.
6. Moritz Bing, Unteroffizier d. R., 87. Regt.-Regt. *Phot. Zanten u. Co.*
7. Richard Westermacher, Hauptmann der Reserve des Inf.-Leibregiments Großherzogin, Kompanieführer im Res.-Inf.-Regt. No. 118.
Photogr. Adler, Wibel, Joh. H. F. F. F.
8. Rechtsanwalt Dr. Siegfried Popper, Leutnant d. R. 9. Art.-Regt., Ordonnanz beim Stabe der 4. Inf.-Brigade, 8. Bant. 1. Armee-Korps.
Phot. J. P. Giesler.
9. Oberstabsarzt Dr. Ridder, Chefarzt der 1. Sanitätskompanie XVIII. Armee-Korps, früher Chefarzt des Offiziersheims Falkenstein im Taunus.
10. Jakob Bodenheimer, Oberl. der Reserve, Sohn der verstorbenen Geh. Sanitätsrat Dr. Bodenheimer, Feldart.-Regt. No. 81.
Photogr. Meier u. Hölzl.



Frankfurter Ritter des Eisernen Kreuzes.



1. E. Grieler, Rittmeister der Reserve. Phot. L. G. Feigt.
2. Müller, Unteroffiz. d. Ref. im Ref.-Inf.-Regt. No. 80, Wächter der Frankf. Wach- u. Schließ-Gel. Pa. G. Stein.
3. Karl Weber, Leutnant d. Ref. u. Adjutant, Ref.-Infanterie-Regt. No. 88, Lehrer an der Schwantaler Schule in Sachlenhausen. Photogr. B. Heinz.
4. Frh. Golewitsch, Kaufmann, Leutnant im Feld-Art.-Reg. No. 63. Phot. G. Junior.
5. Georg Kaufmann, Vizefeldwebel und Offizierstellvertreter im Ref.-Regt. No. 118.
6. Hartmann, Leutnant, Feldflieger-Abteilung, XVII. Armee-Korps.
7. Karl Hiller, Vizefeldwebel, Inf.-Regt. 121, Lehrer an der Frankfurter Taubstummenanstalt.
8. Frh. Becker, Vizefeldwebel der Maschinengewehr-Komp., Inf.-Regt. No. 166.
9. Heinrich Rünkele, Leutnant der Landwehr-Kavallerie. Photogr. J. W. Kollon.
10. Dr. Ludwig Opel, Reserveleutnant b. dem 24. Leib-Dr.-Reg. Darmstadt. Photogr. G. Steinacker.
11. Frh. Opel, Leutnant des Freiwilligen Automobil-Korps, früher Ref. des 13. Husaren-Regt. Photogr. L. G. Feigt.

fischen Organisationen das gesunde Prinzip der Leibesübungen und allmählich folgten immer mehr akademische Vereinigungen diesem Beispiel, sodaß man jetzt wohl schon behaupten kann, daß Turnen und Sport einen wesentlichen Bestandteil der akademischen Ausbildung darstellen. Auch beim Militär hat man der turnerischen Durchbildung in der letzten Zeit eine erhöhte Bedeutung zuerkannt und es sind Anzeichen vorhanden, daß nach dem Krieg die Entwicklung nach dieser Richtung noch weiter fortgeschritten wird.

Gerade Frankfurt als eine Stadt in der stets Turnen und Sport jeder Art sorgsam gepflegt wurden, wird auch auf die hier weilende akademische Jugend einen guten Einfluß zur Förderung der körperlichen Betätigung ausüben. Große Sportplätze, die breite Wasserküste des Maines und wohlgepflegte Straßen in der Umgebung Frankfurts ermöglichen die Ausübung jeder Art von körperlicher Betätigung. Und so hoffen wir, daß auch dem Turnen und dem Sport an der neuen Frankfurter Universität die gebührende Beachtung geschenkt werden möge zum Wohl der studierenden Jugend und des Vaterlandes.

Was bietet Frankfurt dem Studenten?

Die Stadt Goethes hat sich in ihrer Entwicklung ihres größten Sohnes würdig gezeigt. Aus einer Stadt des Handels, in der einst die Börse und das Geld die erste Rolle spielten — der deutsche Bundestag und das deutsche Parlament waren doch nur Epiphomen in der Entwicklung Frankfurts — ist eine Pflegestätte der Kunst und Wissenschaft geworden; denn man ging hier nicht einseitig wie in gar vielen andern Städten, zur industriellen Entwicklung über. Wie sich die wissenschaftliche Entwicklung vollzog, deren Krönung jetzt die Universität bildet, ist an anderer Stelle gezeigt. Aber auch die Kunst fand in Frankfurt lebhaftige Förderung. Durch seine Konservatorien ist Frankfurt im wahren Sinne des Wortes zu einer „tonangebenden“ Stadt geworden. Es seien nur das Hochschule und das Raffische Konservatorium als Pflegestätten für Musik genannt. Auch das Frankfurter Theater stand stets mit in der vordersten Reihe der deutschen Bühnen. Die bildende Kunst konnte natürlich in ihrer Entwicklung mit den großen deutschen Kunststätten München, Berlin, Dresden, Weimar nicht Schritt halten, aber immerhin bildete die Städelsche Kunstschule doch den Ausgangspunkt und die Stütze mancher tüchtigen Künstler. Es seien hier nur Namen wie Richter, Steink, Weder, Thoma, Böhle genannt. Das Kunstgewerbe fand durch die Kunstgewerbeschule und den Polytechnischen Verein eine lebhaftige Förderung. Auch manch tüchtiger Bildhauer hat hier in Frankfurt gelebt und gewirkt. Und die Kunstsammlungen haben eine achtunggebietende Reichhaltigkeit aufzuweisen.

Frankfurt wird mit zu den Großstadt-Universitäten zu zählen sein, aber es herrscht hier doch nicht die manchmal etwas ungesunde Atmosphäre anderer Großstädte.

Frankfurt ist in erster Linie eine Arbeiterstadt und das Beispiel des fleißigen und bescheidenen Kaufmanns, der höchstens einmal nach saurer Arbeitswoche einen frohen freien Tag feiert, wird vielleicht auch auf die Frankfurter Studentenschaft günstig einwirken.

Daß sich der Student hier bald gut einleben wird, darf man wohl als sicher annehmen. Der Frankfurter ist zwar nach außen hin etwas steif und zurückhaltend, aber doch gemächlich. Das tritt besonders bei der Frankfurter Spezialität, dem feischen Trunk, den die Frankfurter Kapselweinstädte zu billigen Preisen bieten, in die Erscheinung. Frankfurt, die Kapselweinstadt wird wohl dieses Getränk auch in südenländischen Kreisen commentfähig machen. Ueberhaupt kann ein junger Mann, der nicht allzu große Ansprüche stellt, auch in dem als teuer verrufenen Frankfurt ebenso billig leben wie in den meisten andern Universitätsstädten. Am teuersten sind ja wohl die Wohnungen, aber auch da gibt es Stadtviertel genug, in denen Studentenbuden zu entsprechenden Preisen zu haben sind. Natürlich muß der Student in den äußeren Stadtvierteln Wohnung suchen, wie in Bockenheim, Niederrad. Auch die nach der Wetterau zu gelegenen Vororte bieten gesunde und freundliche Wohngelegenheiten.

Die Stadt selbst und ihre nähere und weitere Umgebung, mit den prächtigen Anlagen und Parks mit Turn- und Sportplätzen geben zu Spaziergängen und Leibesübung reiche Gelegenheiten. Zahlreiche Bahnstränge führen in den benachbarten Taunus, weiter mainaufwärts und mainabwärts in den Speßart, den Odenwald nach Alschaffenburg, Alingenberg, Miltenberg, Biebrheim und zum Rhein mit seinen sagenumwobenen Höhen. So bietet Frankfurt den Studenten die Annehmlichkeiten der Großstadt, wie der kleinen Universitätsstadt und man darf wohl annehmen, daß bald eine zahlreiche Studentenschaft von diesen Vorzügen Gebrauch machen wird.

Ein Jubiläum.

Daß ein Buch seine hundertste Auflage erlebt, ist eine große Seltenheit, noch seltener ist es aber, daß man einen solchen Buche auch noch eine stattliche Reihe weiterer Auflagen in sichere Aussicht stellen kann, wie das bei dem „Allgemeinen Deutschen Kommerz-Buch“ der Fall ist, das vor kurzem bei Moritz Schauenburg in Laub in 100. Auflage erschienen ist. Unausbringlich im alten vertrauten Gewande liegt auch diese vor uns, nur ein kleines Jubiläumskränzchen auf dem Titelblatt zeichnet sie aus. Und wiederum hat die Redaktion eine Reihe neuer hübscher Bilder den alten zugesellt, von denen allerdings manche schon lange Gemeingut der akademischen Jugend geworden, ehe sie den Weg ins Kommerz-Buch fanden. Dagegen wird wohl nicht jede der neuen Preiscompositionen das akademische Bürgerrecht erwerben, wenn es sich auch nicht um die Vertonung moderner Lyrik handelt, von der Prof. Dr. Ed. H e n d im Vorwort sagt: „Die Kuguren der modernen Lyrik haben keine Lieder. Wir finden den

Sänger nicht mehr, um den sich die Herzlichkeit drängt, der er mit den Wunderkräften des melodisch rauschenden, Boettischen ihre eigensten Seelenschwingungen spricht.“ Das wurde geschrieben, noch ehe der Krieg an die Pforten des Deutschen Reiches geklopft hatte. Und wenn dem mächtigen Aufstammen des deutschen Volksgesistes die poetischen Leistungen, die der Krieg im Gefolge hatte, auch nicht entsprechen, so ist doch schon manch ansprechendes Kriegslid entstanden, von dem vielleicht auch das eine oder andere seinen Weg in die nächste Ausgabe des Lehrers Kommerz-Buches finden wird. Mögen diese Weisen dann im Frieden unsere akademische Jugend an die große Zeit erinnern, durch die es ihr ermöglicht wurde, ihre Lieder wieder freudig in die weite Welt hinauszuschmettern, in der man uns Deutsche gern auf die Seite geschoben hätte.

Unsere Sprache.

Von Dr. Siegfried Verberich (München).

Die Sprache eines Volkes ist der beste Spiegel seines Wesens, seines Charakters und seines Temperaments. Von dieser Erkenntnis ausgehend, werden in unseren Schulen Fremdsprachen gelehrt. Solange wir ein Interesse daran haben, unsere Nachbarn kennen zu lernen, müssen wir ihre Sprachen erlernen. Ob sie uns feindlich gesinnt sind oder nicht. Wenn sie uns aber feindlich gesinnt sind, ist der Nutzen für uns umso größer, wenn wir ihre Sprachen und somit ihren Charakter verstehen können. Ganz abgesehen davon, daß wir nur so die Möglichkeit haben, die führenden Köpfe, die Dichter und Denker eines Landes wirklich kennen zu lernen. „Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen.“ muß seine Sprache kennen. — Die Kenntnis der französischen und englischen Sprache hat es uns ermöglicht, teilzunehmen an den Kulturarbeiten dieser Länder, in denen diese Länder an uns besonders viel abzugeben hatten. — Sie hat es uns ermöglicht, Molière und Shakespeare nicht zu überlegen, sondern sie auch unserer Nationalliteratur einzuverleiben. Wenn die Engländer und die Franzosen sich nicht dazu bequem haben, deutsch zu erlernen, dann haben sie den Nachteil davon: es war ihnen nicht möglich, uns Deutsche richtig einzuschätzen. Unsere bescheidenen Worte dankten ihnen nicht der Ausdruck unserer wahren Wesens, der Bescheidenheit und Ehrlichkeit, sondern der Schwäche zu sein. Daß ein solches Versehen sich rächt, muß ich in diesen Tagen nicht erläutern. Ebenso haben unsere Kaufleute den Nutzen davon, wenn sie

Ital. Rotwein

Barletta extra, ganz vorzüglic, v. Hader 65-3. Wiederverkauf billig Studollkurz, Weingroßhdlg., Kronprinzstr. 6. Tel. 1.14956

Schuhwerk nach Mass fertigt

Telef. 8134. A. Muhn, Bothmannstraße 1 im Rathaus. Spezialität: Orthopädisches Schuhwerk. 461b

Der Student und das Lied.

Von dem chinesischen Weisen Konfuzius, von dem so manche lehrreiche oder tief sinnige Anekdote berichtet wird, wird auch erzählt, er habe einst seinen Sohn, der sich, wenn auch wohl nach der im Reiche der Zopfstroger üblichen Weise, den Wissenschaften widmete, befragt, ob er sich schon „in die Liederchen“ verliebt habe, und als ihm jener darauf zur Antwort gab, er sei bisher vor wichtigeren Angelegenheiten nicht dazu gekommen, da habe der Alte kurz angebunden erklärt, wer die schönen Liederchen nicht zu schätzen wisse, der habe nimmer und nirgends mitzuspriechen.

Eine so hohe Veranschätzung jenes einfachen volkstümlichen Singens, das der natürliche und gerade darum oft so herzergreifende und passende Ausdruck der ursprünglichen Gefühle und Stimmungen ist, war wohl keine Schranke des ehrwürdigen Meisters Konfuzius. In diesen blutig einsetzenden und doch so erhebenden Zeiten haben wir ja alle erlebt, wie z. B. der Soldat und das Lied ebenfalls zusammengehören, welcher Wert, welcher Reiz und welche Schönheit dieser Verbindung innewohnen. Aber noch in ganz anderer und innigerer, dauernder Weise gebären kraft aller Tradition der deutsche Student und das Lied zusammen, so alt wie die deutschen Universitäten, so alt ist auch das deutsche Studentenlied, denn der Jünger und Sohn der Muse war auch stets und ganz besonders der Muse des Gesanges treu ergeben. Wie konnte es auch anders sein, da ja der Student vor allen anderen Alters- und Gesellschaftsklassen Gelegenheit hat, Kameradschaft zu schließen und Geselligkeit zu pflegen, und das Vorrecht genießt, dem Ernst des Lebens mit Humor und mit souveränem lebenslustigem Übermut und Uberschwang zu begegnen. Darin sind Song und Klang, die besondere südenländische Weise ungetrenntlich, und darum ist von jeher das deutsche Studentenlied mit ein geistiges Zentrum des deutschen Studentenbajens gewesen. Wenn auch die Zeiten darüber sind, wo dem Bächerwurm von Amtswegen das Kommerz-Buch das einzige Buch war, aus dem er, wenigstens in den ersten Semestern, Wissenschaft und Weisheit zog, so wird doch jeder, der einmal Student war, es befalligen, daß auch dieses Studium nicht zu verachten und zu vernachlässigen ist, daß er im Gegenteil mit dem „Vertiefen in die Liederchen“ und in den bei Song und Klang vertollten Studentenstunden sich einen Schlaf fürs ganze spätere Leben gewonnen hat. Freilich jetzt, da die Alma mater Francofurtensis

im Zeichen des Mars zum ersten Male ihre Hallen öffnet, wird es sein wie zur Zeit der Befreiungskriege wo der Ton des studentischen Gesanges sich dem Soldatenliede annäherte. So viele deutsche Jünglinge vertauschten heute wie damals die Feder mit dem Schwert, die Stablerskute und Knieze mit dem Feldlager, und wieder könnte heute das Studentenlied des Kommilitonen Max v. Schenleidorf erklingen, das damals alle Studenten sangen:

Ich bin Student gewesen,
Nun heiß ich Lieutenant;
Fahr wohl, gelahrtes Wesen,
Ade, du Bächerland.
Zum König will ich ziehen,
Ins grüne Wäldchenfeld,
Wo rote Rosen blühen,
Da schlaf ich ohne Zeit.
Ihr guten Kameraden
Bey Bäckern und beym Mafel,
Seyd Alle mitgeladen
In diesem großen Saal.

Das deutsche Studentenlied fand immer den rechten Ton zur rechten Zeit. Wo ist, wie in ihm, die vaterländische Gesinnung in glühender Weise zum Ausdruck gekommen? Man denke nur an all die Lieder, die der deutschen Burschenschaftsbewegung ihre Entstehung verdanken. Hat doch sogar der alte Vater Knudt bei einem Kommerz-Buch Parte gestanden, bei dem sog. Schauenburgischen, in welchem namentlich die patriotische Seite bevorzugt ist und das mit dem sog. Leipziger Kommerz-Buch, in dem die studentisch-humoristische Seite mehr zur Geltung kommt, wohl die reichhaltigste und weitverbreitetste südenländische Liederammlung ist.

Ursprünglich war das Studentenlied eigentlich ein Wanderlied. Der wandernde Alerker, der fahrende Scholar, eine Gestalt, die Julius Wolf, wenn auch etwas romantisch übertrieben, uns wieder näher gebracht hat, trug es von Ort zu Ort. Heute, wo der Student sesshaft geworden ist wo er höchstens mit Song und Klang auf die Bierdörfer zieht, löst man in seinen uralten Liedern kaum noch etwas vom Wandern. Außer vom Lieben und Trinken, dem urewigen Thema des deutschen Gesellschaftsliedes überhaupt, kommt aber seit Alters im Studentenlied häufig das „Rausen“ vor, um es mit dem alten Ausdruck zu bezeichnen: Der deutsche Student hielt ja immer darauf, seinen Mann zu stehen im Kampfe, auf der Mensur u. s. w. So erschien an der alten,

hochberühmten, jetzt längst eingegangenen Universität Altdorf eine Sammlung: „Akademisches Lustwäldlein, das ist Ruckbund lieblicher Burschenlieder“ unter dem recht charakteristischen Pseudonym „Herkules Rausfelsen.“ Man hatte allerdings in damaligen Zeiten, wo oft recht derbe Gesänge in dem Kommerz-Büchern waren, wohl alle Ursache, mit seinem wirklichen Namen hinter dem Berge zu halten; als z. B. das erste gedruckte Kommerz-Buch herauskam, da wurde sein Herausgeber, ein alter Bagent namens Rindleben, vom Protektor sogleich ausgewiesen und die Sammlung konfisziert. Heute sind die studentischen Lieder Sammlungen solcher Gesänge wohl überhoben, denn mag auch ein kräftiger und derber Humor in manchen darin enthaltenen Liedern vorkommen, so sind sie doch entschieden zäher und erzwungen nur entfernt an jene Zeiten, da, zumal in Verfolg des dreißigjährigen Krieges, auch der Student und sein Gedahren recht wild und verwildert waren.

Heute ist sogar ganz dem Zuge der Zeit folgend, der schon seit Anfang und Mitte des vorigen Jahrhunderts auf die Pflege des volkstümlichen Liedes in kunstvollen Männergesang („Liedertafeln“, Männergesangvereinen) hindrängte, auch im Bereiche der alma mater der edle vielstimmige Männerchor zur Ausbildung gelangt. Es haben sich nämlich seit den siebziger Jahren Korporationen gebildet, die als sogenannte akademische Gesangvereine neben der Wahrnehmung der sonstigen studentischen Interessen vor allem die „Kunst“ des Gesanges betreiben und damit fortgesetzt Anerkennung und Wachstum gefunden haben. Alle die Mufensöhne die so wohl ihr ureigenes wie das allgemeine Lied besonders schätzen und lieben, finden hier Gelegenheit, nach der obgedachten trefflichen Weisung des alten Konfuzius sich ganz besonders „in die Liederchen zu vertiefen“ und dabei alle studentischen Ideale und Interessen zu pflegen. Bei allen Kommilitonen aber, sei es draußen im Felde, sei es innerhalb der Universitäts-hallen, möge jederzeit der rechte Studentenliederton gesunden werden, jener Ton der echten, mannschaften alten Burschenherzlichkeit, der noch dem bemooften Haupt das Herz wieder jung zu machen pflegt, wenn er in seinem Innern oder vor seinen Ohren wieder erklingt, wie in den Tönen lauslicher akademischer Lebensfreude und burschlicher Sangeslust. Darum, mag Friede oder Sturm sein — dem akademischen Gesange, dem deutschen Studentenliede auch am neugeschaffenen Sitze der Muse ein viva!, crescat, fioreat!

Jeden Ausländer in seiner Sprache bedienen können. Das geschieht nicht aus Liebedienerei, sondern weil es Nutzen bringt. Mehr Nutzen als wenn reiche Fremde, die nicht deutsch sprechen, darauf verzichten, dies oder das in deutscher Sprache zu verstehen. Wir haben auch gar kein Interesse daran, daß sie deutsch sprechen lernen. — Daß Deutschland den Gewinn davon hat, wenn reiche Ausländer ihr Geld bei einem Besuch hier lassen, macht es unbegreiflich, daß man in diesen Tagen plötzlich alle „On parle français“ und „English spoken“ von den Schaufenstern entfernt hat. Daß wir mit ihnen reden können, sie aber nicht mit uns, gereicht uns zum Vorleil. Deshalb kommen nach dem Kriege hoffentlich mit den Engländern und Franzosen die Schildchen zum Vorschein. Warum sollte man sich seiner Kenntnisse schämen, wenn man noch dazu den Gewinn davon hat? ! Soweit darf unsere Weisheitslehre gehen. . . . Seien wir gute Deutsche: verschließen wir uns nicht gegen das Gute, das aus dem Ausland kommt! Seien es Molière oder Shakespeare, Kunst oder Wissenschaft, Pfund- oder Franknoten. . . (Gold ist uns aber lieber!) Nur her mit dem Guten! — Der Aufschwung des deutschen Außenhandels beruht auch darauf, daß wir nicht zu faul und zu stolz waren, Fremdsprachen zu erlernen. . . Und die richtige Einschätzung unserer Feinde beruht auch größtenteils darauf.

Man muß nur einen Franzosen reden hören: gewiß, seine Sprache ist Musik für das Ohr, auch wenn man sie nicht versteht. Wenn man sie aber versteht, dann hat man die Möglichkeit, einen tiefen Einblick in das Wesen der Franzosen zu tun. Er hat die Fähigkeit, stundenlang zu reden, schön und gut zu reden — ohne eigentlich etwas zu sagen! Ein Satz, ein einziger Gedanke genügt: er spricht eine halbe Stunde lang. Wie ein Katarakt entsprudeln seine Lippen die Worte. Wenn man sich aber — gut deutsch — nachdem man stummend gelauscht hat, nach dem Inhalt der langen Rede fragt, merkt man, daß er eigentlich immer das Gleiche gesagt hat — ohne sich natürlich wiederholt zu haben oder auch nur langweilig geworden zu sein. — Und das ist nicht allein charakteristisch für die Sprache — die mag immer klugschön gewesen sein, natürlich ohne immer den Franzosen dazu gelehrt zu haben, viel zu reden, ohne etwas zu sagen — nein, das ist auch höchst charakteristisch für den Franzosen von heute! So wie er seine Sprache anwendet, anwenden muß, ist sie ein Symbol für ihn geworden. Wie begreifen die Eignung dieser Sprache zur Diplomatensprache. . . .

Zur näheren Erläuterung lese man die amtlichen französischen Berichte! Mit welchem Aufwand, mit welchem Schwachsinn wird da gelogen! Man könnte glauben, das französische Volk bestünde aus züchtgebildeten Kindern, wenn man nicht wüßte, daß die Verfasser der Berichte Schwachköpfe und eitle Aufschneider sind! Die Sprache dieser Berichte charakterisiert ebenso das ganze Volk wie ihr Inhalt. — Wir sind keine Mauhelden und haben nie die Kunst des Nichts-Sagens und des Doh-Redens gepflegt. Unsere Dichter haben uns gezeigt, daß wir mit unserer Sprache in der Dichtung und im Drama Wirkungen erreichen können, wie sie im Französischen nicht zu erzielen sind. Und unsere Väter beweisen mehr für unsere Sprache und für uns als alle Einzelunterstellungen. Wie der Franzose mit diesen Worten nichts und wie er Grobheiten jart sagen kann; wie die englische Sprache in ihrer time-is-money-Kürze die typische Krämer Sprache ist, geworden ist, so ist die deutsche Sprache der Ausdruck des deutschen Gemüts und Wesens und zeichnet sich demgemäß durch Offenheit und Ehrlichkeit aus. Daraus geht freilich hervor, daß wir Grobheiten nicht lächeln können! Aber das wollen wir auch gar nicht: Wir haben den Mut, unsere Meinung, frei von Furcht vor der Wirkung, ehrlich zu bekennen. Und wenn unsere Schmeicheleien plump klingen, dann liegt das nur daran, daß wir im Schmeicheln keine Übung haben. Schmeicheln ist das Zeichen der Schwäche! Es liegt uns nicht. Freuen wir uns, daß wir keine Übung haben im Lügen: Denn was wäre schmeicheln sonst!

Hoffentlich bewahren wir uns unsere wunderbare, offene, ehrliche, robuste, großartige Sprache recht lange! Sie ist das Zeichen der Kraft und Stärke! Sie ist selbst Kraft und Stärke! Wenn wir anfangen werden, viel zu reden, ohne etwas zu sagen; wenn wir unsere ruhmvollen Vergangenheit in die Hände verwerfen müssen, um die weniger ruhmvollen Gegenwart vergessen zu machen; wenn wir gelernt haben werden, mit „Verbe“ Gemeinheiten und Lügen anzubringen, dann verdienen wir das Schicksal unseres Nachbarn im Westen: Vom Nachbarn des Ostens aufgefressen zu werden!

Die Miniaturen.

Skizze von Eugen Schlow.

(Nachdruck verboten.)

Er sah vor mir, und seine mageren, nerdbösen Hände zitterten über sein schon ergrautes Haar. Er schweig, als wüßte er nach Worten und plötzlich begegnete sich unsere Blicke. Ein paar große graue Augen sahen mich mit einem rätselhaften Ausdruck an. Sein Anzug war vernachlässigt, und doch sah man dem Manne sofort an, daß er aus besseren Kreisen stammte.

„Doktor“, fing er mit langsame, fast gebrochener Stimme an, „ich bin seit zwei Tagen gekommen bei mir fürchterliche Dinge. Jeden Abend kommt sie zu mir und doch . . .“

Und wieder schweig er, als finde er nicht die Worte.

Ich bin Psychiater. Hier an diesem Tische hatten Hunderte von Kranken gegessen und mir von ihren Erscheinungen und Halluzinationen erzählt — auch dieser war ein feilschender

„Und doch“, fuhr er plötzlich fort, „kann meine einzige Tochter nicht zu mir kommen, denn . . .“

Mich erregte diese schleppende, abgebrochene Art zu sprechen und schon wollte ich ihm sagen, etwas rascher zu reden, als er mit bebender Stimme sagte: „Denn ich habe sie schon vor drei Tagen getötet.“

Ich sprang unwillkürlich auf. „Das ist zu viel“, rief ich, „Sie sagen es mir, einem Ihnen vollständig Fremden, der gefühllos verpflichtet ist, Sie nach diesem Geständnis dem Gericht zu übergeben. Ich kann Ihnen nur als Arzt helfen, wenn Sie aber Ihre Verbrechen eingestehen wollen . . .“

„Aber sie war ja erst gestern Abend wieder bei mir“, rief er fast heftig.

Ich hatte einen Augenblick meinen Beruf vergessen und begriff jetzt, daß ich es mit einem Wahnsinnigen zu tun hatte.

„Beruhigen Sie sich“, sagte ich sanft, „und erzählen Sie mir, wie alles geschah, wir wollen dann überlegen, was zu tun ist.“

Er lachte höhnisch auf. „Ich bin durchaus nicht aufgeregt. Sie halten mich jetzt für einen Irren, und doch sah ich sie gestern mit meinen eigenen Augen, sprach mit ihr und küßte sie beim Abschied, zum Zeichen, daß ich ihr nicht zürne. Aber ermordet habe ich sie doch vor drei Tagen.“

„Erzählen Sie mir alles ausführlich“, sagte ich, „vertrauen Sie mir vollständig.“

Er schwieg und sein Gesicht nahm einen starren, gespannten Ausdruck an, als höre er etwas.

Mich fing dieser Mann an zu interessieren. Er sah tief gebogen, die Hände lässig zwischen den Knien, und nun ertönte wieder diese leise, schleppende Stimme.

„Vor zehn Jahren war ich ein energischer, frischer Mann. Ich war nicht schön, aber man nannte mich den eleganten, interessanten Thimow, den alle Frauen gern hatten. Und sie, das schönste Mädchen unserer Stadt, wandte mir ihre Aufmerksamkeit zu. Alles, was der Himmel an Schönheit einem Weibe geben kann, besaß sie. Ein wunderbare Gestalt, ein herrliches Gesicht, Geist und Will. Und dann diese Augen — Augen, die alle Männer zu Narren machten! Aber . . .“

„Aber?“ fragte ich.

„Sagen Sie selbst, Doktor, welches schönes Weib ist wohl ohne Aber? In die Seele jeder Frau legt die Natur einen lasterhaften Zug, und ihr Laster war die Leidenschaft für den Mann, wie das Laster aller Männer in unserer Stadt die Leidenschaft für dieses Mädchen war. Und das Olga lasterhaft war, verriet alles an ihr. Ihre lodenden Augen, ihr wiegender Gang — alles war sinnlich und verführerisch. Ihr Zauber ertönte in meiner Vernunft und in meinem Herzen jede Energie, jeden Willen, jede gute Regung. Ich erwachte aus meinem Rausche, als es schon zu spät war.“

Er holte zulezt rasch, erregt und fliegend gesprochen. Ich sah in sein andrucksvolles Gesicht, in seine sprechenden Augen und vergaß, daß ein geistig Kranker vor mir saß.

„Ja, zu spät“, sagte er sinnend, „und doch bin ich ihr dankbar für jene Minuten, in denen ich, sinnlos vor Leidenschaft, sie mit meinen Küßen überschüttete und sie mir ebenso antwortete. Aber alles an ihr war Lüge — jetzt weiß ich es, aber damals fränk ich mit gierigem Verlangen das Glück und vergaß alles auf der Welt. — Aber ich ermüde Sie, Doktor, mit diesen Einzelheiten. Mit einem Wort — wir heirateten uns, und nach ein paar Tagen betrog sie mich.“

Er schwieg, und wieder trat in sein Gesicht der eigentümliche, gespannte, ich möchte sagen horchende Ausdruck.

Sie betrog mich so zynisch, so gemein, in meinem eigenen Hause, daß ich schon damals fest entschlossen war, sie gleich zu töten; aber ihre dämonische Schönheit, ihre lodenden Augen machten mich willenlos. Ein Leben voller Qual begann für mich. Jeden Morgen sagte ich den Entschluß, sie zu töten, und immer wieder wurde ich der Sklave ihrer Schönheit und ihrer Väterhaftigkeit — sie war meine Scheherazade aus Tausend und einer Nacht — aber die Märchen, die sie mir erzählte, waren ein Hymnus der Schönheit und der Sinnlichkeit. Das dauerte so monatelang — so lange, bis sie mir gestand, daß sie sich Mutter fühlte — da beschloß ich sie gleich nach der Geburt des Kindes zu töten. — Und ich tat es. Ich tötete sie am Tage nach der Geburt des Kindes. Ich trat ins Zimmer, in dem sie bleich und matt in den Klissen lag. Bei meinem Anblick hatte sie wohl alles begriffen — sie begriff und stieß einen fürchterlichen, tierischen Schrei aus — einen Schrei, den ich nie vergessen werde, der mir zehn Jahre lang bei der Zwangsarbeit in Sibirien in den Ohren gellte, den ich

immer und immer höre . . .“ Er schwieg, und auch ich konnte nicht reden, so hatte mich seine Erzählung ergriffen.

„Und ich tötete sie und zerstörte ihre dämonische Schönheit, damit niemand nach mir sie erblicken sollte — niemand — ich sollte der letzte sein. Dann brachte ich das Kind einer Frau zur Erziehung und stellte mich selbst dem Gericht. Vor zehn Tagen bin ich aus Sibirien zurückgekehrt, wohin man mich auf zehn Jahre geschickt hatte.“

Ich kehrte zurück und sah bald ein, daß meine Leiden nicht aufgehört hatten. Ich suchte meine Tochter auf. Sie war in einem von Herren vielbesuchten Café, und ich sah „sie“, meine tote Olga, die ich getötet, wieder auferstanden vor mir! Dasselbe Gesicht, derselbe herrliche Körper, dieselben lodenden Augen — mit einem Wort, alles, alles an ihr erinnerte mich an die Tote!“

Er schloß tief auf.

„Und als sie dann vor drei Tagen wieder zu mir kam, da tötete ich sie nochmals, und doch . . . vorgestern und gestern Abend . . .“

Er brach ab. Ich verstand alles. Die Ähnlichkeit mit der Ermordeten hatte die Halluzination von dem zweiten Morde hervorgerufen. Ich war entschlossen, ihn in Behandlung zu nehmen, und ersuchte ihn, das zu befolgen, was ich ihm verordnen würde. Er schwieg, und ich schrieb ihm ein Rezept. In diesem Augenblick vernahm im Salon nebenan ein leises Klirren. Mein Patient erhob sich.

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor, daß ich Ihre Zeit so lange in Anspruch nahm.“

Ich begleitete ihn bis zum Vorgang und trat dann in meinem Salon, in dem ich das Klirren vernommen hatte. Niemand war darin, aber was ich erblickte ließ mein Blut erstarren.

Ich bin leidenschaftlicher Sammler altertümlicher Miniaturen und habe verschiedene Exemplare, die mich ein kleines Vermögen gekostet hatten. Alle diese Miniaturen befanden sich in einem Glasschrank und jetzt sah ich, daß das Glas herausgeschritten war und die teuersten Exemplare verschwunden waren. Ich stürzte verzweifelt an die Schelle, ich schrie, ich weinte fast.

„Anton, war jemand hier?“

Mein Diener teilte mir mit, daß zu gleicher Zeit mit dem Herrn, der so lange bei mir im Sprechzimmer gewesen war, noch ein anderer Herr gekommen wäre, der geduldig im Wartezimmer gesessen hätte, dann aber gegangen wäre, ohne daß er es bemerkt hätte. Verschwunden mit meinen kostbaren Miniaturen! Ich und mein Diener nahmen die Verfolgung auf — aber umsonst!

Ich setzte mich in mein Sprechzimmer und wieder klang in meinen Ohren die erst langsame, dann aber erregte Sprechweise des Irren. Plötzlich durchzuckte mich ein Gedanke — war er nicht vielleicht nur ein Helfershelfer des Diebes, der hier gesessen hatte und mir das Mädchen aus seinem Leben erzählt hatte? Und ich Psychiater sollte wirklich einen Kranken Menschen nicht von einem seine Rolle ausfüllenden Betrüger unterscheiden können? Nein, nein es konnte nicht sein? Wie klag, welche ein ausgezeichnete Schauspieler mußte der sein, der eine solche Erzählung so vortragen konnte! Und dann, konnte der Dieb nicht jeden Augenblick erwarten, daß ich den einen Patienten entließ und ihn herbeirief? Oder war vielleicht das leise Klirren doch ein Signal gewesen?

Voll Kummer über den Verlust, voll Zweifel sah ich, bis mein Freund unverhofft eintrat.

Ich erzählte ihm alles — die Erzählung des Irren und was mit meinen Miniaturen geschehen war.

„Erlaube“, unterbrach mich mein Freund, „Du erinnerst Dich genau, daß er sagte, er hätte den Mord vor zehn Jahren vollführt?“

„Ganz genau.“

„Und daß die Tochter nicht nur der Mutter gleich, auch ihre Figur hatte und in einem Café angestellt war?“

„Ja, ja.“

„Aber wie konnte denn ein zehnjähriges Mädchen die Figur der Mutter haben? Wie konnte sie ihr zum Verwechseln ähnlich sehen? Wie konnte sie in einem Café angestellt sein? Also hat Dich Dein Patient belogen!“

Ich ließ zur Polizei. Mit zitternden Händen öffnete ich das mir vorgelegte Verbrechenalbum — auf der dritten Seite schon erblickte ich meinen Patienten. Er war der Polizei wohlbekannt, und daß er zehn Jahre in Sibirien gewesen war — war nicht gelogen!

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Decker-Buddings aus Dr. Decker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Rote Grüge aus Dr. Decker's Rote Grügepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Decker's **Gustin** } in Paketen zu 1/4, 1/2, 1 Pfund.
(Wie wieder das englische Moudamin! Besser ist Dr. Decker's Gustin.) } Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahhaft. Wohl schmeckend.

Bilder aus großer Zeit.



Lille. Die Citadelle.



Lille. Das Denkmal Napoleons des I. im Hofe der Börse.



Lille. Die Straße von Paris und die Kirche Saint-Maurice.



An der englischen Küste. Folkestone.



Die Festungs-Bäckerei in Namur.



Ein Wagen der Hausammlung von Wollfachen für unsere Krieger im Felde.